

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von  
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von  
JAN GOOSSENS

Band 15  
1975



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS  
Redaktionelle Arbeiten: Dr. IRMGARD SIMON

Magdalenenstr. 5, 44 Münster

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1976 · Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung anderer, wie z. B. elektronischer, hydraulischer, mechanischer usw. Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.  
Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1976

Inhalt des 15. Bandes (1975)

WILLY SANDERS	Zur deutschen Volksetymologie 3. Volksetymologie und Namenforschung . . . . .	1
HARTMUT BECKERS	Neue Forschungen zur mittelniederländischen Lexikographie Zu P. G. J. VAN STERKENBURGS Ausgabe und Untersuchung des <i>Glossarium Harlemense</i> . . . . .	6
PETER HONEGGER	Eulenspiegel und die sieben Todsünden . . . . .	19
HARTWIG FRANKE	Die <i>-borstel</i> -Namen (mit einer Karte) . . . . .	36
LUDGER KREMER	Niederländische Transferenz im Lexikon westfälischer Grenzdialekte (mit 8 Karten) . . . . .	60
AUS DER ARBEIT AM WESTFÄLISCHEN WÖRTERBUCH		
FELIX WORTMANN	Wie ist die Bezeichnung <i>Bogen</i> (Papier) zu erklären? Eine Anregung zu weiteren Überlegungen . . . . .	85
HERMANN NIEBAUM	<i>ase - arre - at</i> 'als, wie, wenn etc.' oder die <i>Crux</i> des Wörterbuchbearbeiters mit den Partikeln . . . . .	98



## Zur deutschen Volksetymologie

### 3. Volksetymologie und Namenforschung

Als eigentliche und unbestrittene Domäne des mit dem sprachwissenschaftlichen Terminus 'Volksetymologie' umschriebenen Phänomens<sup>1</sup> gilt das – personale und toponymische – Namengut. Bis auf den heutigen Tag haben Orts-, Flur- und Gewässerbezeichnungen, insbesondere aber die menschlichen Ruf- und Familiennamen im Mittelpunkt „volksetymologischer“ Deutungsversuche gestanden – sei es aus dem Grunde, daß Namen überhaupt seit jeher das größte Interesse für sich beanspruchen konnten, sei es auch, weil sie „ungebildeter sprachkunde“<sup>2</sup> die reichsten Entfaltungsmöglichkeiten boten.

Grundsätzlich stellt sich das Namengut in eine Reihe mit den volksetymologisch relevanten Fremdwörtern und „verdunkelten“ Elementen des normalen, d. h. appellativischen Wortschatzes, nur daß hier eine unvergleichlich größere, vielschichtigere und noch weithin unaufgearbeitete Materialfülle gegeben ist. Im folgenden soll uns nicht so sehr die Methodik oder Unmethodik namenkundlicher Wort(um)deutungen beschäftigen als vielmehr die prinzipielle Frage, die gerade in der Namenforschung mit sehr viel Unklarheit behaftet erscheint, ob es sich bei der 'Volksetymologie' um ein gelehrtes oder populäres Phänomen handelt; noch mehr zugespitzt: Ist Volksetymologie im Grunde nichts anderes als falsches, entweder pseudowissenschaftliches (gelehrtes) oder naives (populäres) Etymologisieren?

\*

Etymologie sei Worterklärung, hatten wir festgestellt<sup>3</sup>, Volksetymologie dagegen ein anonymer Prozeß der Wortumbildung und Wortumdeu-

<sup>1</sup> Dazu die beiden vorausgehenden Erörterungen dieses Komplexes: *Zur dt. Volksetymologie, 1. Terminologische Prolegomena*, NdW 11 (1971) 1–6; 2. *Linguistische Analyse volksetymologischer Erscheinungsformen*, NdW 12 (1972) 1–15. Vgl. außer der dort aufgeführten Literatur, speziell zur Volksetymologie in Namen, A. BACH, *Dt. Namenkunde*, Heidelberg 1952–54, I/2, § 496; II/2, § 623 d, 710, 732–36; ferner K. MEISEN, *Rhein. Volksetymologie*, Rhein.-Westf. Zs. f. Volkskunde 2 (1955) 218ff.; M. KOCH, *Volksetymologie und ihre Zusammenhänge*, BzN 14 (1963) 162–168; H. WESCHE, *Volksetymologie in nd. Familiennamen*, in: *Zijn akker is de taal* [Festschrift K. Heeroma], Den Haag 1970, S. 331–348; u. m.

<sup>2</sup> J. GRIMM, *Über etymologie und sprachvergleichung*, in: *Kleinere Schriften* I, Berlin \*1879, S. 305.

<sup>3</sup> NdW 11, S. 4f.

tung. Es gibt also legitimerweise Etymologen, jedoch keine „Volksetymologen“. Nun weiß man aber, daß gerade Namendeutung – angesichts des Reizes, den der Gegenstand ausübt, und des weiten Betätigungsfeldes – gern von Dilettanten betrieben wird und daß man die meist dubiosen Ergebnisse dieses Erkenntnisdrangs dann als „Volksetymologien“ bezeichnet findet – ein Umstand, der in der völligen Gleichsetzung von Pseudo- oder Fehletymologie und Volksetymologie<sup>4</sup> die letztere so sehr in Verruf gebracht hat.

In diesem Zusammenhang erscheint ein Blick in unsere sprachhistorische Vergangenheit, das deutsche Mittelalter, lehrreich. Schon aus frühester Zeit sind uns Namendeutungen überliefert, die sich damals allerdings meist im Rahmen des übermächtigen Lateinischen hielten; doch hin und wieder fand auch Volkssprachiges seine – zumeist falsche – Erklärung. Als Beispiel sei der Abt Smaragd (Anfang des 9. Jh.s) genannt, der in seiner gotisch-fränkischen Namenliste<sup>5</sup> das Zweitglied *-mir*, unser *-mar* in Waldemar, Volkmar usw. mit der ursprünglichen Bedeutung ‘berühmt’, als lat. *mibi* ‘mir’ mißverstanden, ebenso *-munt*, das wir schon aus dem erörterten *Vor-mund* kennen<sup>6</sup>, genau im Sinne der entsprechenden Volksetymologie als lat. *os*, *bucca* ‘Mund’, und mehr dieser Art. Nicht besser gab Hrabanus Maurus den Namen *Fridurib*, eigentlich ‘Friedensmächtiger’, durch lat. *ulciscere pactum* ‘räche den Frieden!’ wieder<sup>7</sup>. Die kaiserliche Pfalz *Ingelheim* wurde bei mittelalterlichen Schriftstellern sinnreich, aber unzutreffend als ‘Angelorum domus’ oder ‘Angelica sedes’ erklärt<sup>8</sup>, usw. In all diesen Fällen – und den nicht weniger zahlreichen der folgenden Jahrhunderte – handelt es sich eindeutig um gelehrte Namenerklärungen, und das heißt: (falsche) Etymologien<sup>9</sup>.

In der vielhundertjährigen Geschichte der Etymologie werden die

<sup>4</sup> Z. B. in Handbüchern: *Die dt. Sprache*, Leipzig 1969, I, S. 59, 521, 538, (namenkundlich) II, S. 732; P. VON POLENZ in: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, Tübingen 1973, S. 147.

<sup>5</sup> Die vollständige Namenliste bei H. F. MASSMANN, *Smaragdus*, ZfdA 1 (1841) 388–393, und M. MANITIUS, *Neues Archiv für ältere dt. Geschichtskunde* 36 (1911) 63f.; vgl. zum folgenden W. SANDERS, *Die Anfänge wortkundlichen Denkens im dt. Mittelalter*, ZfdPh 88 (1969) 63f.

<sup>6</sup> NdW 12, S. 5f.

<sup>7</sup> MGH *Poetae Latini* II, S. 182 (Nr. XVII, 23. 42).

<sup>8</sup> Vgl. A. BACH, *Dt. Namenkunde* I, S. 538.

<sup>9</sup> Zum Wert mittelalterlicher Namenerklärungen vgl. ZfdPh 88, S. 73f. Im übrigen verfolgte die damalige Etymologie bei den Appellativen völlig andersartige Ziele als die heutige; hierzu F. OHLY, *Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter*, ZfdA 89 (1958/59) 1–23, auch im Sonderabdruck, Darmstadt 1966, bes. S. 12f.; ROSWITHA KLINCK, *Die lat. Etymologie des Mittelalters*, München 1970.

mittelalterlichen und späterhin bis zum 19. Jh. erfolgenden Wortexplikationen durchweg als „Kuriosa“ betrachtet<sup>10</sup>. Tatsächlich liegt die Bedeutung dieser Zeit, die sich durch einen „vorwissenschaftlichen“ Status unserer Sprachwissenschaft kennzeichnet, keineswegs in den einzelnen, größtenteils unstimmgigen Exempeln. Vielmehr ergibt sich, speziell im Blick auf den onomastischen Bereich, daß schon in der karolingischen Epoche das alte Namengut kaum mehr verstanden wurde, d. h. bereits damals weitgehend „verdunkelt“ war. Hierfür ist in der Hauptsache wohl zweierlei maßgebend gewesen, mögen die Gründe im Einzelfall auch recht unterschiedlicher und vielfältiger Natur sein: Zum einen war die Namengebung an bestimmte geographische, ökonomische, soziale usw. Voraussetzungen geknüpft, deren Veränderung auch das Unverständlichwerden der Namen selbst zur Folge haben konnte; zum andern unterliegen Namen mehr noch als Normalwörter dem allgemeinen Sprachwandel, der vielfach ihre ursprünglich appellativischen Glieder, bedingt durch deren Isolierung, morphologisch, lexikalisch usw. undurchsichtig werden ließ.

Alles in allem haben sich in jenen frühen Jahrhunderten die entscheidenden Verdunkelungen und Umgestaltungen des alten Namenguts vollzogen, die man als Grundlage moderner „volksetymologischer“ Deutungen bezeichnen kann. Man darf ferner vermuten, daß auch viele der älteren Umdeutungen „oft eher alte Gelehrten-, Pastoren- oder Beamtenetymologien sind“<sup>11</sup>, insofern trotz ihrer heutigen Anonymität letzten Endes doch irgendein persönlicher Urheber anzunehmen ist. Jedenfalls kann die sog. vorwissenschaftliche Periode unserer Etymologie als der Wurzelboden der Volksetymologie gelten.

\*

ADOLF BACH hat eine Systematisierung der Volksetymologie auf nomenkundlichem Gebiet vorgenommen; er unterscheidet (1) „volksetymologische Umdeutungen“, mit oder ohne Umgestaltung des Wortkörpers, (2) die „absichtsvoll scherzhafte Volksetymologie“, (3) die „gelehrte Volksetymologie“ und (4) die „mythenbildende Volksetymologie“<sup>12</sup>. Davon entspricht dem, was wir – für den appellativischen Wortschatz – als echte Volksetymologie charakterisiert haben<sup>13</sup>, offensichtlich die erstgenannte Art.

<sup>10</sup> Vgl. im Überblick W. SANDERS, *Grundzüge und Wandlungen der Etymologie*, Wirk. Wort 17 (1967) 361–384.

<sup>11</sup> P. VON POLENZ in: *Lexikon der Germ. Linguistik*, S. 147.

<sup>12</sup> *Dt. Namenkunde* I, S. 535 ff. (vgl. S. 244 f.). <sup>13</sup> NdW 12, S. 1–15.

Für die zweite, die als wortspielerisch-witzige Namensauslegung immer in Mode gewesen ist, mag Herders auf Goethe gemünzter, von dem Adressaten höchst unwillig aufgenommener Vers als Exempel dienen: „Der von *Göttern* du stammst, von *Goten* oder vom *Kote*, Goethe...“<sup>14</sup>. Wie jedoch für das Wortspiel im appellativischen, so gilt auch für den Namenwitz im onomastischen Bereich, daß er sich außerhalb der Volksetymologie stellt.

Ebensowenig läßt sich BACHS dritte Kategorie, die „gelehrte Volksetymologie“, nach dem vorherigen aufrecht erhalten: sie ist nichts anderes als halb- oder pseudogelehrte, jedenfalls aber falsche Etymologie. Damit soll deren sprachwissenschaftliche Relevanz in keiner Weise bestritten werden<sup>15</sup> und auch nicht die Möglichkeit, daß falsche gelehrte Etymologien in zahlreichen Fällen – nach ihrem Absinken in Anonymität und populärer Übernahme – den Charakter wirklicher Volksetymologien angenommen haben.

Die interessanteste Gruppe bildet zweifellos die als „mythenbildende Volksetymologie“ klassifizierte Art. Beispiele gleich der so trefflich niederdeutschen wie phantasiereichen Erklärung des Namens *Thusnelda*, „weil sie nach der Hochzeit ihrer Eltern *to snell da* gewesen sei“, oder der Stadt Xanten mit der Umdeutung von lat. *Castra Traiana* (nach dem Kaiser Trajan) in *Troiana*, worin sich die mittelalterliche Sage von der trojanischen Abkunft der Franken niederschlug<sup>16</sup>, zeigen sehr deutlich, worum es sich handelt: um die Interpretation eines historischen Sachverhalts, die nachträglich mit Hilfe des betreffenden Namens begründet werden soll. Nicht der – unverstandene – Name selbst findet also durch Korrelierung mit einem bekannten Appellativum seine Erklärung, sondern es wird umgekehrt eine zu der intendierten Deutung passende Geschichte, meist im Gewand der Sage, erfunden. Seit dem Mittelalter kennen wir durch die Jahrhunderte hin zahllose Beispiele für diese Weise der Namensauslegung; jedoch ist hier ebensowenig der Begriff 'Volksetymologie' angebracht wie überhaupt 'Etymologie', vielmehr gibt es dafür schon längst den präzisen Terminus 'Ätiologie'<sup>17</sup>.

\*

<sup>14</sup> Vgl. *Dichtung und Wahrheit*. Zweiter Teil, X. Buch (in: *Goethes Werke*, Bd. 9, Hamburg 1955, S. 407).

<sup>15</sup> Vgl. G. GOUGENHEIM, *La Fausse Étymologie Savante*, Romance Philology 1 (1947) 277–286.

<sup>16</sup> A. BACH, *Dt. Namenkunde* I, S. 244f., 539f.; weitere Beispiele bei K. G. und H. ANDRESEN, *Über dt. Volksetymologie*, Leipzig 1919.

<sup>17</sup> Vgl. V. A. NIKONOV, *L'étymologie? Non, l'étiologie!*, Revue Internationale d'Onomastique 12 (1960) 161–166.



Als eigentliche namenkundliche Volksetymologien bleiben demnach, in völliger Analogie zu dem für den appellativischen Wortschatz festgestellten, nur die auf dem Wege der Neustrukturierung und Neumotivierung zu neuer Verständlichkeit gebrachten Namen, die BACH als „volksetymologische Umdeutungen“ bezeichnet. Wichtig erscheint der Hinweis, daß derartige Umdeutungen erstens anonym und zweitens zweckfrei<sup>18</sup> sein müssen: Ist der Nachweis möglich, daß eine bestimmte Person diese Namendeutung vorgenommen hat, liegt nicht mehr Volksetymologie, sondern Etymologie vor; verfolgt die Umdeutung, über die elementare Verdeutlichungsabsicht hinaus, das Ziel einer bestimmten, einen historischen Sachverhalt mit Hilfe des Namens begründenden Sinngebung, so sprechen wir von Ätiologie.

Die Unterschiede zwischen diesen terminologisch wie sachlich auseinanderzuhaltenden Möglichkeiten seien abschließend an einem Beispiel erläutert, an dem Landschaftsnamen Sauerland: Älteres *Sūrlant*, das schon JACOB GRIMM nicht sonderlich überzeugend als Gegensatz von *süeze lant* im Sinne von Heimat verstanden wissen wollte<sup>19</sup>, findet noch neuerdings eine vom Sprachlichen wie Inhaltlichen her unbefriedigende Deutung als 'Land der vielen Sauen'<sup>20</sup>; dies wäre 'falsche gelehrte Etymologie'. Die Lokalsage erklärte den Namen daher, daß Karl der Große nach der beschwerlichen Eroberung des Landes gesagt haben sollte: „Das war mir ein *sauer Land!*“<sup>19</sup>; hier handelt es sich einwandfrei um 'Ätiologie'. Die wissenschaftlich korrekte Etymologisierung des Wortes führt *Sūrlant*, aus dem sich mit neuhochdeutscher Diphthongierung des langen *ū* > *au* folgerichtig das heutige *Sauerland* herleitet, mit Schwund des intervokalischen *d* auf das zahlreich bezeugte ältere *Suderlant* zurück, das nichts anderes als 'südlich gelegenes Land' bedeutet hat<sup>21</sup>. Der Landschaftsname Sauerland beinhaltet in seiner modernen Form also eine echte 'Volksetymologie'.

<sup>18</sup> Dazu allgemein C. F. P. STUTTERHEIM, *Vrije en dienstbare Etymologie* (Rede), Amsterdam 1960.

<sup>19</sup> Nach ANDRESEN, *Über dt. Volksetymologie*, S. 163f.

<sup>20</sup> H. KINDL, *Kann man den Landschaftsnamen Sauerland als „Land der vielen Sauen“, Land der hervorragenden Schweinezucht, deuten?*, Westfalen 48 (1970) 202–205; für den bibliographischen Hinweis danke ich J. Hartig sehr herzlich.

<sup>21</sup> Vgl. J. HARTIG, *Der Landschaftsname Sauerland*, Westfalen 47 (1969) 34–44.

HARTMUT BECKERS, Münster

## Neue Forschungen zur mittelniederländischen Lexikographie

Zu P. G. J. VAN STERKENBURGS Ausgabe und Untersuchung  
des *Glossarium Harlemense*

Bereits in Bd. 13 (1973) dieser Zs. war kurz darauf hingewiesen worden, daß die von der Forschung lange Zeit vernachlässigte Gattung der spätmittelalterlichen Vokabulare endlich auch in den Niederlanden jene Aufmerksamkeit zu finden beginnt, die ihr auf Grund ihrer Bedeutung für die Sprachgeschichte zukommt<sup>1</sup>. Inzwischen liegen, als erste Ergebnisse der am Instituut voor Nederlandse Lexicologie in Leiden angelauten Arbeiten, eine von P. G. J. VAN STERKENBURG besorgte Edition des unter dem Titel *Glossarium Harlemense* bekannten, um 1440/45 in den südöstlichen Niederlanden entstandenen, rund 9500 alphabetisch angeordnete lat.-mnl. Lemma-Interpretament-Komplexe umfassenden Vokabulars sowie ein von demselben Forscher verfaßter Kommentar- und Untersuchungsband zu diesem Text vor<sup>2</sup>. Im Hinblick auf die engen Verflechtungen der spätmittelalterlichen Lexikographie der Niederlande mit derjenigen der benachbarten niederdeutschen und westmitteldeutschen Gebiete dürfte es willkommen sein, diese beiden Bände, mit denen die Mittelalter-Abteilung der vom Instituut voor Nederlandse Lexicologie herausgegebenen Publikationsreihe *Monumenta Lexicographica Neerlandica* eröffnet worden ist, auch einer breiteren germanistischen Öffentlichkeit vorzustellen. Angesichts der Thematik dieser Zs. und der eigenen Forschungsinteressen des Berichterstatters soll die Argumentation dabei vorwiegend von germanistischem Standpunkt aus geführt werden, d. h. es soll insbesondere auf jene Aspekte der Untersuchungen VAN STERKENBURGS näher eingegangen werden, die etwas zur Klärung der Zusammenhänge zwischen der spätmittelalterlichen Lexikographie der Niederlande und derjenigen des rheinisch-westfälischen Raumes beitragen können.

<sup>1</sup> Vgl. H. BECKERS, *Glossarstudien II*, NdW 13 (1973) 31–43, besonders S. 31f. – Zur Bedeutung der spätmittelalterlichen Glossare für die Sprachgeschichte allgemein vgl. zuletzt K. GRUBMÜLLER u. a., *Spätmittelalterliche Prosaforschung*, Jb. f. Internationale Germanistik 5 (1974) 156–176, bes. S. 168ff.

<sup>2</sup> *Het Glossarium Harlemense (circa 1440) opnieuw uitgegeven met inleiding, Translitteratie en commentaar en van een alfabetische en retrograde index voorzien door P. G. J. VAN STERKENBURG* (*Monumenta Lexicographica Neerlandica*, Series I, Vol. 1), 's-Gravenhage: Mouton 1973. – P. G. J. VAN STERKENBURG, *Het Glossarium Harlemense. Een lexicologische bijdrage tot de studie van de middel nederlandse lexicografie* (*Monumenta Lexicographica Neerlandica*, Reeks III, Deel 1), 's-Gravenhage: Nijhoff 1975.

Zunächst einige Bemerkungen zu der 1973 erschienenen Edition des *Glossarium Harlemense* (i. f. kurz Gl. Harl.). Ihr hervorstechendstes Merkmal ist die Tatsache, daß der Herausgeber dem Textabdruck eine vollständige Faksimiliewiedergabe der Handschrift vorangestellt hat. Eine solche Textpublikation kann nicht anders denn als ideal bezeichnet werden: besser als jede noch so exakte kodikologisch-paläographische Beschreibung und als jeder noch so ausführliche textkritische Apparat ermöglichen die Faksimiles eine unübertreffliche Vergegenwärtigung des handschriftlichen Befundes und somit eine umfassende Kontrolle des vom Herausgeber gestalteten und verantworteten Textabdrucks. Was diesen betrifft, so hat sich VAN STERKENBURG unter Verzicht auf jegliche Eingriffe in den überlieferten Text (insbesondere auf Konjekturen der vielfach entstellten lat. Wortformen) darauf beschränkt, die überaus häufigen Abkürzungen der Handschrift aufzulösen, unklare bzw. mehrdeutige Schreibungen durch Kursivierung anzuzeigen und eine durchlaufende Zeilenzählung einzuführen. Seine Konjekturen hingegen (es handelt sich durchweg um ohne weiteres einleuchtende Fälle) sind in den dem Text folgenden Anmerkungsteil verwiesen. Dieser bietet freilich ein ziemlich buntscheckiges und nicht recht befriedigendes Bild, da in ihm außer Bemerkungen zum handschriftlichen Befund (Erörterungen unsicherer Lesungen, alternativer Lesemöglichkeiten und Konjekturen) auch, und zwar ohne typographische Differenzierung reinweg nach der numerischen Reihenfolge der Lemma-Interpretament-Komplexe angeordnet, noch reichhaltiges, zur wortgeschichtlichen Erschließung des Vokabulars dienliches Material (Zitate verwandter Lemma-Interpretament-Komplexe aus anderen Vokabularen sowie sonstige Feststellungen über die Verbreitung und Bedeutung bestimmter mnl. Wörter des Textes<sup>3</sup>) enthalten ist. Günstiger als diese unübersichtliche Aneinanderreihung sehr heterogener Informationen erschiene mir (und ich möchte dies für die editorische Gestaltung der weiteren Bände der MNL-Reihe nachdrücklich empfehlen), entsprechend den traditionellen Editionsgepflogenheiten alle Bemerkungen zur Textgestalt in Form eines dem Textabdruck am Fuß der jeweiligen Seiten unmittelbar beigegebenen textkritischen Appa-

<sup>3</sup> Entnommen ist das Vergleichsmaterial in erster Linie den mit dem Gl. Harl. nah verwandten Vokabularen *Gl. Bernense* und *Gl. Trevirensis* sowie dem *Vocabularius Copiosus*; dazu kommen gelegentliche Hinweise auf DIEFENBACH und das Mnl. Wb. Sowohl hinsichtlich der Zahl der berücksichtigten Vergleichstexte als auch rein mengenmäßig (die Hinweise dieser Art beziehen sich auf nur 4–5% des gesamten Textbestandes des Gl. Harl.) wäre für die weiteren Bände der MNL-Reihe eine Ausweitung des Vergleichsmaterials höchst wünschenswert.

rates zu verzeichnen, den nachfolgenden Anmerkungsteil hingegen ausschließlich für die Verzeichnung von Parallelen in anderen Vokabularen und für sonstige Bemerkungen zur Verbreitung oder Bedeutung des mnl. Wortgutes zu reservieren.

Sehr zu begrüßen ist, daß der Edition zwei mit EDV-Hilfe erstellte Register des gesamten mnl. Wortgutes des Gl. Harl. beigegeben sind: ein alphabetisches Register mit Angabe der Belegstellen und ein rückläufiges ohne Belegnachweise. Beide Register sind nicht lemmatisiert, sondern rein mechanisch nach Schreibformen angeordnet; Allographien eines Wortes erscheinen also in beiden Registern an getrennten, freilich meist nur wenige Zeilen auseinanderliegenden Stellen (vgl. etwa *bedrieghenesse/bedrighenese* S. 313/394 oder *begeringhe/begheringhe* S. 313/385). Die praktische Benutzbarkeit der beiden Register wird dadurch nur unwesentlich erschwert, zumal der bei automatischer Indexherstellung sonst nicht seltene und bedenklichere Fall, daß Homographien verschiedener Wörter unterschiedslos unter einem Eintrag vereinigt werden, hier (von Artikelformen u. dgl. abgesehen) nicht vorzukommen scheint. Immerhin wäre für die Gestaltung zukünftiger Bände der MNL-Reihe zu überlegen, ob man nicht doch zu lemmatisierten Wortindices übergehen sollte, was computertechnisch heute ja kein Problem mehr darstellt.

Ein kurzes Wort noch zur Einleitung des Editionsbandes. Angesichts der Tatsache, daß VAN STERKENBURG als Ergänzung des Textbandes von Anfang an einen eigenen Untersuchungsband vorgesehen hatte, wäre es unangemessen, die an sich etwas befremdliche Knappheit, mit der der Leser hier über die Handschrift, die Datierung, die Lokalisierung und die lexikographiehistorische Einordnung und Bedeutung des Gl. Harl. informiert wird (alles zusammen, einschließlich des Literaturverzeichnisses, auf nur 28 Seiten), ernsthaft zu monieren. Nichtsdestoweniger ist aber doch zu überlegen, ob es wirklich sinnvoll ist, bei den am Instituut voor Nederlandse Lexicologie in Arbeit befindlichen Editionen und Untersuchungen weiterer mnl. Vokabulare die gleiche aufwendige und ein wenig unhandliche Publikationsform von Editions- und hiervon getrenntem Untersuchungsband zu wählen. Mir schiene es praktischer und ökonomischer zugleich, bei den nachfolgenden Projekten Ausgabe und Untersuchung in jeweils einem Band zusammenzufassen, wobei diese Zusammenfassung natürlich nicht nur eine äußerlich-buchbinderische sein dürfte, sondern auch eine stärkere inhaltlich-darstellungstechnische Geschlossenheit des jeweiligen Bandes zur Folge haben müßte. Allgemeine Erörterungen über die mnl. Lexikographie, wie sie den ersten Hauptteil

VON VAN STERKENBURGS Untersuchungsband zum Gl. Harl. ausmachen, werden dabei zukünftig – eben dank der durch VAN STERKENBURG in diesem ersten Untersuchungsband der MNL geleisteten Arbeit – nur noch vergleichsweise geringen Raum einzunehmen brauchen, so daß das Schwergewicht ganz auf die Kommentierung des jeweiligen Vokabulars, auf seine Einordnung in die lexikographische Tradition und auf seine Auswertung für die Sprachgeschichte zu liegen kommen kann.

Wie schon diese Bemerkungen andeuten, ist VAN STERKENBURGS Untersuchungsband zum Gl. Harl., dem wir uns im folgenden zuwenden, wesentlich mehr als ein bloßer Kommentarband zu diesem einen Vokabular, sondern geradezu ein für die weitere Erforschung der mnl. Glossar- und Vokabularliteratur (und im weiteren Sinne auch für die des gesamten kontinentalwestgermanischen Nordwestens) grundlegendes und Maßstäbe setzendes Pionierwerk. Denn angesichts der Tatsache, daß die Erforschung der mnl. Vokabulare über spärliche Ansätze bisher nicht hinausgekommen war, insofern als erst ein Bruchteil des tatsächlich überlieferten Materials bekannt und ein noch geringerer Teil in Editionen zugänglich ist, die jeweilige Entstehungszeit und der Entstehungsraum der einzelnen Texte ebenso wie ihre Verwandtschaftsverhältnisse noch weitgehend ungeklärt sind und ihre wortgeschichtliche Auswertung erst recht noch ganz in den Anfängen steckt, – angesichts einer solchen Forschungslage mußte VAN STERKENBURG das Ziel seiner Arbeit notwendigerweise sehr weit stecken und ihr gewissermaßen Modellcharakter verleihen: „Durch die Einordnung des Gl. Harl. in Raum und Zeit und durch die Feststellung der Eigenart dieses lexikographischen Erzeugnisses wollen wir . . . exemplarisch zeigen, wie die zahllosen, noch keiner Untersuchung für wert erachteten mnl. Wortlisten methodisch angegangen werden können, und vor allem auch, wie sie einen wichtigen Beitrag zur historischen Dialektgeographie und somit zur Wortgeschichte liefern können“<sup>4</sup>. Daß er dieses hochgesteckte Ziel, ungeachtet gewisser Einwendungen, die man gegen diese oder jene Einzelheit seiner Arbeit vorbringen kann, weitgehend erreicht hat, sei hier vorab noch einmal ausdrücklich betont.

Der Band, an dessen endgültiger Fertigstellung VAN STERKENBURG noch geraume Zeit nach Abschluß der Edition gearbeitet hat, so daß er sich in ihm auch noch mit einigen zwischenzeitlich erschienenen Forschungsbeiträgen zur mnl. und mnd. Vokabularliteratur auseinandersetzen konnte (unter anderem auch mit den in Bd. 12 und 13 dieser Zeit-

<sup>4</sup> VAN STERKENBURG 1975, S. 14 (Übersetzung des nl. Originals: H. B.).

schrift veröffentlichten Aufsätzen von F. ROSENFELD<sup>5</sup> und mir<sup>6</sup>, gliedert sich in drei Hauptteile: „1. Enige aspecten van lexicografie uit de middeleeuwse periode: *Het Glossarium Harlemense*“ (S. 17–85), „2. Boekarchaeologische aspecten“ (S. 86–109), „3. Intern-linguistische aspecten“ (S. 110–277). Von diesen drei Kapiteln ist neben dem ersten insbesondere das letzte der eigentlich tragende Kern des Buches; das mittlere, auch an Umfang kleinste Kapitel über die „bucharchäologischen“ Aspekte (will sagen: über Wasserzeichen, Schrift, Einband und Vorbesitzer des Kodex, innerhalb dessen das Vokabular überliefert ist, sowie über die sich aus diesen textexternen Befunden ergebenden Schlüsse hinsichtlich von Zeit und Ort seiner Niederschrift) steht ein wenig isoliert und hätte m. E. besser innerhalb der Einleitung des Editionsbandes seinen Platz gefunden. Das wesentliche Ergebnis dieses Kapitels ist die Feststellung, daß das Gl. Harl. mit Sicherheit nicht erst, wie bisher angenommen, am Ende des 15. Jh.s, sondern bereits um 1440/45 niedergeschrieben worden ist; über die Person des Schreibers und den Ort seiner Tätigkeit ließ sich aufgrund der „bucharchäologischen“ Aspekte jedoch leider nichts ermitteln.

Die wesentlichen und für die zukünftige Forschung maßgeblichen Teile der Untersuchung bilden, wie gesagt, das erste und das dritte Kapitel. Im ersten Kapitel geht es zunächst darum, im Rahmen eines Überblicks über die Geschichte der Erforschung der mnl. Glossar- und Vokabularliteratur gewisse grundlegende Erkenntnisse über die großen Entwicklungslinien der mnl. Lexikographie, insbesondere über ihre Zusammenhänge mit der mittelalterlichen lat. Lexikographie, zu gewinnen und dabei auch eine klare terminologische Abgrenzung der Begriffe Glossar und Vokabular zu erreichen. Die ältere Forschung war im Gefolge F. BUITENRUST HETTEMAS überwiegend der Meinung gewesen, daß die lat.-mnl. Wörterverzeichnisse, deren älteste erhaltene Exemplare um 1300 zu datieren sind, durch Kompilation und Alphabetisierung von älteren Kontext- bzw. Interlinearglossen sowie durch immer weitergehende Aufschwellung solcher Glossensammlungen durch Wortmaterial anderer Herkunft entstanden seien. Dieser Anschauung gegenüber (die u. a. zur Folge gehabt hatte, daß selbst die spätmnl. Wörterbücher vom Typ des Gl. Harl. mit einem Umfang von nicht weniger als

<sup>5</sup> Zu *mittelniederdeutschen Pflanzenglossaren*, NdW 12 (1972) 59–80 und 13 (1973) 25–30; vgl. ferner von demselben: *Zum mnd. Pflanzenglossar Trevirensense III*, ZfdA 102 (1973) 134–146.

<sup>6</sup> *Glossarstudien I*, NdW 12 (1972) 81–106; *Glossarstudien II*, NdW 13 (1973) 31–43.

rd. 9500 Lemma-Interpretament-Komplexen noch als *Glossarium* bezeichnet wurden) kann VAN STERKENBURG schlüssig nachweisen, daß die erstmals 1904 von D. H. G. BELLAARD formulierte Gegenthese, wonach die seit rd. 1300 nachweisbaren lat.-mnl. Wörterlisten auf lat.-lat. Vokabulare vornehmlich des 13. Jh.s zurückgehen, richtiger war: ein Vergleich von Bestand, Reihenfolge und Aufbau der Lemma-Interpretament-Komplexe ausgewählter Abschnitte des Gl. Harl. mit entsprechenden Abschnitten anderer lat.-mnl. Vokabulare einerseits und mit den großen mlat. Wörterbüchern des Papias, Johannes von Genua, Hugucio von Pisa usw. andererseits vermag zu zeigen, daß alle überprüften lat.-mnl. Vokabulare in der Tradition der hochmittelalterlichen lat. Lexikographie stehen. Zu ganz ähnlichen Ergebnissen, wie sie VAN STERKENBURG hier für den nl. Bereich erarbeitet hat, war, was in seiner Darstellung nicht deutlich genug zum Ausdruck gebracht wird, bereits zehn Jahre früher K. GRUBMÜLLER in Hinblick auf die Entstehungsgeschichte der mhd. und mnd. Vokabularliteratur gelangt; im Bereich der romanischen Sprachen, insbesondere für die afrz. Lexikographie, scheinen die Dinge ebenfalls ganz parallel zu liegen. Angesichts der durchgehenden Abhängigkeit der lat.-mnl. Vokabulare von der mlat. Lexikographie plädiert VAN STERKENBURG infolgedessen für eine Unterscheidung einer bis rd. 1200 reichenden glossographischen und einer daran anschließenden lexikographischen Periode, wobei man diese von ihm zunächst nur in Hinblick auf das Niederländische getroffene Unterscheidung auf Grund von GRUBMÜLLERS Feststellungen wohl als für den gesamten kontinentalwestgermanischen Raum gültig ansehen darf. Als Konsequenz ergibt sich dann, die Bezeichnung *Glossar* nur noch in Bezug auf die durch Ineinanderarbeitung alter Kontext- oder Interlinearglossen entstandenen Wörterlisten der Zeit bis etwa 1200 zu verwenden, für die in der Tradition der mlat. Lexikographie stehenden Erzeugnisse der anschließenden Zeit dagegen – unter Anknüpfung an den Sprachgebrauch der damaligen Zeit, die solche Wörtersammlungen nie *glossarium*, sondern nur *dictionarius* oder *vocabularius* zu nennen pflegte – die Bezeichnung *Vokabular* zu wählen. Angesichts dieser die bisherige wissenschaftliche Terminologie einleuchtend präzisierenden begrifflichen Unterscheidung muß es dann freilich als ein Zeichen bedauerlicher Inkonsequenz erscheinen, daß VAN STERKENBURG, wenn auch mit einer gewissen Resignation, dennoch glaubt, die eingebürgerten, entsprechend der obigen terminologischen Regelung eigentlich unzutreffenden Werktitel wie *Glossarium Harlemense*, *Glossarium Bernense* usw. aus Rücksicht auf ihre Verbreitung in der bisherigen

wissenschaftlichen Literatur nicht zu ändern, sondern sie – sozusagen wider besseres Wissen – weiter verwenden zu sollen. Man wird ihm bei dieser an und für sich bedauerlichen Entscheidung wohl folgen müssen; es wäre aber zu wünschen, daß die künftige Forschung sich im übrigen, d. h. von eingebürgerten Werktiteln abgesehen, der einleuchtenden Differenzierung zwischen den Begriffen Glossar und Vokabular anschließt.

Nach der Erörterung der genannten allgemeineren Aspekte geht es VAN STERKENBURG im weiteren Verlauf des ersten Kapitels darum, zu ermitteln, welchem Vokabulartyp (im Rahmen der gesamteuropäischen mittelalterlichen Lexikographietraditionen) das Gl. Harl. angehört und welche Verwandtschaftsverhältnisse zwischen ihm und einem guten Dutzend anderer, zeitlich und umfangmäßig vergleichbarer mnl. Vokabulare sich feststellen lassen. Wichtigstes Beweismittel hierfür ist zunächst der Vergleich von Lemmabestand und -reihenfolge, sodann der der Interpretamente. Durch Lemmavergleich läßt sich recht schnell feststellen, daß das Gl. Harl. eindeutig in die weitverzweigte Sippe der Vokabulare vom *abavus*-Typ gehört, und zwar in diejenige Untergruppe, deren wichtigste nicht-mnl. Vertreter eine Reihe von lat.-afz. Vokabularen (Haupths.: Rom, Vaticana, lat. 2748) bildet. Da bereits von anderen Forschern (GRUBMÜLLER, HOLMÉR) beiläufig festgestellt worden war, daß auch die auf Grund weitgehender Lemma-Interpretament-Übereinstimmungen als eng mit einander verwandt erkannten Vokabulare *Gl. Bernense* und *Gl. Trevirensis* (s. dazu S. 14) ebenfalls in die *abavus*-Tradition gehören, galt es im weiteren durch stichprobenweise Lemma-Interpretament-Vergleiche zu ermitteln, ob sich der genannten Traditionsreihe noch weitere mnl. Vokabulare zuordnen lassen. Es zeigte sich, daß neben der Gruppe Gl. Bern., Gl. Trev. und Gl. Harl. als der ältesten erkennbaren Traditionsreihe innerhalb der mnl. Lexikographie noch folgende andere Gruppierungen sichtbar werden:

- I. Die Vokabulare der Handschriften Cuyck 15, Mainz 603 und Brüssel 10886;
- II. die Vokabulare der Handschriften Brüssel 19590 und Wien S. N. 12793 sowie der Löwener *Vocabularius Copiosus*-Druck von 1481;
- III. die Vokabulare der Handschriften Düsseldorf F 8 und F 9;
- IV. die Drucke *Vocabularius Ex Quo* (Zwolle 1479), *Gemmula Vocabulorum* (Antwerpen 1484) und *Gemma Vocabulorum* (Deventer 1495).

Isoliert von diesen Gruppen scheint vorerst allein der sog. *Teuthonista* (Druck Köln 1475–77) des Kleverländers Gert van der Schueren zu stehen,



der ja auch geographisch und vor allem hinsichtlich seines Aufbaus (er setzt die herkömmliche lat.-volkssprachige Reihenfolge der Lemma-Interpretament-Komplexe erstmals durch eine volkssprachig-lat. Anordnung) eine Sonderstellung einnimmt<sup>7</sup>.

Die obigen, von VAN STERKENBURG zunächst allein durch Stichproben des Lemma-Interpretament-Bestandes ermittelten Gruppierungen sind freilich nicht so zu verstehen, als handle es sich dabei um klar von einander abgegrenzte Traditionsstränge; es wird aus den gegebenen Zusammenstellungen im Gegenteil durchaus deutlich, daß diese Vokabulare (fast) alle irgendwie in engeren oder lockereren Beziehungen zueinander stehen. Die genauere Klärung der Verwandtschaftsverhältnisse sowohl innerhalb der einzelnen Gruppen als auch zwischen ihnen wird eine der reizvollsten Aufgaben der künftigen Forschung sein; VAN STERKENBURG jedenfalls kommt das Verdienst zu, einige zu eingehenderer Prüfung herausfordernde Gruppierungen postuliert und zugleich auch methodologisch die Wege zu ihrer Verifizierung bzw. Falsifizierung gewiesen zu haben.

Ohne zentrales Thema zu sein, spielt die Frage der Gruppenbeziehungen innerhalb der mnl. Vokabulare auch in dem dritten und umfangreichsten, den intern-linguistischen Aspekten des Gl. Harl. gewidmeten Kapitels von VAN STERKENBURGS Untersuchung eine wichtige Rolle. Denn im Zusammenhang seiner Bemühungen um eine möglichst genaue sprachgeographische Bestimmung der Sprache des Gl. Harl. hat der Verfasser hier als Vergleichsmaterial nicht weniger als dreißig verschiedene lat.-mnl. Vokabulare (mithin fast zwei Drittel des in der Forschung überhaupt bekannten Überlieferungsgutes) herangezogen. In einem ersten Untersuchungsschritt geht es ihm dabei um eine sprachgeographische Herkunftsbestimmung der einzelnen Vergleichstexte auf Grund ihrer jeweiligen phonologisch-graphematischen Merkmale. Nicht nur, weil es bisher keinen vergleichbaren Überblick über die mutmaßlichen Entstehungsgebiete dieser 30 mnl. Vokabulare gibt, sondern mehr noch deshalb, weil das Gesamtbild, das sich aus der unter ständiger Bezugnahme auf die gesamte bisherige Forschung zur mnl. Lexikographie geführten Untersuchung VAN STERKENBURGS ergibt, einige auch für die Erforschung des mittelalterlichen dt. Vokabularmaterials wichtige Folgerungen erlaubt, seien die von ihm vorgeschlagenen Lokalisierungen (in der gleichen, auf Datierungsansätzen beruhenden Reihenfolge und Nume-

<sup>7</sup> Vgl. dazu künftig H. BECKERS, *Gert van der Schuren*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters (Verfasserlexikon)*, 2. neubearb. Aufl., hrsg. v. K. RUH, Bd. II, Berlin 1976.

rierung wie bei VAN STERKENBURG selbst) kurz zusammenfassend wiedergegeben<sup>8</sup>:

1. *Glossarium Bernense* (Hs. Bern, Burgerbibl., Nr. 641): um 1300, südlimb. mit ostbrab. Einflüssen
2. Vokabularfragment (Hs. Bern, Burgerbibl., angebunden an Inc. 536): um 1300, limb. mit etwas stärkerer brab. Tönung als Nr. 1
3. *Olla Patella*-Glossen der Hs. Brügge, Stadtbibl., Nr. 548: um 1330, westfläm.
4. Vokabularfragment Beets (Hs. verloren, überliefert in Faksimiledruck v. J. 1754): um 1360 (?), westlimb.
5. Vokabularfragment (Hs. Münster UB, Nr. 1271,1): Ende 14. Jh., ostmnl. (westmnl. Archetyp?)
6. *Glossarium Trevirensis* [0] (Hs. Trier, Stadtbibl., Nr. 1125/2059): 14. Jh., fläm.-brab. nach limb. Vorlage
7. *Glossarium Trevirensis I* (Hs. Trier, Stadtbibl., Nr. 1128/2053): um 1420/40, aus Nimwegen oder Umgebung
8. *Glossarium Trevirensis II* (Hs. wie Nr. 7): um 1420/40, nordostnl. (Twente-Achterhoek)
9. *Glossarium Trevirensis III* (Hs. wie Nr. 7): um 1420/40, nordostnl.-westf. Grenzgebiet
10. *Vocabularius Copiosus*-Fragment (Hs. Leiden, Ltk. 1104): um 1390–1420, ostbrab.
11. Vokabularfragment (Hs. Brüssel, KB IV 821,1–25): um 1427–37, ostbrab.-westlimb. (Haspengau)
12. Vokabular der Hs. Mainz, Stadtbibl., Nr. 603: um 1420, gelderl.-salländisch (aus Deventer?)
13. Vokabularfragment der Hs. den Haag, Kgl. Bibl., 131 F 8: 14. Jh., holl. (aus Geertruidenberg oder Dordrecht?)
14. *Vocabularius Pandecta* (Hs. Cuyck, Klosterbibl. Nr. 15): um 1410–20, nordostnl. (aus Frenswegen)
15. *Vocabularius perutilis* (Hs. früher Löwen, 1914 verbrannt): Anfang 15. Jh., ostlimb. (Raum Maastricht – Sittard – Roermond)
16. Medizinische Glossen aus dem Hausbuch der Familie Houcken (Hs. Maastricht, Stadtbibl. [Sign.?): 2. Hälfte d. 15. Jh.s, westf.
17. *Olla Patella*-Glossen der Hs. Brüssel, KB 9751: 14. Jh. (?), brab.
18. Vokabular der Hs. Brüssel, KB 10886: um 1445, südostlimb. Abschrift eines nordostmnl. Originals
19. *Vocabularius Brevis* der Hs. Utrecht, UB Nr. 143: v. J. 1449, aus der Umgebung Utrechts
20. Vokabular der Hs. Brüssel KB 19590: um 1460–70, südholll. (aus Delft?)
21. Vokabularfragment der Hs. Antwerpen, Museum Plantin-Moretus, Nr. 235: um 1470, südostbrab. (Raum Löwen)
22. *Teuthonista* Gerts van der Schuren (Druck Köln 1475–77): kleverl.

<sup>8</sup> Für die nur für einen Teil der genannten dreißig Texte vorhandenen Editionen und/oder Spezialuntersuchungen sei summarisch auf VAN STERKENBURGS Nachweise verwiesen.

23. *Vocabularius Ex quo* (Druck Zwolle 1479): nordostnl. Bearbeitung (aus dem Raum Ootmarsum – Goor – Haaksbergen) einer fnhd. Vorlage
24. *Vocabularius Copiosus* (Druck Löwen 1481): südbrab.-limb. Mischprodukt
25. *Gemmula vocabulorum* (Druck Antwerpen 1484): Mischprodukt aus brab., fläm.-holl. und limb. Elementen
26. *Expositiones vocabulorum* (Hs. Antwerpen, Museum Plantin-Moretus, Nr. 97): um 1485, brab.
27. Vokabular der Hs. Wien, ÖNB, S. N. 12793: letztes Viertel d. 15. Jh.s, südbrab. Abschrift einer ostbrab.-limb. Vorlage
28. *Gemma vocabulorum* (Druck Deventer 1495): nordostnl. (aus Zwolle)
29. *Curia palacium* (Drucke Deventer 1492 und Rotterdam 1501): nordostnl. (Raum Weerselo – Albergen)
30. *Pappa puerorum* des Johannes Murmellius (Drucke Köln 1513 und Deventer 1515): Mischprodukt aus südostnl., nordostnl. und westnd. Elementen

Der ebenso überraschende wie unabweisbare Schluß, der sich bei der Betrachtung dieser Lokalisierungsansätze geradezu von selbst aufdrängt (so daß es mir nachgerade unverständlich ist, wieso VAN STERKENBURG diesen Tatbestand anscheinend gar nicht bemerkt, ihn zumindest aber mit keinem Wort erwähnt hat), ist der, daß sich innerhalb des mnl. lexikographischen Schrifttums, was die Schreib- bzw. Druckorte betrifft, deutlich zwei geographische Schwerzonen, eine südöstliche und eine nordöstliche, erkennen lassen<sup>9</sup>. Dabei wurden in der südöstlichen, Limburg und Südostbrabant umfassenden Zone vornehmlich die aus dem 13./14. Jh. überlieferten Vokabulare niedergeschrieben, während aus der nordöstlichen, das Ijsselgebiet und die Grenzstriche zum Westfälischen hin umfassenden Zone vornehmlich Texte des 15. Jh.s überliefert sind. Demgegenüber sind aus den westnl. Gebieten (Flandern und Holland) sowie aus dem zentralen nordnl. Raum (Stift Utrecht usw.) nur sehr wenige Vokabulartexte bekannt. Wenngleich diese Feststellungen zunächst nur auf Beobachtungen des orthographisch-phonologischen Befundes von 30 als repräsentativ gelten dürfenden Textzeugen beruhen, so wird man doch schon jetzt die (durch VAN STERKENBURGS wortgeographische Analysen [s. u. S. 16] aufs schönste bestätigte) Feststellung treffen können, daß es die südöstlichen und nordöstlichen Gebiete der Niederlande waren, die als Hauptzentren der mnl. lexikographischen Tätigkeit anzusehen sind. Ebendieselben Gebiete aber standen, wie es ja schon auf Grund ihrer geographischen Lage nur zu natürlich ist, während der gesamten hoch- und spätmittelalterlichen Zeit in regem kulturellem, sprachlichem und lite-

<sup>9</sup> Vgl. die alle Lokalisierungsansätze zusammenfassende Übersichtskarte VAN STERKENBURGS auf S. 169.

rarischem Austausch mit den angrenzenden westmittel- und westniederdeutschen Landschaften (Rheinland und Westfalen). Dies sowie die Tatsache, daß auch für einige mnl. Vokabulare bereits Beziehungen zum lexikographischen Schrifttum der westnieder- oder westmitteleutschen Gebiete nachgewiesen werden konnten, mahnt dazu, bei der weiteren Erforschung der mnl. Vokabulare systematisch auf etwaige Zusammenhänge mit der lexikographischen Literatur der rheinisch-westfälischen Nachbargebiete zu achten.

Nach seinen oben in einiger Ausführlichkeit referierten Voruntersuchungen von 30 Vergleichstexten wendet VAN STERKENBURG sich im weiteren Verlauf des dritten Kapitels der sprachgeographischen Bestimmung des Gl. Harl. selbst zu. Aus der Erörterung der charakteristischen phonologisch-graphematischen Merkmale und einiger morphologischer Besonderheiten des Textes ergibt sich, daß das Gl. Harl. zwar unzweifelhaft als brabantisch-limburgisches (und nicht, wie noch von LIEFTINCK im Mnl. Wörterbuch geschehen, als flämisch-brabantisches) Mischprodukt angesprochen werden muß; mehr als diese allgemeine Kennzeichnung läßt sich auf Grund einer Analyse des Laut- und Formenbestandes jedoch nicht erreichen. Eine exaktere sprachgeographische Einordnung kann infolgedessen nur mit Hilfe von Wortuntersuchungen erfolgen. Zwar ist das Wortgut der mnl. Vokabulare, nicht anders als das der entsprechenden mnd. und mhd./fnhd. Texte, auf weite Strecken hin kaum von der Art, daß es eine engere landschaftliche Fixierung erlaubt; in einigen Bereichen aber, vornehmlich bei den Pflanzen- und Tierbezeichnungen und bei der landwirtschaftlichen Terminologie, hat man recht gute Aussichten, auf zur Lokalisierung dienliches Sondergut von kleinlandschaftlicher Geltung zu stoßen. Die rd. 60 Lemma-Interpretament-Komplexe des Gl. Harl., die von VAN STERKENBURG zur wortgeographischen Auswertung herangezogen werden, gehören denn auch vornehmlich diesen Bereichen an. Die mnl. Interpretamente des Gl. Harl. werden dabei sowohl mit denen der dreißig zuvor genannten mnl. Vokabulare, mit den Verbreitungsangaben des Mnl. Wörterbuchs und KILIANS, als auch mit der Verbreitung der betreffenden Wörter in den neuzeitlichen nl. Mundarten verglichen. Dabei zeigt sich denn, daß das Gl. Harl.-Wortgut sowohl nach dem Zeugnis der mnl. Vergleichstexte als auch nach Ausweis der modernen Dialektgeographie fast einhellig in den ostbrabantisch-zentral-limburgischen Raum weist. Projiziert man (was freilich methodisch nicht ganz unbedenklich ist, da sich die Wortgrenzen vom 15. Jh. bis heute z. T. nicht unbeträchtlich verschoben haben dürften) die gegenwärtigen

Verbreitungslinien einiger Leitwörter aufeinander<sup>10</sup>, so ergibt sich ein hageländisch-limburgisches Kerngebiet, dessen zentrale Orte Diest, Tienen und St. Truiden sind. Von diesen möchte VAN STERKENBURG als mutmaßlichen Entstehungsort des Gl. Harl. am ehesten den alten Kulturmittelpunkt St. Truiden in Erwägung ziehen.

Es bleibt noch übrig, kurz auf die sich aus der Wortschatzuntersuchung ergebenden Lokalisierungsansätze der zum Vergleich mit dem Gl. Harl. herangezogenen anderen Vokabulare einzugehen. Nicht für alle ergaben sich genügend aussagekräftige Beobachtungen; wo aber Feststellungen getroffen werden konnten, da paßten sie durchweg verblüffend genau in das Bild der zuvor auf Grund der phonologisch-graphematischen Merkmale gewonnenen Lokalisierungsansätze.

Nicht unerwähnt gelassen sei abschließend noch die begrüßenswerte Tatsache, daß VAN STERKENBURG auch dem Untersuchungsband zwei vollständige Wortregister, ein lat. und ein mnl., beigegeben hat, in denen das gesamte in diesem Band erörterte Wortmaterial des Gl. Harl. und der anderen erwähnten Texte mit vollständigen Stellennachweisen erfaßt ist. Diese Register fördern die Benutzbarkeit des Werkes ungemein; sie sollten auch in den Folgebänden der MNL-Reihe niemals fehlen.

Die vorstehenden ausführlichen Erörterungen der Forschungen VAN STERKENBURGS über das Gl. Harl. und seine Stellung innerhalb der mnl. Vokabularliteratur dürften deutlich gemacht haben, daß diese Arbeiten den Anbruch eines neuen verheißungsvollen Abschnitts in der Erforschung der mnl. Lexikographie markieren. Sie verdienen es, auch von germanistischer Seite aus aufs wärmste begrüßt zu werden. Wenn abschließend noch einmal der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß die bei der Lektüre der Arbeiten VAN STERKENBURGS sich immer wieder aufdrängenden Fragen nach den Traditionszusammenhängen zwischen der mnl. und der mnd. bzw. mhd./fnhd. Vokabularliteratur bei den weiteren Projekten am Instituut voor Nederlandse Lexicologie stärker als bisher Beachtung finden möchten (dies wäre insbesondere für die angekündigten Bearbeitungen des Vokabulars Mainz 603, des Zwoller *Voc. Ex quo* oder der verschiedenen *Cura palacium*-Drucke zu wünschen, darüberhinaus aber auch für solche noch auf der Desiderata-Liste stehenden Texte wie etwa das Frenswegener *Pandecta*-Vokabular), dann geschieht dies in der Überzeugung, daß die niederlandistischen Kollegen diesen Wunsch nicht als unziemliche Einmischung eines Germanisten in ihre Angelegenheiten betrachten werden: die Probleme der Entstehung und Entfaltung

<sup>10</sup> Vgl. die Karten 29 und 30 bei VAN STERKENBURG, S. 274f.

der volkssprachigen mittelalterlichen Lexikologie sind im kontinentalwestgermanischen Nordwesten, insbesondere im Raum zwischen Maas, Niederrhein, Ijssel und Ems, derart vielfältig miteinander verzahnt, daß sie nur in gemeinsamen Bemühungen und im ständigen Forschungsgespräch zwischen Niederlandisten und Germanisten gelöst werden können.

## Eulenspiegel und die sieben Todsünden

Beim Aufbau seines um 1510/11 erstmals gedruckten Werkes ist der Verfasser des *Ulenspiegel*, der Braunschweiger Zollschreiber Hermann Bote<sup>1</sup>, mit großer Umsicht vorgegangen. Kindheit, Jugend, Reifezeit und Alter bilden die vier trotz verschiedener Eingriffe des Straßburger Druckers Johannes Grüninger immer noch gut erkennbaren Abschnitte des Volksbuches und durch die Verschiebung einiger weniger Historien läßt sich die vermutlich ursprüngliche Reihenfolge wiederherstellen. Der Abschnitt der Reifezeit ist dabei als Ständespiegel gegliedert: Kaiser und Kurfürsten, Könige, Herzog, Landgraf, Doktoren, Geistliche, Städter (ehrlche und unehrlche Berufe), Bauern, Bettler und Diebe – in dieser Folge begegnet Eulenspiegel<sup>2</sup> den Mitmenschen und beweist ihnen der Reihe nach, daß er ihnen überlegen ist: an Schlagfertigkeit, an Mutterwitz und an Lebenstüchtigkeit<sup>3</sup>. Diese ständische Reihe wird an einer Stelle allerdings auffällig gestört: zwischen den Vertretern der Universitäten (Hist. 28 und 29) und den Geistlichen (Hist. 37 und 38) stehen die Historien 30–36, deren Personenfolge: Frauen, Scharwache, Papst, Juden und eine Bäuerin, keinen sofort erkennbaren Zusammenhang mit der Ständereihe erkennen läßt.

War ich beim ersten Studium des Aufbaus des Volksbuches – und zwar gerade wegen dieser nicht in die Ständefolge passenden sieben Geschichten – zur Ansicht gelangt, Bote habe sich eben nicht starr an das Schema

<sup>1</sup> Im Verlaufe meiner Untersuchung: *Ulenspiegel, ein Beitrag zur Druckgeschichte und zur Verfasserfrage*, Neumünster 1973 (= *Beitrag*), gelangte ich zu den hier kurz zusammengefaßten Resultaten. Über die Person des Hermann Bote vgl. G. CORDES in der *Neuen Deutschen Biographie* Bd. 2, Berlin 1955, S. 487.

<sup>2</sup> Wie in meinem *Beitrag* bezeichne ich das Volksbuch mit *Ulenspiegel*, verwende aber für den Helden, um Mißverständnisse zu vermeiden, die moderne Form „Eulenspiegel“.

<sup>3</sup> Seine Gegenspieler werden dadurch zu Dummköpfen gestempelt. Daß der Buchtitel *Ulenspiegel* der niederländischen Ausgaben die Bedeutung eines „Spiegels der Dummköpfe“ hatte, geht aus der durch Johannes Nemijs, dem Rektor der Universität in Herzogenbusch ins Lateinische übersetzten und von Hermann Borculus im Jahr 1563 gedruckten Ausgabe des Volksbuches (LAPPENBERG, Nr. 21, bis!) hervor, sie trägt den Titel: *Vlularvm speculum alias triumphus humanae stultitiae* – Spiegel der Eulen, das ist: Parade der menschlichen Dummheit; ferner lautet die Devise, welche den Holzschnitt einer Eule umrahmt: *Memento vt sapiens fias cum vlulis vlulare* – auf daß Du ein Weiser werdest, denk dran, mit den Eulen zu heulen. Auch in dieser Devise sind die *vlulis* sinngemäß mit Dummköpfen zu übersetzen.

des Ständespiegels gehalten<sup>4</sup>, hat eine nochmalige Überprüfung dieser Frage zum Resultat geführt, daß Till Eulenspiegel in dieser Historiensequenz den sieben Todsünden begegnet, und zwar in der Reihenfolge: Superbia, Luxuria, Ira, Gula, Acedia, Avaritia und Invidia<sup>5</sup>.

Die sieben Todsünden waren im Mittelalter ein beliebtes Thema der Predigt, des kirchlich-didaktischen Schrifttums und der Dichtung<sup>6</sup>. Die Darstellung der Sündenheptas erfolgte dabei recht unterschiedlich: legten Predigt<sup>7</sup> und Predigtsammlung großen Wert darauf, jede der Todsünden möglichst ausführlich, d. h. in allen möglichen Ausprägungen zu schildern, so konnte in der Dichtung und in der darstellenden Kunst, wenn es darum ging, die Kette der Sündenheptas möglichst prägnant zu gruppieren, jede Sünde nur je an einem Beispiel vorgeführt werden.

Die Todsünden sind im *Ulen Spiegel* wie folgt dargestellt:

### 1. *Superbia* (Hist. 30)

Eulenspiegel gibt sich gegenüber der Wirtin zu Nigestetten als Wahrsager<sup>8</sup> aus und verspottet sie sodann wegen ihres Schielens. Darauf verspricht er ihr und ihren Nachbarinnen, ihre Pelze neu zu machen. Er siedet die Pelze in Milch und verdirbt sie völlig. Quellen, aus denen Bote diese Geschichte geschöpft hätte, sind keine bekannt.

Zu den Privilegien des Adels und der Gelehrten gehörte im Mittelalter das Tragen von Pelzen, aber für die niedrigeren Stände schickte sich das nicht<sup>9</sup>. Gegen die Bauern, welche Pelze zu tragen sich unterstanden, wet-

<sup>4</sup> *Beitrag* S. 115.

<sup>5</sup> Die heute üblichen deutschen Bezeichnungen der Todsünden, nämlich Hochmut, Wollust, Zorn, Völlerei, Trägheit, Habsucht und Neid, hatten im 15. Jh. zum Teil eine etwas andere Bedeutung (vgl. Anm 13 und 19); der Gebrauch der lateinischen Ausdrücke ist deshalb hier vorzuziehen.

<sup>6</sup> Zu der religionsgeschichtlichen Bedeutung der Todsünden im ausgehenden Mittelalter s. O. ZÖCKLER, *Das Lehrstück von den sieben Hauptsünden* (Biblische und kirchenhistorische Studien, H. 3), München 1893, S. 81 ff. und MARIA GOTHEIM, *Die Todsünden* (Archiv für Religionswissenschaft, Bd. 10), Leipzig 1907, S. 440 ff.; H. FINK, *Die sieben Todsünden in der mittellenglischen erbaulichen Literatur*, Hamburg 1969. Vgl. auch H. BABUCKE, *Spiegel der zonden*, Nd. Jb. 17 (1891) 97 ff. und Eva SCHÜTZ, *Josefs Sündenspiegel. Eine niederdeutsche Lebrichtung des 15. Jahrhunderts* (Niederdeutsche Studien, 19), Köln Wien 1973.

<sup>7</sup> Eine ausführliche Predigt über die sieben Todsünden hält z. B. der „Person“ in den *Canterbury Tales*.

<sup>8</sup> Zu Tills wiederholtem Vorgehen, sich als Wahrsager auszugeben, um sodann die Wahrheit zu sagen vgl. L. MACKENSEN, *Zur Entstehung des Volksbuches vom Eulenspiegel*, German.-Roman. Monatsschrift XXIV (1936) 250 ff.

<sup>9</sup> Insbesondere nicht von Pelzen wilder Tiere. Woher sollten die nichtadeligen Stände schon erlaubterweise solche Wildpelze nehmen, wenn die Jagd dem Adel vor-



tert Sebastian Brant im 82. Kap. (Von bäuerischem Aufwand) seines *Narrenschiffs* in einem heftigen Ausfall gegen die kleidersüchtigen Bauern:

In schmeckt der zwilch nit wol / als ee  
 Die buren went keyn gyppen me  
 Es muß sin lündsch / und mechelsch kleit  
 Und gantz zerhacket / und gespreit  
 Mit aller varb wild / über wild<sup>10</sup>

wobei mit dem *wild* eben die Pelze oder der Pelzbesatz gemeint ist. Auch der Bearbeiter des 1498 in Lübeck gedruckten *Reinke de Vos* macht sich über die von Brun, dem Bären in den Fluß gestoßene Pfaffenkellerin, die Papenmeyersche, dadurch lustig, daß er sie *beyde mit peltze unde myt rocke* im Fluß schwimmen läßt, wobei der Pfaffe zwei Tonnen Bier und Ablass denen verspricht, welche die Kellerin wieder herausholen würden. Noch fast ein Jahrhundert später benutzt der Verf. des Schildbürgerbuches das Motiv des Pelztragens, um die Frau des Schweinehirten, der eben Bürgermeister geworden ist, lächerlich zu machen<sup>11</sup>. Kleiderluxus bedeutet nun aber Hoffart und diese wiederum als *hovard* war in der niederdeutschen Erbauungsliteratur im letzten Jahrzehnt des 15. Jh.s praktisch identisch mit dem *hoemut*<sup>12</sup>, eben der Superbia. Wenn im Verlauf der Geschichte Eulenspiegel die Pelze unbrauchbar macht, so ist das doch wohl nicht nur, wie es dem heutigen Leser vorkommen mag, pure Bosheit. Der Held bestraft die hoffärtigen Bäuerinnen.

Selber ist Eulenspiegel allerdings auch nicht ganz frei von Hochmut. Wer mit einem von der Natur benachteiligten Schielenden seinen Spott treibt, überhebt sich selber, und die Überhebung über die Mitmenschen ist ja das Charakteristikum der Superbia.

behalten war? Zum Verbot, Pelze zu tragen vgl. F. ZARNCKE, Kommentar zum *Narrenschiff*, zu Kap. 4 Z. 19 *Umblauff*.

<sup>10</sup> F. ZARNCKE, Kommentar zu Kap. 4 Z. 19 und Kap. 82 Z. 17 deutet das *wild* mit „ins Auge fallend, überladen“. Mir scheint die Auslegung des *wild* als Pelz eines wilden Tieres besser zu sein.

<sup>11</sup> In seiner Umdichtung des Volksbuches, im *Eulenspiegel Reimensweiß* 1572 (Neudruck in Bd. 18 von Kürschners *Deutscher National-Litteratur*) sagt Johann Fischart von den Bäuerinnen *Die Weiblein hatten gross Verlangen | Dass sie in newen Belizen prangen*, was eine auffällige Parallele zum 20. Kap. des Schildbürgerbuches ergibt: *... lag mein E. W. Frau die newe Schultbeissin in schweren tiefsinnigen Gedanken | welchen meßsen Sie doch den newgewaschenen Beltz anlegen und darin prangen möchte*.

<sup>12</sup> In den beiden Aufzählungen der Todsünden in Kap. XXXVII und XXXVIII im *Speigel der Leyen* (Lübeck 1496, Neudruck P. KATARA in den *Annales academiae scientiarum Fennicae*, Bd. 77<sup>a</sup>, Helsinki 1952) wird die Superbia das einermal als *hovard* und das anderemal als *homod* bezeichnet; der nd. Übersetzer von Sebastian Brants *Narrenschiff* (Lübeck 1497) übersetzt im Titel von Kap. 92 die Hoffart mit *homoed*, um dann im Text für das gleiche Wort unbekümmert *hovard* zu verwenden.

## 2. *Luxuria* (Hist. 31)

Im Gewande eines Priesters zieht Eulenspiegel mit einem Totenkopf, den er für das Haupt des Heiligen Brandanus ausgibt, durch Pommern, predigt und sammelt Almosen, die angeblich zum Bau einer Kirche dienen sollen. In der Predigt macht er deutlich, daß er keine Spenden von Ehebrecherinnen annehmen werde und er erreicht dadurch, daß die Gaben so reichlich fließen wie noch nie. Keine Frau, die ein schlechtes Gewissen hat, darf – angesichts der Kontrolle durch die Nachbarinnen – ihre Spende versäumen. Die Geschichte ist dem Pfaffen Amis entnommen.

Unverkennbar begegnet Eulenspiegel hier der Unkeuschheit<sup>13</sup> oder der *Luxuria* und bestraft die schuldigen Frauen, indem er ihren Geldbeutel kräftig schröpft. Aber merkwürdig: Eulenspiegel schlüpft in dieser Geschichte in das Gewand eines Priesters und just dieser Stand hatte in der Schwankliteratur jener Zeit die Reputation der Unkeuschheit<sup>14</sup>. Wiederum scheint es, als trete der Held des Volksbuches als Spiegelbild des Lasters auf, das er bekämpft.

## 3. *Ira* (Hist. 32)

Auf dem Platz vor der Nürnberger Scharwache simuliert Eulenspiegel nachts eine Rauferei, er ruft und schlägt mit einem alten Messer auf das Pflaster, daß Funken fliegen und verspottet die ausrückende Wache, die ihn hitzig verfolgt und auf dem – von Eulenspiegel zuvor sabotierten – Steg über die Pegnitz durch Arm- und Beinbrüche zu Schaden kommt. Für die Geschichte mit den Scharwächtern sind bis heute keine Quellen auffindig gemacht worden, sie scheint Botes eigene Erfindung zu sein. Ihre Quintessenz ist eine Verspottung der Nürnberger Bürger (die Scharwache mußte von den Bürgern im Turnus gestellt werden) und daß Eulenspiegel hier den Zorn bestraft, liegt auf der Hand.

Genau besehen, kommt das Sündenmotiv, nämlich der Zorn, auch in

<sup>13</sup> Die *Luxuria* wird sowohl von *Der Leyen Doctrinal* (hrsg. v. G. LJUNGGREN, Lunder Germ. Forsch. 35, 1963), vom *Speygel der Leyen* (1496) als auch vom Druck von *de seven dotsunden* (Simon Koch, Magdeburg, B.-Cl. Nr. 157, aber auch in den Lübecker Plenarien, im *Narrenschyß* und im *Reinke de Vos*) mit *unkeuscheyt* übersetzt. Die heute gebräuchliche Übersetzung von *Luxuria* mit 'Wollust' entspricht nicht dem damaligen Sprachgebrauch, der diesen Ausdruck viel weiter faßte (vgl. Anm. 19).

<sup>14</sup> So im *Ulen Spiegel* selber: die Kellerin des Pfaffen in Büddenstede der Hist. 11–13 wird als *Pfaffenbur* bezeichnet und auch beim Pfarrer zu Asseburg in Hist. 38 ist eine *gar schöne kellerin* und er hat *alle beide lieb, das pferd als wol als die magd*. Im *Reinke de Vos* (Lübeck 1498) steht bei der Bestrafung des Brun die Papenmeyersche (I, 4) dem Pfaffen offenbar sehr nahe, und bei derjenigen des Hinze (I, 13–14) hat der Pfaffe von seiner *meygerschen* gar einen Sohn namens Martinet.

dieser Historie zweimal vor: um die Scharwache auf die Beine zu bringen, simuliert Till eine Schlägerei. Die Schlägerei ist aber ein beliebtes Darstellungssujet für die Todsünde des Zorns<sup>15</sup>.

#### 4. *Gula* (Hist. 33)

Mit der „fröhlichen“ Wirtin Küngine zu Bamberg vereinbart Eulenspiegel, um Geld zu essen, was er dazu benutzt, sich toll und voll zu fressen. Dann macht er geltend, er habe das „um Geld essen“ so verstanden, daß er für sein Essen Geld kriegen werde, womit er sich um die Zahlung drückt. Es fällt nicht schwer, in dieser, wahrscheinlich von Bote selber erfundenen Erzählung (Quellen sind keine bekannt) die Völlerei zu erkennen.

Im Gegensatz zu den vorangehenden Geschichten scheint es aber, daß die exemplifizierte Todsünde nicht primär durch Tills Gegenspielerin, sondern durch ihn dargestellt werde; er selber ißt ja unmäßig. Es ist nun zwar möglich, daß die Wirtin dafür bestraft wird, daß sie der Völlerei Vorschub leistet<sup>16</sup>. Ich halte es jedoch für wahrscheinlicher, daß die Pointe dieser Geschichte – wie die zahlreicher anderer Erzählungen des Volksbuches – bei der Drucklegung des Werkes verdorben worden sei. Eingeführt wird die Wirtin vom Erzähler durch die Aussage, sie sei „fröhlich“: *und da kam er in einer wirtin huß | die hieß frav Küngine | dy dan ein froliche wirtin waß . . .*<sup>17</sup>, wobei sich im Verlauf der Erzählung allerdings nirgends zeigt, daß die Fröhlichkeit die hervorstechende Eigenschaft der Wirtin sei. Da Bamberg im Mittelalter nicht nur im Ruf stand, eine Schlemmerstätte zu sein, sondern auch für seine schönen Buhlerinnen bekannt war, ergibt sich die Frage, ob Bote auf die lockeren Sitten der Dame Küngine hinweisen wollte<sup>18</sup>. Das halte ich für wahrscheinlich.

Gula, die Sünde des Mundes, wurde in der zeitgenössischen niederdeutschen Erbauungsliteratur auch unter dem umfassenderen Sündenbegriff „Wollust“ gesehen: *alle dine sunde, dede syn ghescheen in alle misnutzinge*

<sup>15</sup> Z. B. in der um 1530 entstandenen Zeichnung „Traum des menschlichen Lebens“ stellt Michelangelo den Zorn durch eine Schlägerei dar.

<sup>16</sup> H. FINK (wie Anm. 6), S. 98f. zitiert eine englische Quelle, Dan Michels *Ayenbite of Inwyt or Remorse of Conscience* (1340), welche das Wirtshaus als Heimstätte der Gula und der Luxuria tadelt und festhält, die Gastwirte hätten an diesen Sünden Anteil.

<sup>17</sup> Zitiert nach der Straßburger Ausgabe von 1510/11.

<sup>18</sup> J. M. LAPPENBERG, *Dr. Thomas Murners Ulenspiegel*, Leipzig 1854, S. 248 stellt diese Vermutung auf, ohne endgültig Stellung zu nehmen. W. LINDOW in seinen Anmerkungen zur Textangabe des Volksbuches (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1687/88/88 a/b, S. 98 N. 2) ist gleichfalls skeptisch.

*dyner vyf sinnen, in wollust dynes lichammes vnde in aller leckericheit etendes vnde drinckendes*<sup>19</sup> (*Speygel der Leyen*, Lübeck 1496). Das niederdeutsche *Narrenschyp* (Lübeck 1497) ergänzt im 92. Kap. *Van Wollust* den Text des Sebastian Brant dadurch, daß es den Freuden des Bettes auch noch die des Bauches hinzufügt:

Alzus heft alrede mannich gheselle  
 Lange dorch wollust ghebrannt in der helle  
 De gude lere hir helt vor spot  
 Un synen buck held vor synen got<sup>20</sup>.

Genau diese doppelte Deutung gibt Bote der Gula, wenn er die üppige Wirtin Küngine durch den Helden Till übertölpeln läßt, indem er ihre Bestrafung dadurch vollzieht, daß der Held sich selber der Völlerei schuldig macht.

### 5. *Acedia* (Hist. 34)

Seine römische Wirtin vereinbart mit Eulenspiegel, sie müsse ihm 100 Dukaten geben, wenn er ihr zu einem Gespräch mit dem Papst ver helfe. Bei einer Messe, die der Papst in Gegenwart der Kardinäle in der Lateran-kapelle zelebriert, markiert Eulenspiegel den Ungläubigen, indem er dem Sakrament den Rücken zuwendet. Von den Kardinälen auf dieses verdächtige Verhalten aufmerksam gemacht, läßt der Papst Eulenspiegel festnehmen. In der Befragung sagt Eulenspiegel, er habe denselben Glauben wie seine Wirtin, diese kommt also auch vor den Papst. Sie kann ihre Rechtgläubigkeit – und damit diejenige Eulenspiegels – darlegen. Sein Verhalten während der Messe entschuldigt Eulenspiegel damit, er habe sich eben vor Ablegen der Beichte seiner Sünden geschämt. Wirtin und Eulenspiegel werden entlassen und sie muß ihm den versprochenen Betrag bezahlen. Eulenspiegel kehrt, ohne sich gebessert zu haben, nach

<sup>19</sup> Der Ausdruck Wollust hatte zu jener Zeit eine etwas weitere Bedeutung als heutzutage, man verstand darunter die Sinnenfreude, das Wohlleben im Sinne Epikurs, also den im Laienspiegel genannten Mißbrauch der fünf Sinne, vgl. KATARA (wie Anm. 12) S. 62. Da der *Speygel der Leyen* sich über große Teile sehr eng an das 1492 gedruckte, mit dem Mohnkopfwappen versehene Plenarium E anlehnt, habe ich überprüft, ob die Todsünde der Gefräßigkeit auch hier mit der Wollust vermenget wurde. Dies ist tatsächlich beim Beispiel vom reichen Mann und Lazarus der Fall: vom ersteren wird bald gesagt, er habe der *ydel ere* und dem *vratz* obgelegen (CLXXXIII verso) bald, seine Laster hätten aus *ydel ere* und *wollust* bestanden (CLXXXIII recto).

<sup>20</sup> Bei Parallelen des *Uelenspiegel* zum hd. *Narrenschiif* bzw. zum nd. *Narrenschiyp* scheint es mir wichtig zu sein, ob der betreffende Gedanke schon bei Brant oder erst beim nd. Bearbeiter anzutreffen ist. Deshalb werden für diese Untersuchung, je nachdem, sowohl das *Narrenschiif* als auch das *Narrenschiyp* zitiert.

Deutschland zurück<sup>21</sup>. Quellen zu dieser Erzählung sind nicht bekannt.

Gegenspieler des Helden sind der Papst und die Kardinäle – aber welche Todsünde verkörpern sie? Es ist nicht so einfach, in der Literatur des ausgehenden 15. Jh.s den konkreten Hinweis darauf zu finden, welchen Hauptvorwurf man der Geistlichkeit machte: waren es ihre gelockerten Sitten, oder ihre Habgier, oder ihr Hang zum Wohlleben – oder was war es? In unserem Volksbuch scheint es der Müßiggang zu sein, der schon zu jenen Zeiten für aller Laster Anfang galt<sup>22</sup>. Im Kap. 73 des *Narrenschiffs* wünscht sich der Bauer wenigstens einen Müßiggänger, d. h. Geistlichen in seiner Familie:

Jeder buur will ein pffaffen han  
Der sich mit müssiggan erner  
On arbeit leb und sig ein her<sup>23</sup>

und der Müßiggang führte zur Trägheit des Herzens, zur Trägheit im Dienst am Herrn und zur Trägheit zu guten Werken, eben zur Acedia.

Eine der boshaftesten Anspielungen des ganzen Volksbuches bezieht sich auf diesen Müßiggang: wenn die Wirtin den Osterling als einen schönen Mann ansieht, so ist das verständlich. Wenn aber die Kardinäle während der Messe Zeit finden, ebenfalls festzustellen, Till sei ein schöner Mann, so wird die Sache skabrös. Bekanntlich wurde dem römischen Klerus jener Zeit, mit Einschluß seiner höchsten Vertreter, von den Zeitgenossen, der Hang zur Knabenliebe nachgesagt<sup>24</sup>. Und dieses Laster

<sup>21</sup> Das zu Beginn der Hist. 34 als Motto verwendete Sprichwort *Gang geen Rom, frummer man, kum herwider nequam*, für welches LAPPENBERG S. 248 in dieser Form keine Quelle beibringen konnte, findet sich annähernd wörtlich im *Narrenschyp* am Schluß des 66. Kapitels: *Gha to Rome vromer man | | Kum eyn nequam weder van dan*.

<sup>22</sup> *Narrenschiff*, Kap. 98: *Tragheit, ein ursach aller sind . . .*

<sup>23</sup> Das *Narrenschyp* baut den Gedanken etwas aus:

Alsus wyl un eyn yslik bur  
Sunderlyken vor syk hebben einen papen  
Wat schol ik spraken van sodanen apen

. . .

He leth den sone ock weynich leren  
Un menet, he schol syk laddichgan ernerren

<sup>24</sup> Ob Sixtus IV (1478–84) wirklich dem Kardinal St. Lucia erlaubt habe, während der drei wärmsten Sommermonate Sodomiterei zu treiben, ob tatsächlich Alexander VI (1492–1503) und sein Sohn Cesare (der ja gleichfalls eine Zeitlang die Kardinalswürde innehatte) den sechzehnjährigen Manfredi Astore III und seinen fünfzehnjährigen natürlichen Bruder vergewaltigten, ob endlich Julius II (1503–13) wirklich der Knabenliebe frönte – die Richtigkeit der Aussagen von Zeitgenossen dieser Päpste ist hier nicht wichtig. Wahr oder unwahr, die Gerüchte bestanden und auf sie spielt Hist. 34 an, wenn von den Kardinälen die Rede ist, die den Papst auf Eulenspiegel, den schönen Mann, aufmerksam machen.

war eine Folge des Müßigganges, wie es im *Narrenschyp*, Kap. 97 ohne Umschweife heißt:

Trachftich laddichganck. uñ saddicheyt  
 Eyne orsake was. so geschreven steyt  
 Dat Sodomyten alghemein  
 In deme vuere vorghingen, groet uñ kleyn.

Eulenspiegel bestraft die durch den Papst und die Kardinäle dargestellte Trägheit nicht, wie die vorangehenden Todsünden, durch eine spektakuläre Schädigung an Leib oder Vermögen, sondern er erweist dem Oberhaupt der Christenheit seine Reverenz durch Zeigen seiner Hinterseite, eine für Till in zahlreichen Situationen des Volksbuches (Hist. 2, 46, 58, 66, 72 und 95) typische „Wappenhaltung“<sup>26</sup>, welche für den jeweiligen Gegner die Aufforderung bedeutet, das zu tun, was *Ul n'Speygel* eben hieß. Er narrt zudem den Papst, indem er ihn zu einer vergeblichen Ketzerjagd veranlaßt.

Eulenspiegel stellt sich ungläubig und der Unglaube war im Sünden-katalog der damaligen Erbauungsliteratur eine Folge der Trägheit<sup>26</sup>. Eulenspiegel imitiert also auch hier das Laster, das er bestraft. Es stellt sich sogar die Frage, ob das Spiegelbild des Lasters, das Eulenspiegel in der Rolle des Ungläubigen gibt, nicht noch schärfer gemeint sei. Der Papst hatte ja zu jener Zeit in Deutschland nicht eben, so darf man wohl sagen, eine gute Presse. Sebastian Brant nennt im *Narrenschiff* das Schifflein Petri und das Schiff, auf dem der Antichrist fährt, sozusagen im selben Atemzug, wenn er von der Falschheit schreibt

Die yetz umbfart jnn allem standt  
 Ich vörcht das schiff kum nym zû landt  
 Sant Peters schyfflin ist im schwangk  
 Ich sorg gar vast den undergangk.

<sup>26</sup> MACKENSEN (wie Anm. 8) S. 252, macht auf diese immer wiederkehrende Anspielung auf Eulenspiegels Namen aufmerksam. Zu MACKENSENS Aufzählung hinzuzufügen wäre Hist. 3, wo im Holzschnitt der vom Seil herabfallende Till den Zuschauern den Hintern zeigt, sowie Hist. 20 in den Antwerpener Übersetzungen, wo Till den Bäckermeister unter Entblößung des Hinterteils auffordert, mit dem Backen anzufangen, dies sei die Öffnung des Ofens. Vermutlich verabschiedete sich Eulenspiegel auch von den von ihm verhöhnten Magdeburgern in Hist. 15 ursprünglich durch ein Vorweisen der Kehrseite. Der Pfarrer von Kalenberg nämlich, aus dem die Geschichte entnommen ist, wählt diesen wirkungsvollen Abgang. Diese Pointe dürfte bei der Drucklegung verlorengegangen sein. Vgl. *Beitrag* S. 129–132.

<sup>26</sup> Der *kalendrier des bergiers*, welcher 1493 zu Paris gedruckt wurde (1503 erschien die englische und 1511 die flämische Übersetzung), zeigt die Todsünden und ihre Auswirkungen in Form eines Stammbaumes. Der Unglaube ist der erste Zweig der Träg-

Der niederdeutsche Bearbeiter des *Narrenschyp* macht die Assoziation noch deutlicher<sup>27</sup>, wenn er aus dem *schyfflin* ein *schyp* macht:

Sunte Peters schyp ist in deme swanck  
Ik vruchte ganz sere den underganck

und einige Zeilen später sagt:

Merket recht wen ik hir drepe  
De entekrist syth in deme groten schepe.

Im *Ulenpiegel* kommt der Papst nicht besser weg: Wenn in allen andern Geschichten des Sündenzyklus die Duplizierung des Lasters durch Till stattfindet – in den noch nachfolgenden Historien ist dies, wie wir sehen werden, auch der Fall –, darf der Leser ja wohl auf den Gedanken kommen, der Held der Geschichte habe, als vermeintlich Ungläubiger, als Gegenspieler einen wirklich Ungläubigen<sup>28</sup>.

Sollten der Papst und die Kardinäle die Acedia darstellen, so würde das die merkwürdige Einordnung dieser kirchlichen Würdenträger in die Ständefolge erklären. Sie gehörten ja eigentlich an die Spitze der Parade, vor Kaiser und Kurfürsten und Könige. Mit der Einordnung in den Kreis der Todsünden wollte der Verf. vermutlich die Aufmerksamkeit des Lesers erregen. Diesem mußte die Folge der sieben Todsünden im *Ulenpiegel* unbedingt auffallen, insbesondere, da sie ja so passenderweise mit der Superbia begann, welches Laster, nach der Darstellung des Heiligen Gregorius, die Todsünden anführte und seither in weitaus den meisten Fällen der mittelalterlichen Darstellung der Sündenheptas an deren Spitze steht. Das Fehlen von Papst und Kardinälen an dieser Stelle muß sogar so auffällig gewesen sein, daß der Drucker der ersten Ausgabe, Johannes Grüninger, eine Änderung in der Historienfolge vornahm, indem er Kaiser und Kurfürsten, die vor den beiden Königsgeschichten Hist. 23

heit. Den Zusammenhang zwischen Trägheit und Unglauben impliziert auch SEBASTIAN BRANT im *Narrenschiff*, wenn er auf Kap. 97 „Von Trägheit und Faulheit“ das Kap. 98 „Von ausländischen Narren“ (in welchem Heiden, Ketzer und Zweifler aufs Korn genommen werden) und sodann Kap. 99 „Vom Abgang des Glaubens“ (das die Fortschritte des Islams in den ehemals christlichen Gebieten des nahen Ostens behandelt) folgen läßt.

<sup>27</sup> So ganz neu war der einem Papst gegenüber erhobene Vorwurf, er sei der Antichrist, natürlich nicht. Schon im 13. Jh. sagte das Kaiser Friedrich II von Innozenz IV, er sei der Antichrist, und um die Wende vom 14. zum 15. Jh. pflegten die Gegenpäpste sich gegenseitig als Antichrist zu bezeichnen.

<sup>28</sup> Möglicherweise wurde der Ort der Handlung, die Lateranskapelle, deshalb gewählt, weil nach Gerüchten im Volk der Teufel versucht habe, dort Papst Sixtus IV zu holen.

und 24 gestanden haben müssen<sup>29</sup>, weit nach hinten schob, nämlich zur Hist. 63 werden ließ. Die Peinlichkeit der falschen Einordnung der höchsten geistlichen Würdenträger wurde dadurch relativiert: dem Kurfürsten, dem Bischof zu Trier, durch den Eulenspiegel zum Kaiser kommt, ging es ja auch nicht besser.

### 6. *Avaritia* (Hist. 35)

Den Frankfurter Juden verkauft Eulenspiegel für den exorbitanten Preis von 1000 Gulden Kügelchen, welche aus seinen Exkrementen bestehen, als Prophetenbeeren, mit dem Versprechen, wer dieselben in den Mund nehme und ins Nasenloch stopfe, sage von Stunde an wahr. Die Juden, die den Zeitpunkt der Ankunft des Messias wissen möchten, erfahren nur, aus welchem Material die Prophetenbeeren gemacht sind.

Es ist bekannt, daß als Quellen für diese Geschichte wahrscheinlich die Facetien Poggios und Bebels gedient haben<sup>30</sup>, zudem scheint mir aber das Motiv des Fundortes der Prophetenbeeren einem vor 1480 entstandenen oberdeutschen Fastnachtsspiel entnommen zu sein:

Die erznei kumt von einen winden,  
Die die feigenklauber auf der gaßen finden.  
Die kugelein sein gar gesunt,  
Zu der stimm nimst du sie in den munt<sup>31</sup>.

Daß Eulenspiegel in den Juden die Wucherer treffen wollte, geht aus der ganz nebenbei hingeworfenen Verwünschung: *ich gib eines für tusend guldin | | wañ ir die nit geben wöllen (ir bund) so gond mir hinweg . . .* hervor. In dem in Lübeck im Jahre 1474 bei Lucas Brandis gedruckten *Plenarium* werden die Wucherer mit Hunden verglichen<sup>32</sup>, diese Beschimpfung des Wucherers war zu jener Zeit offenbar üblich. Eulenspiegel bestraft also die Habsucht, die *Avaritia*. Er selber aber, der seine unappetitliche Ware

<sup>29</sup> In meinem *Beitrag* S. 104 glaube ich plausibel gemacht zu haben, daß Hist. 63 nicht nur aufgrund der Initiale Z (Zornig vñ zweitrechtig . . .) vor Hist. 23 (Ain – statt Ein – solcher Hofmann waz Ulenspiegel . . .) gestanden haben muß, sondern, daß auch die Bezeichnung Tills als Höfling (Hofmann) zu Beginn von Hist. 23 direkt an die Brillengeschichte anknüpft, wo ihm *Wapen und Kleid* verliehen worden sind, was ihn eben zum Höfling machte.

<sup>30</sup> E. KADLEC, *Untersuchungen zum Volksbuch von Ulenspiegel* (Prager Deutsche Studien ZG., H. 26), Prag 1916, S. 59–61.

<sup>31</sup> A. KELLER, *Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert*, Stuttgart 1853, S. 94, Z. 25–28. Einer der vorangehenden Verse (Z. 13–18) dürfte der Hist. 72 des Volksbuches (Eulenspiegel begießt den Braten) zugrundeliegen.

<sup>32</sup> Zitiert nach W. KÄMPFER, *Studien zu den gedruckten mittelniederdeutschen Plenarien*, Münster Köln 1954, S. 168–69.



für tausend Gulden verkauft, steht den Juden in der anvisierten Untugend nicht nach, seine Gewinnsucht kann wohl kaum etwas anderes als ebenfalls Habgier bedeuten.

### 7. *Invidia* (Hist. 36)

Eulenspiegel gibt sich in Quedlinburg als Schreiber der Äbtissin des dortigen hochadligen Stiftes aus. Er handelt mit einer Bäuerin um einen Korb mit Hühnern samt Hahn, ergreift sodann den Korb und will im Hoftor (das Schloß war der Sitz des Frauenstiftes) verschwinden. Um Zahlung angesprochen, verweist er auf seine – angebliche – Stellung als Schreiber, was bedeuten soll, die Bäuerin werde vom Stift bezahlt werden. Damit ist die Bäuerin aber nicht einverstanden, sie will nicht vor Hof gehen. Schon ihr Vater, sagt sie, habe ihr beigebracht, mit Leuten, vor denen man den Hut ziehen müsse, solle man keinen Handel treiben und ihnen schon gar nichts borgen. Nun lenkt Eulenspiegel ein, er läßt ihr den Hahn zum Pfande und verschwindet mit den Hühnern auf Nimmerwiedersehen. Quellen für diese Geschichte sind keine bekannt.

Bemerkenswert ist die Begründung, welche die Bäuerin dafür gibt, daß sie dem Schreiber der Äbtissin – an dessen Echtheit sie keine Zweifel äußert – nichts auf Kredit verkaufen wolle, nämlich mit denen nicht Handel zu treiben und denen nicht zu borgen, vor denen man die Kugel, d. h. die Kappe abziehen müsse. Die damaligen Vorschriften über die Grußpflicht waren ja recht deutlich: *Wigelbischoppen, abbeden, bannerheren, papen, ridderen, schul gy juwe koghelen aff don, vogede vude ratluden schul gy suverliken groten vnde an juwe koghelen gripen*, so lauteten die Grußvorschriften z. B. in Hannover<sup>33</sup>.

Die Bäuerin<sup>34</sup> schlägt also mit ihrer Weigerung, dem Schreiber der Äbtissin etwas zu verkaufen, einen geradezu unbotmäßigen Ton an. Aus ihren Worten spricht unverkennbar die *afgonsticheit der buren*<sup>35</sup>, die Mißgunst der Bauern, d. h. der *hath und nyth*, gegen den die Schriftsteller jener Zeit immer wieder wettern. Kurz, wir dürfen annehmen, daß Eulenspiegel der *Invidia* begegnet, und er bestraft sie, indem er die Bäuerin um ihre Hühner prellt.

<sup>33</sup> Hannover, Mscr. I 84, S. 188b, zitiert nach Schiller-Lübben, Bd. II, S. 513 Sp. 1, Stichwort *Kogel*.

<sup>34</sup> Irrtümlich ist wohl die Annahme LAPPENBERGS (wie Anm. 18) S. 251, diese Stelle lasse darauf schließen, daß auch die Frauen zu jener Zeit den Kogel hätten abnehmen müssen.

<sup>35</sup> KÄMPFER S. 170 zitiert eine Stelle aus dem *Plenarium B* (Magdeburg 1484, B.-Cl. Nr. 74), welcher zufolge der Bauer durch die Habgier *afgonstich* werde.

Auch hier tritt Till dem Laster als Ebenbild entgegen: er gibt sich als ein hochfahrender Schreiber, der es für selbstverständlich hält, daß es Sache der Bäuerin sei, sich das Geld für ihre Ware vom Käufer zu holen<sup>36</sup>.

Betrachtet man diese Begegnung Eulenspiegels mit den sieben Todsünden in ihrer Gesamtheit, so imponiert die gekonnte, ja virtuose Komposition dieser Doppellerscheinungen der Laster, in denen der Held sozusagen jeweils das Feuer mit dem Feuer bekämpft, umso mehr als diese Konstruktion nicht auf Kosten des erzählerischen Schwunges geht und zudem Stoff aus fremden Quellen zwanglos mit eigenem des Verfassers verbindet. Eines geht mit Sicherheit aus diesem Aufbau hervor: hier werden nicht Abenteuer aus dem Leben eines historisch nachweisbaren Helden überliefert<sup>37</sup>, sondern hier hat ein genialer Erzähler – vielleicht an einen einzelnen Schwank anknüpfend, der von einem Landstreicher namens Ulenspiegel überliefert war – eine Figur geschaffen, welche alle die Taten vollbrachte, die der Braunschweiger Zöllner teils sorgfältig zusammengetragen, teils selber ausgeheckt hatte. Till Eulenspiegel muß für Hermann Bote eine Art „Held seiner Träume“ gewesen sein.

Kunstvoll ist nicht nur die Komposition, sondern auch der Einbau dieser Historien in die Ständefolge: Die Hochschullehrer waren zu jener Zeit ja zumeist auch geistlichen Standes; wenn die Todsünden nun zwischen den beiden Universitätsgeschichten (Hist. 28 und 29) und den beiden Geschichten von den Dorfgeistlichen (Hist. 37 und 38) stehen, wird die Tatsache, daß mit der Sündenheptas ein geistliches Lehrstück eingeschlossen wurde, durch den Ort der Einreihung<sup>38</sup> unterstrichen.

Das Vermengen der Völlerei mit der Wollust in Hist. 33 läßt sich auf zwei Arten deuten: entweder war der Verf. Hermann Bote nicht gerade ein sattelfester Theologe und er schöpfte sein Wissen von den sieben Hauptsünden aus der volkstümlichen Literatur jener Zeit und insbesondere aus dem *Speygel der Leyen*, oder aber er hatte eine persönliche Rech-

<sup>36</sup> In Hist. 6 ist der Bäcker bereit, das Geld für seine Brote bei einem adeligen Herrn abzuholen. Bei hohen Herren und Damen mußte der Lieferant also, scheint es, dem Kaufpreis nachlaufen.

<sup>37</sup> Damit wird bestätigt, was schon aus der Anhäufung von geschichtlichen Unmöglichkeiten (vgl. *Beitrag* S. 127f.) hervorging.

<sup>38</sup> Ob die auf S. 102 des *Beitrages* vorgeschlagene Einreihung der (zwischen Hist. 15 und Hist. 18 schlecht plazierten) Hist. 16 zwischen die Hist. 38 und 39 richtig war, erscheint allerdings jetzt fraglich. Diesen und andere neue Gesichtspunkte, die sich im Verlauf der vorliegenden Untersuchung ergeben, zu einer Überprüfung und Verbesserung der Historienfolge zu verwenden, wäre verlockend, aber – jedenfalls im Rahmen dieser Arbeit – verfrüht.

nung mit einer Bamberger Schönen namens Künigine zu begleichen und er setzte ihr – wie dem Abt Arnold Papenmeier und dem Notar Heinrich Hamenstedt – im *Ulenpiegel* ein Denkmal, wobei ihm die in zeitgenössischen Werken zu findende Erweiterung des Begriffes der Völlerei eben recht kam.

Angriffig und boshaft aber ist jedenfalls die in Hist. 34 vorgenommene Gleichsetzung des Papstes und seiner Kardinäle mit dem Müßiggang bzw. der Todsünde der Trägheit oder gar des Unglaubens. Der Verf. sprengt den Rahmen jeder tolerierten Kritik bei weitem. Im niederdeutschen *Reinke de Vos* wurde, bei aller scharfen Verurteilung der römischen Zustände, die Person des Papstes ausdrücklich geschont, einmal heißt es von ihm, er sei ein alter kranker Mann und das andere Mal, er wisse halt nichts von den schlimmen Dingen, die da geschähen<sup>39</sup>. Eulenspiegels – oder vielmehr Botes – Angriff auf den Papst wird allerdings auch nicht expressis verbis vorgetragen, sondern er liegt in der Einordnung dieser Geschichte in die Begegnung mit den übrigen Todsünden. Ich glaube, der *Index librorum prohibitorum* habe den *Ulenpiegel* nicht ganz zu Unrecht enthalten.

Diese sieben Geschichten, die so unverkennbar mit Zielrichtung auf die Bestrafung der jeweiligen Gegenspieler aufgebaut sind, geben auch den Schlüssel zum Verständnis zahlreicher anderer Historien, wo Eulenspiegel ebenfalls die Rolle einer Geißel seiner Mitmenschen spielt. Welcher heutige Leser würde sich nicht an Tills Amoralität stoßen, wenn er, um nur einige Beispiele zu nennen, in Hist. 38 die Gastfreundschaft eines Pfarrherrn gröblichst mißbraucht, in Hist. 68 einen Landmann um einen Stoffballen prellt und in Hist. 88 einem Bauern seine Pflaumen so mit Kot besudelt, daß er sie nicht mehr verkaufen kann. Sieht man die Sache jedoch daraufhin an, wer da eigentlich wofür bestraft werde, so ist jeweils kein Zweifel möglich: der Pfarrherr weigert sich, dem Fürsten von Braunschweig ein schönes Pferd zu verkaufen<sup>40</sup>; der Landmann tut das, was in der oben erwähnten Stelle des Narrenschiffs gerügt wird, statt sich mit Zwilch zu begnügen, will er sich in lündisch Tuch kleiden, also

<sup>39</sup> Immerhin ist in RV II, 8 eine sehr direkte Anspielung auf Alexander VI nicht zu verkennen, wenn über Pfaffenkinder „in der Lombardei“ gewettert wird, die in hohem Ansehen stünden und täten, als kämen sie aus edlem Geschlecht.

<sup>40</sup> Womit er den Fürsten, nach den Begriffen der damaligen Zeit, beleidigt. Das geht deutlich aus der Bearbeitung dieser Historie als Fastnachtsspiel durch Hans Sachs hervor, wo der Fürst dem Eulenspiegel sein Leid klagt: *Das hat der pffaff keins wöln thon | | sein gaul versagt vnd schau darfon | | sint wir vertrossen und unwillig | | Auf den pffaffen vnd nicht unpillig | | Vnd thuet vns auf in we die schmach.*

unstandesgemäßen Kleiderluxus treiben; und der Bauer aus Oldendorp (Oldenburg dürfte eine Fehlleistung des Straßburger Druckers sein), der nach Einbeck fährt, will seine Pflaumen teuer verkaufen, was wiederum nach dem *Narrenschnyp* (Kap. 82) zu urteilen, vom Städter als verwerflich angesehen wurde: *wyllen nicht verkopen vmmе mogelik gelt*, d. h. sie wollen nicht zu einem angemessenen Preis verkaufen.

Das Bestrafungsmotiv, wenn wir es als erwiesen betrachten wollen, wäre ferner geeignet, zur Erklärung einiger weiterer Geschichten beizutragen, die für unser heutiges Verständnis recht witzlos sind, da Eulenspiegel anscheinend ohne Anlaß seiner Bosheit die Zügel schießen läßt: so etwa zur Geschichte des Helmstedter Taschenmachers (Hist. 59), der Hamburger Barbiergeschichte (Hist. 74) oder der Wirtin mit dem Schoßhündchen (Hist. 82). Im ersten Fall wird, will mir scheinen, eine Modetorheit (*es war zu der zeit, da man gross Deschen trug*)<sup>41</sup> und im zweiten ein unstandesgemäßer Aufwand (hohe Fenster) gezüchtigt<sup>42</sup> und im dritten das Halten eines Schoßhündchens<sup>43</sup>.

Die meisten Geschichten sind auf die Blamage oder Züchtigung des Gegners hin aufgebaut und dazu gehört, wenn die Untugend des zu Bestrafenden nicht im Verlauf der Geschichte deutlich gemacht wird, daß seine unangenehmen Eigenschaften gleich zu Beginn der jeweiligen Episode unmißverständlich genannt werden: Der Bäcker *was ein schimpfig man und was zornig* (Hist. 19) und der Schmid *ein arg man* (Hist. 40), ein Schuhmacher, der *gieng vil lieber uff den marcket schleichen, wann daz er arbeit* (Hist. 43), der Weinzäpfer war ein *hochmütig stoltz man* (Hist. 57), ein reicher Mann *vermöcht sich nit wol der spilleutt* (Hist. 77), ein Wirt war *speiig und hielt sich kün* (Hist. 78) und ein anderer schlechtweg *ein Schalck*

<sup>41</sup> Daß der Taschenmacher, der die im Volksbuch überlieferte Mode förderte, aufs Korn genommen wird, läßt interessante Rückschlüsse auf eine gewisse moralisierende Penetranz unseres Verfassers zu.

<sup>42</sup> Die Fenster waren ein wesentlicher Kostenfaktor beim Hausbau, woraus die in der Schweiz seit dem 15. Jh. verbreitete Sitte des Schenkens von Wappenscheiben entstand. Der Spender übernahm die Kosten des betreffenden Fensters und durfte seinen Beitrag zum Hausbau durch Einsetzen seines Wappens dokumentieren, vgl. HERMANN MEYER, *Die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom XV. bis XVII. Jahrhundert*, Frauenfeld 1884, S. 7ff. – Glasscheiben, und gar „hohe Fenster“, waren bis ins 16. Jh. ein Luxus, das Zürcher Rathaus z. B. wies noch im J. 1503 tücherbespannte Fenster auf.

<sup>43</sup> Johann Fischarts *Eulenspiegel Reimensweiß* unternimmt an zahlreichen Stellen den Versuch, die Historien des Volksbuches auszulegen. Fischart macht deutlich, daß die Modetorheiten der großen Taschen und des Haltens von Schoßhündchen bestraft werden.

(Hist. 79), der Apotheker war *etwaz geil und gemelich* (Hist. 90) usw., was die spätere Demütigung des Betreffenden rechtfertigt.

Wenn die Bestrafung geplant ist, so sind Mißverstehen und wörtliches Ausführen eines Befehls geschickte Mittel, die Bestrafung im Auftrag des Gegenspielers selber auszuführen. Eine Konstruktion, die von Seiten eines *Hogreven*<sup>44</sup> nicht ganz unerwartet kommt, man kann es dem Landrichter nachfühlen, daß er sich sorgfältig überlegt, wie man es wohl anstellen müßte, um als Privatmann mit der Umwelt quitt zu werden, ohne selber mit der Rechtsordnung in Konflikt zu geraten, und dabei auf einige recht gewagte Auslegungen der Parömie „*volenti non fit injuria*“ verfällt.

Als Resultat ist festzustellen, daß der *Ulenpiegel* als eine Art Fortsetzung des Narrenschiffes angesehen werden kann, bei dem die Schwächen, Untugenden und Laster nicht nur (wie bei Brant) gerügt, sondern auch bestraft werden. Es ist sicher bemerkenswert, daß die beiden zeitlich so nahe beieinanderliegenden Werke, welche die Grundidee von Brants Narrenspiegel weiterführen, der *Ulenpiegel* (1510/11) und die Narrenbeschwörung (1512), sozusagen den Berufsstempel ihrer Verfasser tragen: wo der Prediger Murner – der als Geistlicher ja auch zum Exorzisten ordiniert worden war – die Narren beschwört, straft der Hogreve (bzw. ehemalige Hogreve) Bote seine Dummköpfe<sup>45</sup>.

Im ganzen ist nicht zu übersehen, daß sich der *Ulenpiegel* mit dieser Behandlung der sieben Todsünden der zeitgenössischen Erbauungsliteratur nähert, auch wenn die Mittel, deren Till sich bedient, nicht eben die sind, an welche ein moderner Erbauungsschriftsteller auf Anhieb denken würde und der Held der Geschichte die Laster, die er bestraft, selber kopiert<sup>46</sup>. Das geschieht ja sozusagen zu einem guten Zweck und damit

<sup>44</sup> Bote nennt sich selber in seinem *Boek van veleme rade* (Lübeck ca. 1493, vgl. H. BRANDES, Neudruck im Nd. Jb. 16 (1890) 1 ff.) ausdrücklich als *Hogreve*.

<sup>45</sup> Im *Beitrag* S. 120 ff. habe ich Gründe angeführt, die für eine Einflußnahme Murners auf den *Ulenpiegel* vor der Drucklegung in Straßburg sprechen. Hinzuzufügen wäre die auffällige Falschnummerierung des Volksbuches: die Hist. 41 fehlt und die Grabchrift, die im wesentlichen den Tills unbekleidete Rückseite darstellenden Grabstein erklärt, wird (nicht sehr zwingend) als „96. Historie“ deklariert. Dadurch sind die im Buchtitel versprochenen 96 Historien mit Mühe erreicht. Hinzu kommt die nicht mitnumerierte Vorrede. Thomas Murners Narrenbeschwörung enthält ebenfalls eine Vorrede und 96 Kapitel. Es wäre dem Elsässer zuzutrauen, die Kapitelanzahl der beiden Werke optisch in Übereinstimmung gebracht zu haben.

<sup>46</sup> Es gelingt dem Verf. nicht in allen Erzählungen gleich gut, das Laster durch Eulenspiegel nachahmen zu lassen. Seine Personifizierungen von *Invidia* und *Superbia* sind ja, wenn ich sie überhaupt richtig interpretiere, nicht so, daß ihre Bedeutung

werden diese Sünden bei ihm, sogar wenn er sie nicht nur simuliert, sondern wirklich begeht, zu läßlichen Sünden.

Hermann Bote als Erbauungsschriftsteller? Sein etwa 1493 in Lübeck gedrucktes Lehrgedicht *Van veleme rade* enthält zwar einige Bibel- und Kirchenväterzitate, wird aber zufolge seiner Haupttendenz, der Ermahnung der Stände, nicht unter die zahlreichen in der Volkssprache gedruckten geistlichen Werke gezählt, die im letzten Jahrzehnt des 15. Jh.s in dieser Hansestadt in auffälliger Häufung erschienen. Berücksichtigt man aber zusätzlich die von Hermann Bote hinterlassenen Manuskripte, ergibt sich aus ihnen ein höchst interessanter zusätzlicher Fingerzeig. Die eine der beiden von Hermann Bote verfaßten Weltchroniken<sup>47</sup>, die Hannoverische Handschrift, enthielt ursprünglich acht verschiedene Zusätze und Anhänge, über die das Register Auskunft gibt<sup>48</sup>. Erhalten sind die erste Schrift vom heidnischen Glauben, die fünfte mit einem Totentanz und die sechste von den fünfzehn Zeichen, die den Jüngsten Tag anzeigen sollen. Diese Abhandlungen, zu denen gemäß Register auch noch solche von den Prophezeiungen der fünfzehn Sibyllen auf Christus, vom Geschlecht der heiligen Anna und ihren Töchtern, vom Christenglauben der zwölf Apostel und endlich vom Glauben der Juden kamen, sind nun tatsächlich Schriften belehrend-religiösen Inhaltes. Es stellt sich also die Frage, ob diese unzweifelhaft von seiner Hand geschriebenen Zusätze eigene Arbeiten Hermann Botes seien, oder ob er sie lediglich irgendwo kopiert habe<sup>49</sup>. Der Totentanz<sup>50</sup> spricht für das erstere. Niemand scheint nämlich bis heute die Anfangsbuchstaben der Sprüche, die der Tod an die einzelnen Personen richtet, einer besonderen Aufmerksamkeit gewürdigt zu haben. Sie ziehen sich durch das ganze niederdeutsche Alphabet. Die ersten Anreden beginnen, in der Darstellung des Originals:

geradezu ins Auge springen würde. Diese Schwäche spricht aber nicht gegen das Vorhandensein des unverkennbaren Gesamtaufbaus.

<sup>47</sup> G. CORDES, *Die Weltchroniken von Hermann Bote*, Braunschweig, Jb. 33 (1952) 75–101.

<sup>48</sup> C. BORCHLING, *Mittelniederdeutsche Handschriften: Erster Reisebericht*, Göttingen 1898, S. 210f.

<sup>49</sup> Einfach ist es zwar, festzustellen, welche der zahlreichen Fassungen der 15 Zeichen, die ein beliebtes Thema der mittelalterlichen Erbauungsliteratur waren, von Hermann Bote benutzt wurde: er gibt eine Übersetzung des Textes der *Historia evangelia* des Petrus Comestor cap. CXXLI (vgl. G. NÖLLE, *Die Legende von den 15 Zeichen vor dem Jüngsten Gericht*, PBB, Bd. VI (1879), insbes. S. 426 und S. 461); schwieriger ist es, zu beurteilen, ob die Einleitung zu den 15 Zeichen, bzw. der Zwischentext zwischen dem Totentanz und denselben, Botes eigenes Gewächs sei.

<sup>50</sup> C. BORCHLING, *Ein prosaischer niederdeutscher Totentanz des 16. Jahrhunderts*, Nd. Jb. 18 (1892) 25–31.

	De doet
Kardenal	Alle dyne Insage her kardenal . . .
	De doet
Koningk	Bystu eyn konigk hoch geboren . . .
	De doet
Bisschop	Cum her du leue bischop . . .
	De doet
Hertogen	Danse vort du gude hertoge . . .

und so geht das weiter bis zum W, der Tod redet die Jungfrau mit *Wes to frede du schone Jungfrawe* . . . an. Die Anreden an die dann noch nachfolgenden 5 Personen (Jüngling, Magd, Knecht, Heide und Kind) beginnen willkürlich mit den Initialen I, T, D, O, K. Diese formale Gestaltung der Initialen in alphabetischer Folge, die derjenigen des *Koker*<sup>51</sup> und des *Ulen Spiegel* entspricht<sup>52</sup>, läßt es aber höchst unwahrscheinlich erscheinen, daß Bote hier fremdes Gedankengut kopiert hätte. Der Braunschweiger Zöllner war also nicht nur Chronist, Verfasser weltlich-ermahnender Lehrgedichte und Dichter des *Ulen Spiegel*, sondern er hat auch eigentlich religiös-erbauliche Prosastücke bzw. Abhandlungen verfaßt<sup>53</sup>.

In Anbetracht der auffälligen Anlehnung des *Ulen Spiegel* an die zeitgenössische Lübecker Erbauungsliteratur, die sich im Verlauf dieser Untersuchung gezeigt hat, wäre zu untersuchen, ob der „Lübecker Unbekannte“, dem nicht nur die Bearbeitung des *Narrenschyß* und des *Reinke de Vos*, sondern auch noch einige kleinere Werke (*Henselins boek*, das Dethmarsche Gedicht und vielleicht der Totentanz von 1520) zugeschrieben werden, nicht doch etwa identisch mit Hermann Bote sei. Einiges weist darauf hin, doch muß dieses Thema, das den Rahmen der vorliegenden Studie bei weitem sprengen würde, in einem größeren Zusammenhang, nämlich dem der Lübecker Druckgeschichte im 15. Jh., behandelt werden.

<sup>51</sup> Bemerkenswert ist, daß das akrostichische Alphabet dieses nd. Totentanzes, wie dasjenige des nd. *Koker*, beim Buchstaben W aufhört, während die Historienreihe des *Ulen Spiegel*, wie ich in meinen in Anm. 1 erwähnten *Beitrag* nachgewiesen zu haben glaube, dem hochdeutschen Alphabet folgt, das unter Auslassung des X auch noch die Buchstaben Y und Z enthält. Die in *Beitrag* S. 100 ausgesprochene Vermutung, ein Teil der Historieninitialen entspräche der Schreibweise des meißnisch-sächsischen Kanzleistils, liefert, wie mir scheint, auch für Hist. 25 (nach einer Umstellung) einen passenden Anfang: *Czu Celle, in dem land Lünenburg* . . .

<sup>52</sup> Während die Kapitelanfänge des Radbuches das Akrostichon *Hermen Bote* und die letzten Historien des *Ulen Spiegel* ERMAN B ergeben.

<sup>53</sup> BORCHLING zieht S. 27 aus verschiedenen Anzeichen Schlüsse auf einen theologischen Verfasser des Prosatotentanzes.

HARTWIG FRANKE, Münster

## Die *-borstel*-Namen

(mit einer Karte)

Bemühungen um eine namenkundliche und siedlungsgeschichtliche Interpretation der Ortsnamen auf *-borstel* gehen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Die politische Spaltung des Verbreitungsgebiets in einen niedersächsischen und einen schleswig-holsteinischen Teil beschränkte das Interesse der Bearbeiter dabei jeweils auf das Gebiet nördlich oder südlich der Niederelbe<sup>1</sup>, ohne daß eine solche Trennung sich von der Sache angeboten hätte. Eine monographische Übersicht über die *-borstel*-Namen liegt – außer in dem zwangsläufig zu knappen Artikel bei A. BACH<sup>2</sup> – bisher noch nicht vor.

Ziel meiner Untersuchung<sup>3</sup> ist es, durch intensivere Auswertung der urkundlichen und nichturkundlichen Quellen sowie der heute zur Verfügung stehenden Kartenwerke zu einem zuverlässigeren und vollständigeren Bild des Namentypus *-borstel* zu gelangen. Dabei konnte ich aus Raumgründen hier zunächst nur die Siedlungsnamen berücksichtigen; die Flurnamen (FN.) wurden nur dann zu Hilfe genommen, wenn berechtigte Gründe dafür sprachen, daß sie Siedlungsnamen überdecken, also wohl Namen wie *Spitzenbostel*, nicht aber *Bostelkamp*, *Am Borsteler Baum* o. ä. Freilich habe ich nicht das gesamte fast unübersehbare Flurnamenmaterial des Verbreitungsgebiets auf versteckte Siedlungsnamen hin durchgesehen – diese Aufgabe dürfte zwar gewiß lohnen, war aber im Rahmen dieser Darstellung nicht zu bewältigen. Auf die an sich ebenfalls vielversprechende Hinzunahme der Personennamen wie *Bosselmann*, *Hornbostel* und *von Borstel* mußte ich aus dem gleichen Grund verzichten.

Den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit bildet eine auf Vollständigkeit abzielende Liste der Siedlungsnamen auf *-borstel*. Sie enthält – wenn möglich – eine genaue Lokalisierung der Ortschaft, Auskunft über ihre Art und Größe sowie eine Auswahl von charakteristischen Belegen aus den Quellen, wobei Doppelnennungen gleicher oder ähnlicher Namenformen

<sup>1</sup> H. JELLINGHAUS, *Holsteinische Ortsnamen*, Zs. d. Ges. f. Schleswig-Holstein. Gesch. 29 (1899) 205–327; L. FIESEL, *Die Borstel südlich der Niederelbe*, Niedersächs. Jb. 26 (1954) 1–23.

<sup>2</sup> A. BACH, *Deutsche Namenkunde*, Bd. II: *Die deutschen Ortsnamen*, Teil 2, S. 372f.

<sup>3</sup> Stark überarbeitete und gekürzte Fassung meiner gleichnamigen Magister-Arbeit, Münster 1972.



aus demselben Jahrhundert in der Regel unterbleiben. Abweichungen in Schreibung und Zitierweise von der bisherigen Literatur sind nicht eigens als solche gekennzeichnet; sie beruhen auf der neuerlichen Durchsicht eines Großteils der Quellen. Die Artikel schließen jeweils mit der Erklärung des Bestimmungswortes (BW.).

### Namenliste

- (1) 3111 *Allenbostel*, Ksp. Hanstedt, Kr. Uelzen, Dorf, 161 Einw.<sup>4</sup>  
 a. 1105 *Athelwordesburstel* (Foerstemann II, 1, Sp. 250), identisch mit dem bei Foerstemann II, 1, Sp. 646 verlesenen *Abbelwordesburstel*; a. 1253 und 1272 *Alenborstle* (Hammerstein-Loxten, S. 198); a. 1450 *Alenborstell* (Schatzreg. von 1450/51, S.18); 15. Jh. *Aluenborstolde* (Verd. I, S. 12). – Zum PN. *Adalword* (a. 1037–52, Osn. Ub. I, Nr. 138, S. 119).
- (2) + *alte Bostel*, Flur in 3101 Hörsten, Kr. Celle  
 a. 1664 *ole Bossel* (Celler FNb. S. 24); heute *das alte Bostel* (ebd.). – Hier soll ein Siedlungsplatz vor dem Dorfe Hörsten gewesen sein, der Standplatz des *Peetshofes* (ebd. S. 110).
- (3) + *alte Bostel*, Flur in 3103 Belsen, Kr. Celle  
 a. 1664 *ole Bossel* (Celler FNb. S. 24); heute *das alte Bostel* (ebd.). – Ehemalige Siedlung (ebd. S. 110).
- (4) + *Altenborstel*, Flur bei 2084 Rellingen, Ksp. Rellingen, Kr. Pinneberg  
 o. J. *Altenborstel* (Jellinghaus S. 225). – Vielleicht identisch mit (41) *Borstel-Hobenraden* oder Primärsiedlung dazu.
- (5) *Ambostel*, Ortsteil von 3166 Sievershausen, Kr. Burgdorf  
 a. 1391–93 *To ambörstle .I. hof un enen kóthof* (Sud. VI, Nr. 61, S. 62). – Das BW. ist dunkel; vielleicht ist *Ambostel* ein Abbau zum 2 km entfernten *Abbensen*, Kr. Peine.
- (6) 2839 *Bahrenborstel*, Kr. Grafschaft Diepholz, Dorf, 718 Einw.  
 a. 1528 *Bergenborstel* (Hoyer Ub. I, Nr. 661); a. 1530 *Bargenborstel* (ebd. I, V, S. 46). – Das BW. deutet entweder auf Berglage oder auf Abbaubeziehung zum 5 km entfernt gelegenen *Barenburg*.
- (7) *Barmbostel*, Ortsteil von 3102 Bonstorf, Ksp. Hermannsburg, Kr. Celle  
 Ende 13. Jh. *den hof to Berlingeborstelde* (Hammerstein-Loxten S. 151); ca. 1300 *Berlingeborstelde* (Celler FNb. S. 30); a. 1330–52 *to Berningbeborstle* (Lün. Lehnsb. Nr. 77); a. 1438 *To Berningborstell* (Schatzreg. Celle S. 24). – Zum PN. *Berno* mit Zugehörigkeitssuffix *-ing*.
- (8) 3101 *Beedenbostel*, Kr. Celle, Kirchdorf, 864 Einw.  
 a. 1051 *in parrochiis . . . (et) Beginburstalle* (Ub. Hildesheim I, Nr. 86, S. 86); a. 1197 *in parochia beinborstelde* (Brem. Ub., Nr. 81, S. 93); a. 1381–82 *Beyenborstle* (Sud. V,

<sup>4</sup> Hier und im folgenden werden die Einwohnerzahlen der niedersächsischen Orte zitiert nach: *Die Bevölkerung der Gemeinden in Niedersachsen am 31. Dez. 1967*, Hannover 1968.

Nr. 226, S. 266); a. 1438 *To Beymborstel* (Schatzreg. Celle S. 33). – Zum PN. *Bego* (Calenb. Ub., Abt. 10, S. 216).

(9) + *Beerenbostel*, Flur in 31 Lachtehausen, Kr. Celle  
o. J. *Beerenbostel* (Celler FNb. S. 110). – Ehemals Siedlung (ebd.).

(10) 3091 *Bendingbostel*, Kr. Verden, Dorf, 449 Einw.  
ca. a. 1320 *Thom Beninge-Borstelde ein boue* (Verd. I, S. 22); a. 1460 *to beingborstel* (Fiesel S. 4); a. 1548–51 *Benningborstel* (Rosenbrock S. 17); 16. Jh. *Thom Beninge. Borstelde* (Verd. I S. 22); a. 1684 *Bennenbostel* (Rosenbrock S. 17); a. 1690 *Bendingborstel* (ebd.). – Zum PN. *Benno* mit Zugehörigkeitssuffix *-ing*, das *-nd-* ist wohl Dissimilationsprodukt.

(11) *Bennebostel*, Ortsteil von 31 Westercelle, Kr. Celle  
13. Jh. *Benneborstelde* (Celler FNb. S. 98). – Zum PN. *Benno*; ehemals eigenständige Siedlung.

(12) 3001 *Berenbostel*, Ksp. Engelbostel, Kr. Neustadt a. R., Dorf, 12 659 Einw.  
vor a. 1206 in *Bardingeburstele* (Calenb. Ub., Abt. 6, Nr. 1); a. 1360 *II höve und I hof to Berningeborstele* (Ub. Stadt Hannover I, Nr. 396). – Zum PN. *Bernhard*, in zwei Kurzformen: *Bardo* und *Berno*, mit Zugehörigkeitssuffix *-ing*.

(13) + *Berrtenbostel*, unbestimmt um 3111 Holdenstedt südl. Uelzen, Kr. Uelzen  
o. J. *Berrtenbostel* (Hammerstein-Loxten S. 473). – Zum PN. *Berbt*. – Da Hammerstein-Loxten, der hier aus einem nicht näher genannten Lüneburger Lehnsbrief zitiert, auch historische Namensformen gewöhnlich dem heutigen Stand angleicht, ist mit einer ursprünglichen Schreibung *\*Berrtenborstel* zu rechnen.

(14) *Bestenbostel*, Ortsteil von 3001 Oegenbostel, Ksp. Brelingen, Kr. Burgdorf  
a. 1060 *Bustenburstel* (FIESEL, *Ortsnamenforschung und frühmittelalterliche Siedlung in Niedersachsen*, Teuthonista, Beih. 9, 1934, S. 32, Anm. 76); a. 1304–24 *de bechtingeborstelde* (Sud. I, Nr. 184, S. 113); a. 1381 *beyttzynborstele* (ebd. V, Nr. 226, S. 264); a. 1385–97 *den tegeden to bessincheborstele* (ebd. VI, Nr. 109, S. 113). – Nach Fiesel S. 4 zum PN. *Bacco*. Diese Annahme erscheint gewagt, richtig ist aber wohl die Interpretation des BW. als PN. – Ehemals eigenständige Siedlung.

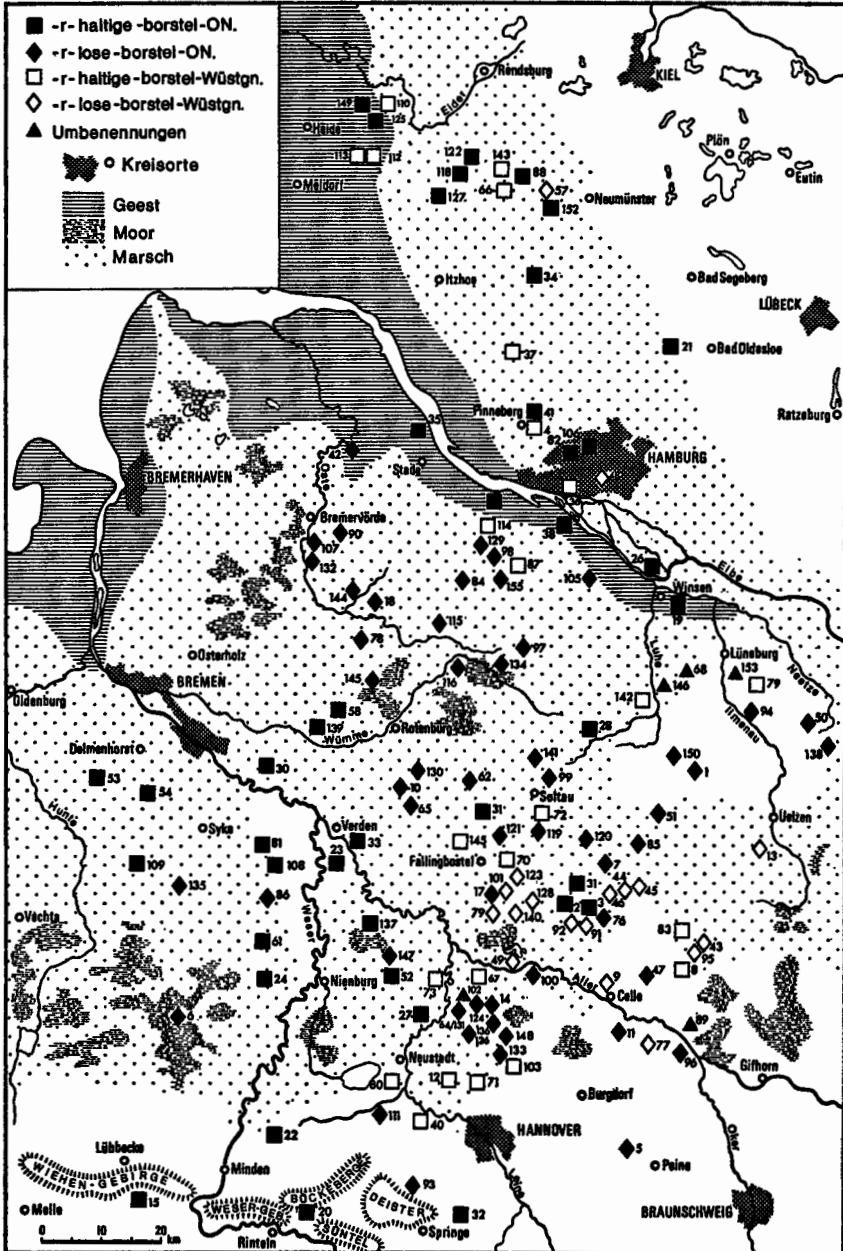
(15) *Börstel*, Ortsteil von 4972 Mennighüffen, Kr. Herford  
a. 1052 *Bodinga burstal . . . predium in Manninchuffen* (Westf. Ub. I, Urkunden, Nr. 147, S. 115); a. 1055–80 *Bodinge Burstal* (ebd., Regesten, Nr. 1069, S. 173). – Das BW. der historischen Belege ist der PN. *Bodo* mit Zugehörigkeitssuffix *-ing*. – Ehemals eigenständige Siedlung.

(16) 4571 *Börstel*, Kr. Bersenbrück, Dorf und Stift, 874 Einw. (Name des Dorfes heute: *Menslage*)

a. 1250 . . . *ut locus qui hactenus vulgari nomine Borstel dictus est . . .* (Osn. Ub. II, Nr. 587, S. 457); a. 1251 *in loco qui dicitur Burstel in parrochia Bergbe* (ebd. III, Nr. 15, S. 12); a. 1260 *conventui in Borstelt* (ebd., Nr. 233, S. 168); a. 1271 *cenobium in Borstolo* (ebd., Nr. 447, S. 307); a. 1281 *in nemore Borstelo* (ebd. IV, Nr. 7, S. 6: gemeint ist der Wald *Börstel*). – Da es schwer ist, die Namen für Dorf und Kloster *Börstel* im Laufe der Überlieferung auseinanderzuhalten, seien hier alle vorkommenden Namen genannt: *Menslage*, *monasterium de Valle rosarum*, *Rosenthal*, *Merienberche*, *mons sancte Marie*. Durchgängig sind von diesen jedoch nur *Menslage*, *Börstel* und *Rosenthal* belegt; der Volksmund dürfte immer *Börstel* oder *Menslage* gesagt haben.

- (17) *Böstlingen*, Weiler südl. von 3032 Fallingbostel, Kr. Fallingbostel  
 a. 1379 *van borstlinge* (Sud. V, Nr. 134, S. 148 u. 150); a. 1438 *To Borsteling* (Schatzreg. Celle, S. 15). – Einziger abgeleiteter *-borstel*-Name, eventuell Abbau zu einem älteren *Borstel*; in unmittelbarer Nähe liegen (74) *Ettenbostel* und (99) *Hombostel*.
- (18) *Boitzenbostel*, Ortsteil von 2149 Boitzen, Kr. Bremervörde  
 o. J. *Boitzenbostel* (Rüther S. 417). – Abbau zu *Boitzen*.
- (19) 2091 *Borstel* bei Winsen, Kr. Harburg, Dorf, 1161 Einw.  
 ca. a. 1123 in *Burstolde* (Verd. II, Nr. 15, S. 35); a. 1158 *Suanebildisborstel* (Hammerstein-Loxten S. 544 mit dieser Zuordnung); a. 1330–50 in *borstele* (Sud. VI, Nr. 146, S. 163, Fußn.); a. 1382 *Struchborstelde* (Ub. Stadt Lüneburg II, Nr. 971, S. 337; nach dieser Urkunde mit *Suanebildisborstel* identisch); a. 1450 *Stenborstell* (Schatzreg. von 1450/51, S. 8 mit dieser Zuordnung). – Das Dorf liegt heute in der Winsener Marsch; der zumindest zeitweilig verwendete Name *Stenborstell* weist aber darauf hin, daß die Bodenbeschaffenheit sich – vielleicht durch Überschwemmungen – in der Neuzeit geändert haben muß. – Aufgrund der Zugehörigkeit zum Gericht Pattensen und der großen räumlichen Nähe wird auch das bei P. VON KOBBE, *Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogthümer Bremen und Verden*, I, Bremen 1824, S. 69 genannte *Scharmbeckborstel* mit *Borstel* bei Winsen identisch sein. – Die BW. in der Reihenfolge ihrer Belegung: PN. *Suanebild*; *struk* m. 'Strauch'; *stän* m. 'Stein' und *Scharmbeck*; eine Abbaubeziehung zwischen *Borstel* und dem 4 km entfernten *Scharmbeck* kann aber wohl nicht angenommen werden.
- (20) 3261 *Borstel* bei Deckbergen, Kr. Grafschaft Schaumburg, 631 Einw.  
 o. J. *Borstelde* (SHRLU III, Nr. 793); *Wernerus de Burstold* (ebd. I, Nr. 749); a. 1197 *predium in grimisborstelde* (Calenb. Ub. III, Nr. 27); a. 1206 *Grimoldesburstelde* (Westf. Ub. VI, Nr. 28, S. 10); a. 1230 in *Grymoldingegeborstelde* (ebd., Nr. 214, S. 60). – Zum PN. *Grimold* bzw. seiner Kurzform *Grim*.
- (21) 2061 *Borstel*, Ksp. Sülfeld, Kr. Bad Segeberg, Dorf  
 a. 1317 *Syfrido de Borstle* (Hamb. Ub. II, Nr. 397); a. 1488 *tom Borstel* (Jellinghaus S. 225). – Nach v. Schröder I, S. 73f. befand sich hier zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ein adliges Gut von erheblichem Ausmaß.
- (22) *Borstel*, Ortsteil von 4956 Bierde, Kr. Minden  
 a. 1286 *Eckeharddesborstolt* (Westf. Ub. VI, Nr. 1331, S. 424); a. 1381 *Ekkeharddesborstolt* (Fiesel S. 4; da Fiesels Angaben in hohem Maße unzuverlässig sind, kann hier mit einer Verlesung entweder der Jahreszahl oder der Schreibung gerechnet werden); a. 1624 *Borstel* (Calenb. Ub. III, Nr. 916). – Zum PN. *Ekkehard*. – Ehemals selbständige Siedlung.
- (23) *Borstel*, Weiler östl. Dörverden bei 309 Verden a. A., Kr. Verden a. A.  
 o. J. *thom Borstell* (Rosenbrock S. 129); ca. a. 1300 *Borstelle* (Hoyer Ub. I, S. 39); ca. a. 1370 *Borstelde* (Rosenbrock S. 129); a. 1530 *Borstel* (Hoyer Ub. I, IV, S. 37).
- (24) 3071 *Borstel*, Kr. Nienburg a. d. W., Kirchdorf, 558 Einw.  
 a. 1302 *domus in borstolde* (Hoyer Ub. I, Nr. 40); a. 1441 *domus in borstelde* (ebd., Nr. 469); a. 1526 *Borstel* (ebd., Nr. 1298). – Am *Borsteler Moor* gelegen.
- (25) 2155 *Borstel* bei Jork, Kr. Stade, Dorf, 1987 Einw.  
 a. 1304 *Osterfleth* (Fiesel S. 5); o. J. *Cesterflete* und *Zesterfleth* (Rüther S. 417); a. 1343 *Tzestersulete* (Sud. II, Nr. 51, S. 27); Ende 14. Jh. *Sesterflete alias Borstel* (Verd. I, S. 88).

- (26) *Borstel* bei 205 Kirchwerder, Hansestadt Hamburg, Höfe  
a. 1307 *in loco borstolt* (SHLRU III, Nr. 146); 15. Jh. *van Borstels eken* (Sud. V, Nr. 134, S. 147).
- (27) 3071 *Borstel*, Ksp. Hagen, Kr. Neustadt a. R., Dorf, 650 Einw.  
a. 1304–24 *de borstelde* (Sud. I, Nr. 184, S. 110).
- (28) 3045 *Borstel-Bispingen*, Kr. Soltau, Dorf, 477 Einw.  
a. 1316 *Borsteldbe sitam inter villam bischopingbe et v. Ludzele* (Fiesel S. 5); 1. Hälfte 15. Jh. *Borstel* (Schatzreg. Amelinghausen S. 85, 86). – Heute *Borstel in der Kuble*.
- (29) x 3501 *Borstel* bei Stendal, Kr. Stendal, Kirchdorf  
a. 1324 *in villa Borstel* (*Codex Diplomaticus Brandenburgensis*, ed. A. F. RIEDEL, 1848, Teil V, Bd. I, Nr. 104); a. 1375 *in Borstal in curia quam nunc tenet prefectus ibidem* (ebd., Nr. 188 u. ö.).
- (30) *Borstel*, Ortsteil von 2807 Achim, Kr. Verden a. A.  
a. 1384 *to dem Borstele* (Rosenbrock S. 1). – Nach Rosenbrock (ebd.) wurde dieser Ort auch *Mandelsenborstel* genannt (nach dem Geschlecht derer von *Mandelslob*) und *Hornbostel* (nach dem Familiennamen von *Horn*).
- (31) *Borstel* bei 3041 Woltem, Kr. Fallingbostel, Höfe  
a. 1330–52 *borstelde* (Lün. Lehnsh. 32); a. 1371 *to Tammelingeborstele* (Fiesel S. 5; nach dessen Zeugnis lag hier ein herzoglicher Hof); a. 1438 u. ö. *Borstell* (Schatzreg. Celle S. 18). – Zum PN. *Tammo*; ein Verdener Bischof dieses Namens ist bei Ch. G. PFANNKUCHE, *Die ältere Geschichte des vorm. Bisthumes Verden*, 1830, S. 81, erwähnt.
- (32) *Borstel* bei 3214 Völksen, Kr. Springe, Hof  
15. Jh. *to volkersen uppe dem borstel* (Lün. Lehnsh. 924); *den hoff half to den borstelde bouen volkersen* (ebd., 942).
- (33) 3091 *Borstel*, Ksp. u. Kr. Verden a. A., Dorf, 620 Einw.  
a. 1254 u. ö. *Borstolde* (Rosenbrock S. 28); a. 1525 *Borstele* (ebd.); 16. Jh. *curia Borstolde* (Verd. II, S. 303).
- (34) 2351 *Borstel*, Ksp. Bramstedt, Kr. Bad Segeberg, Dorf  
ca. a. 1520 *thom Borstell* (Laur S. 73); a. 1652 *Borstel* (ebd.).
- (35) *Borstel*, Ortsteil von 2561 Bützfleth, Kr. Stade  
o. J. *Borstel* (Rüther S. 417); o. J. *Brocklosenborstel* (ebd.). – Ich vermute im BW. einen ON. \**Brocklob-busen*. – Nach P. VON KOBBE, *Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogthümer Bremen und Verden*, Bremen 1824, I, S. 134 wurde der Ort auch *Medembof* genannt (nach dem vorm. Besitzer des adligen Gutes).
- (36) + *Borstel*, Ksp. St. Michaelis, Hansestadt Hamburg  
o. J. *Borstel* (Hamb. Wb. Sp. 421); a. 1267 *Borgstelde ante ciuitatem hamburg* (campus; Hamb. Ub. I, Nr. 716). – Neuzeitl. Name: *Borstel vor der Stadt*. – Aufgrund der eindeutigen Zugehörigkeit zum Ksp. St. Michaelis (auf dieses bezieht sich die Urkunde) ist *Borstel* mit Sicherheit nicht identisch mit einem der übrigen gleichnamigen Orte in und um Hamburg (4; 26; 41; 82; 106).
- (37) + *Borstel* bei 2202 Barmstedt, Kr. Pinneberg  
o. J. *Borstel* (Jellinghaus S. 225). – Da Jellinghaus niemals urkundliche Quellen angibt, war es nicht möglich, diesen Ort näher zu lokalisieren.



- (38) + *Borstelbeck*, ehem. Ortsteil von 2000 Harburg  
o. J. *Borstelbeck* (Hamb. Wb. Sp. 421; hiernach an der *Borstelbeck* gelegen, die inzwischen wahrscheinlich durch Verrohrung verschwunden ist).
- (39) *Borstelhof* bei 3102 Bergen, Kr. Celle, ehem. Kirchdorf, heute Hof  
a. 1421 *Borstelhof* (Fiesel S. 14). – Auf die ehemalige Bedeutung des Ortes weist eine große Menge von FN. in den umliegenden Gemeinden hin (Celler FNb. S. 26, 35, 75, 110).
- (40) + *Borstelhof* im Gümmer Walde bei 305 Wunstorf, Kr. Neustadt a. R.  
a. 1292 u. ö. *mansum cum area pertinentem ad curiam borstolt* (Calenb. Ub., Abt. 9, Nr. 44). – Wohl ehemaliger Adelshof.
- (41) 2081 *Borstel-Hohenraden*, Kr. Pinneberg, Dorf  
a. 1388 *tbo dem Borstelde* (SHLRU VI, Nr. 767); a. 1564 *zum Borstell* (Laur S. 73). – Die insgesamt spärliche Überlieferung läßt eine genaue Unterscheidung von *Borstel-Hohenraden* und (4) *Altenborstel* nicht zu. Möglicherweise sind die beiden Ortschaften identisch oder sie stehen in einem Abbauverhältnis zueinander.
- (42) 2167 *Bossel* bei Himmelpforten, Kr. Stade, Dorf, 146 Einw.  
ca. a. 1230 *Borstolt* (Hoyer Ub. I, IV, S. 6); ca. a. 1500 *To deme Borstell* (Fiesel S. 5).
- (43) + *Bostel*, Flur in 3101 Scharnhorst, Kr. Celle  
o. J. *Bostel* (Celler FNb. S. 110; hiernach ehem. Siedlung).
- (44) + *Bostel*, Flur in 3101 Dohnsen, Kr. Celle  
a. 1666 *Bostel* (Celler FNb. S. 110; hiernach ehem. Siedlung; mdal. *Bossel* und *Borßel*, ebd. S. 36).
- (45) + *Bostel* bei 3101 Beckedorf, Kr. Celle  
a. 1777 *Bostelfeld*, *Bostelkamp*, *Bosselkamp*, o. J. *Bosselried* (Celler FNb. S. 22; hiernach ehem. Siedlung).
- (46) + *Bostel*, Flur in 3101 Hagen, Kr. Celle  
a. 1587 *bei dem bostel* (Celler FNb. S. 46; ebd. S. 161 wird verlassenes Gehöft angenommen).
- (47) 3101 *Bostel* bei Altenhagen und Groß-Hehlen, Kr. Celle, Dorf, 289 Einw.  
a. 1033 *in pago Lainga in villis . . . (et) Helinga burstalla* (Fiesel S. 6); a. 1060 *Buotenburgstall* (Celler FNb. S. 31; hierhin gehört u. U. das bei A. BACH, *Deutsche Namenkunde*, Bd. II, 2, S. 372, genannte *Budenbostel*, das ich sonst nicht gefunden habe); a. 1377 *to deme borstelde* (Sud. V, Nr. 124, S. 137); a. 1438 *Tome Borstelde* (Schatzreg. Celle S. 27). – Das BW. im ältesten Beleg bezieht sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auf das benachbarte Dorf (Groß-)Hehlen, was zu der Deutung 'Siedlungsstelle der Leute aus Hehlen' berechtigen könnte.
- (48) *Bostelreihe*, Flur (Straße) in 2000 Hamburg-Barmbek  
*Bostelreihe* ist eine kleine Parallelstraße zur Hamburger Straße im Stadtteil Barmbek; zu weit von (82) *Groß-* und (106) *Kleinborstel* einerseits und (36) + *Borstel* andererseits entfernt, als daß man nicht eine ehemals eigenständige Siedlung anzunehmen berechtigt wäre. Dafür spricht auch die häufige Verwendung des GW.s *-reihe* als Namenwort für Straßendörfer in Holstein.

(49) + *Bostelteile*, Flur in 3101 Bannetze, Kr. Celle

a. 1770 in *Bostels Höfen* (Celler FNb. S. 19; hiernach mdal. auch *Bossels Barg* genannt, vermutlich ehemals Siedlung, ebd. S. 110).

(50) 3149 *Bostelwiebeck* bei Altenmedingen, Kr. Uelzen, Dorf, 95 Einw.

a. 1340 *dat Dorp to dem Borstelde, dat in dem Wibeke leght* (Sud. I, Nr. 682, S. 345). – Mit *Wibeke* ist hier der gleichnamige Wald gemeint.

(51) 3111 *Brambostel*, Kr. Uelzen, Dorf, 46 Einw.

o. J. (1330–52) *Bardenborstle* (Hammerstein-Loxten S. 171); 16. Jh. *Bardenborstelde* (Verd. I, S. 13). – Zum PN. *Bardo*.

(52) *Brunnenborstel* bei 3071 Laderholz, Kr. Neustadt a. R., Höfe

a. 1330–52 *bruningesborstelt* (Lün. Lehnsh. 185). – Zum PN. *Bruno*, später volksetymologischer Anschluß an *Brunnen*.

(53) *Bürstel* bei 2875 Ganderkese, Lkr. Oldenburg, Höfe

Ohne urkundliche Belege, sofern sich nicht Angaben zu (54) *Bürstel*, das nur wenige Kilometer entfernt ist, auf diese Ortschaft beziehen.

(54) *Bürstel* bei 2801 Heiligenrode, Kr. Grafschaft Hoya, Höfe

a. 1250 *Major Borstle* (Brem. Ub. I, Nr. 247, S. 288f., Anm. 99; dort auch Zitat aus dem Hoyer Ub. mit den folgenden drei Belegen: a. 1259 *Borstole*, a. 1290 *Burstele*, a. 1495 *Borstell* und *Burstell*). – Möglicherweise nimmt das a. 1250 genannte *Major Burstle* mit seiner Größenangabe Bezug auf ein kleineres *Borstel*, das gut mit dem vorgenannten (53) *Bürstel* identisch sein könnte. Ein weiterer Hinweis auf eine siedlungsgeschichtliche Zusammengehörigkeit ist der gemeinsame, sonst heute nicht mehr vorkommende *u*-Vokalismus.

(55) + *Burstallun* bei 3534 Dalhausen, Kr. Hörter

9. Jh. *villa Burstallun* (H. JELLINGHAUS, *Die westfälischen Ortsnamen, nach ihren Grundwörtern*, Kiel Leipzig \*1902, S. 6); a. 1213 *Bürstolde* (Westf. Ub. IV, Nr. 56); a. 1309 *Borstolden* (H. JELLINGHAUS a. a. O.); a. 1314 *Burstalle* (ebd.).

(56) + *Cadenbostel* in Holstein an oder in der Nähe der Kollau

o. J. *Cadenbostel* (A. HANSEN / R. SOTTORF, *Die Kollauer Chronik*, Bd. III, 1938, S. 1). – Unter Berücksichtigung des von HANSEN/SOTTORF bearbeiteten Gebietes kann es sich eigentlich nur um eine Ortschaft im ehemaligen Pinneberger Ksp. Rellingen handeln. Eine Zuweisung zu (41) *Borstel-Hobenraden* ist darum immerhin denkbar. – Zum PN. *Cado*.

(57) + *Calebostel* bei Innien, Kr. Rendsburg-Eckernförde, ehem. Ländereien; nicht genau zu lokalisieren

o. J. *Calebostel* (Jellinghaus S. 225). – Vermutlich zum Adj. mnd. *kāl* 'kahl'.

(58) 2131 *Clüversborstel*, Kr. Rotenburg a. d. W., Dorf, 172 Einw.

16. Jh. *Wolmendingeborstoldt* (Verd. I, S. 35). – Möglicherweise ist der Ort ein Abbau zum a. 1438 (Schatzreg. Celle) erwähnten *Wolmendinge* im Ksp. Dorfmark, Kr. Fallingbostel. – Nach P. v. KOBBE, *Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogthümer Bremen und Verden I*, 1824, S. 53, war hier „ein adelicher Hof der Clüver, welche hier 1478 ein wohlbevestigtes Schloß . . . anlegten“.

(59) + *Dalbostel*, Flur in 3041 Becklingen, Kr. Celle

a. 1587 *dalbostel* (Celler FNb. S. 23; hiernach, S. 110, ehem. Siedlung).

- (60) + *Dehnbostel*, unbestimmt im Kr. Fallingbostel, ehem. Gut  
a. 1378–79 *Olrich to tetygborstete* (Sud. V, Nr. 134, S. 148); a. 1438 *to Dedingborstell* (Schatzreg. Celle S. 16); o. J. (19. Jh.) *Deenbostel* (Hammerstein-Loxten S. 579). – Zum PN. *Dedo* mit Zugehörigkeitssuffix *-ing*.
- (61) 2839 *Dienstborstel*, Ksp. Staffhorst, Kr. Nienburg a. d. W., Dorf, 135 Einw.  
ca. a. 1330 *Disborstelo* (Hoyer Ub. I, IV, S. 24); a. 1535 *Denst Borstel* (ebd. IV, S. 63). – Der Anschluß an den „ritterlichen Familiennamen Dus“, den Fiesel, S. 7, vorschlägt, vermag lautlich nicht zu überzeugen. Desungeachtet nehme auch ich einen PN. als BW. an, der volksetymologisch zu *Dienst-* umgedeutet wurde.
- (62) 2132 *Drögenbostel* bei Visselhövede, Kr. Rotenburg a. d. W., Dorf, 78 Einw.  
o. J. *Drögenbostel* (Rüther S. 417). – Zum Adj. nd. *dröge* ‘trocken’.
- (63) + *Drogenbostel* bei 4274 Lembeck, Kr. Recklinghausen, Höfe  
a. 1751 *Drogenbostel* (Plan des Mouvements de l’Armée depuis le 26 jusqu’au 31 de May de meme depuis le 12 Aout jusqu’au Sept. 1758; nach dieser Quelle befanden sich in *Drogenbostel* 5 Höfe und ein eventuell dazugehöriger Ausmärkerhof)<sup>5</sup>. – Die Schreibung ohne Umlautzeichen ist auf der französisch beschrifteten Karte durchweg üblich, ich lese deshalb *Drögenbostel* und schließe das BW. ebenfalls an das Adj. nd. *dröge* ‘trocken’ an.
- (64) 3001 *Duden-Rodenbostel*, Ksp. Hellstorf, Kr. Burgdorf, Dorf, 110 Einw. (hier nur der Beleg für das ehem. *Dudenbostel*; s. a. *Rodenbostel*)  
a. 1304–24 *dudenborstelde* (Sud. I, Nr. 184, S. 114). – Abbau zu dem in derselben Urkunde mehrfach genannten *Dudensen*.
- (65) *Egenbostel* bei 3091 Bendingbostel, Kr. Rotenburg a. d. W., Weiler  
a. 986 *Eddanburstal* (Fiesel S. 7); a. 1333 *Edingeborstel* (Rüther S. 417); a. 1379 *Eddanburstal* (Abschrift des 1. Belegs, Hamb. Ub. I, Nr. 320). – Zum PN. *Edo*, teilweise mit Zugehörigkeitssuffix *-ing*.
- (66) + *Eggersborstel*, Flur in 2354 Tappendorf, Kr. Rendsburg-Eckernförde  
o. J. *Eggersborstel* (Laur S. 88). – Wahrscheinlich ehem. Siedlung. – Zum PN. *Eggert*.
- (67) + *Eilwardingaburstalle* bei 3001 Oegenbostel, Kr. Burgdorf  
10. Jh. *ad Eilwardingaburstalle* (Ub. Hildesheim I, Nr. 40, S. 30; nach Aussage dieser Urkunde nahe dem *Elwardinga palus*, heute *Hellbruch*).
- (68) *Einembhof*, Forsthaus bei 3141 Kirchgellersen, Kr. Lüneburg  
o. J. *tom Borstel*, *Omborstel* (L. BÜCKMANN, *Lüneburger Heimatbuch* 2, 1914, S. 192);  
o. J. *nach dem Einen Hoffen zum Borstel* (Hammerstein-Loxten S. 219). – Zu vergleichen ist das 2,5 km entfernte (146) *Vierhöfen*, das ebenfalls früher einen *-borstel*-Namen trug.
- (69) + *Emsingeborstel*, unbestimmt um 3000 Hannover  
a. 1342 *Emsingeborstel* (Fiesel S. 15). – Zum Familiennamen *Emsing*.
- (70) + *Engeborstel*, Ksp. 3044 Dorfmark, Kr. Fallingbostel  
a. 1438 *Engeborstel* (Schatzreg. Celle S. 19). – BW. nicht eindeutig bestimmbar.

<sup>5</sup> Für den Hinweis auf dies weit außerhalb der Grenzen des Verbreitungsgebiets liegende *Borstel* habe ich Herrn Dr. H. Beckers zu danken; mein Dank gilt auch Herrn Dr. Brandts vom Landschaftsverband Rheinland, der mir eine Kopie der Karte überließ.



- (71) 3001 *Engelbostel*, Lkr. Hannover, Kirchdorf, 2347 Einw.  
 a. 1216 *ecclesia in bendelingeburststelle* (Calenb. Ub., Abt. 6, Nr. 1); a. 1260 *enghelborstle* (Lün. Lehnsh. 331); a. 1302 u. ö. *de Endelingeborstelde* (Sud. I, Nr. 171, S. 100); a. 1304–24 *de engelingeborstele* (ebd., Nr. 184, S. 108) und andere gleich- oder ähnlich-lautende Belege mehr. – Zum PN. *Angilo*, teilweise mit Zugehörigkeitssuffix *-ing*.
- (72) + *Erpesborstelde*, in Meßhausen bei 304 Soltau, Kr. Soltau aufgegangen  
 a. 1337 *Erpesborstelde* (Fiesel S. 15); a. 1378–79 *van dem erpesborstele* (Sud. V, Nr. 134, S. 148, dort zweimal). – Zum PN. *Erpo*.
- (73) + *Erpingborstelde* bei 3051 Mandelsloh, Kr. Neustadt a. R.  
 ca. a. 1215 *Erpingborstelde* (Calenb. Ub., Abt. 3, Nr. 39); a. 1450–54 *Erpingeborstolt*, *Erpingeburstal*, *Erpingebursle* (Fiesel S. 15). – Zum PN. *Erpo* mit Zugehörigkeitssuffix *-ing*.
- (74) + *Ettenbostel*, auf dem jetzigen Schießplatz Fallingbostel, Kr. Fallingbostel, ehem. Dorf  
 ca. a. 1218 *Ettingeborstelde* (Fiesel S. 7); a. 1375 *Ettingborstel* (Ub. Stadt Lüneburg II, Nr. 859, S. 223); a. 1438 *To Ettingborstell* (Schatzreg. Celle S. 14) u. ö. in ähnlicher Form. – Zum PN. *Edo*, *Etto* mit Zugehörigkeitssuffix.
- (75) 3032 *Fallingbostel*, Kr. Fallingbostel, Kirchdorf, 5756 Einw.  
 ca. a. 990 *Volward de Vastulingeburstalle* (Ub. Hildesheim I, Nr. 35, S. 24; diese Urkunde auch bei Sud. VIII, Nr. 253, S. 347, Fußn.); a. 1160 *Vasteldingaburstolde* (Foerstemann II, 1, Sp. 855); a. 1293 *in parrochiis . . . Valingeborstle* (Sud. I, Nr. 122, S. 76); a. 1295 *in Vellingesborstele* (Westf. Ub. VI, Nr. 1548, S. 492); a. 1438 *to Vallingborstell* (Schatzreg. Celle S. 16f. u. ö. an dieser u. a. Stelle). – Zum PN. *Vastila* (Foerstemann I, Sp. 501) mit Zugehörigkeitssuffix.
- (76) *Feuerschützenbostel* bei 3101 Eversen, Kr. Celle, ehem. Gut, heute Hof  
 18. Jh. *Feuerschützenbostel* (Fiesel S. 8). – Mdal. *Fürschüttenbossel*, ehem. der Familie v. *Feuerschütz* gehörig (Celler FNb S. 41).
- (77) + *Fienbostel*, Flur in 3101 Klein Eicklingen, Kr. Celle  
 a. 1806 *Finebostel(s)kamp* (Flur im benachbarten Wathlingen, Celler FNb. S. 97). – Das BW. ist mnd. *veen*, *fin* 'Moor, sumpfiges Weideland'. – Wahrscheinlich ist von einer Siedlung rechts der Fuhse auszugehen; der links der Fuhse gelegene Kamp hat wohl dazugehört.
- (78) 2131 *Frankenbostel*, Kr. Bremervörde, Dorf, 185 Einw.  
 11. Jh. *Frankenburstale* (Foerstemann II, 1, Sp. 931); a. 1148 *franconburstolde* (Verd. II, Nr. 19, S. 39); a. 1318 *Frankenborstole* (Fiesel S. 8). – Zum PN. *Franke*.
- (79) + *Goktzenborstelde* bei Willerding, Kr. Lüneburg, ermittelt anhand von Hammerstein-Loxtens Karte des Bardengaues  
 o. J. *Goktzenborstelde* (L. FIESEL, *Ortsnamenforschung und frühmittelalterliche Siedlung in Niedersachsen*, Teuthonista, Beih. 9, S. 16). – Vielleicht Abbau zu einem der in der Gegend häufigen Orte mit dem Namen *Göxe* o. ä.
- (80) + *Grevingborstelde*, wahrscheinlich mit dem heutigen 3041 Luthe, Kr. Neustadt a. R. identisch (Westf. Ub. VI, Nr. 28, S. 10)  
 Ende 13. Jh. *Grevingborstelde* (Calenb. Ub., Abt. 3, Nr. 322); ca. a. 1379 *De Tbegede to Grevingeborstel* (ebd. Abt. 9, Nr. 170); a. 1531 *Grevenbostel* (ebd. Nr. 334). – Zum Subst. nd. *grève* 'Graf' mit Zugehörigkeitssuffix.

(81) *Großborstel* bei 3091 Martfeld, Kr. Grafschaft Hoya, Höfe

a. 1288 *Borstolde* (Brem. Ub. I, Nr. 247, S. 288f.; dort auch die folgenden Belege: a. 1301 *Burstel*, ca. a. 1370 *Burstolt*, *Burstele*, a. 1525 *Borstell*). – Das BW. ist sicher jung und resultiert aus der Notwendigkeit, den Namen von dem des benachbarten (108) *Kleinenborstel* zu unterscheiden.

(82) *Großborstel*, Stadtteil von 2000 Hamburg im ehemaligen Ksp. Eppendorf

o. J. *Borstelde* (SHLRU III, Nr. 74, 573, 574); ca. a. 1164 u. a. 1202 *de curia nostra Burstolde* (Hamb. Ub. I, Nr. 264 u. 335); a. 1266 *fratribus de Borlstede* (SHRLU II, Nr. 344; Verschreibung unter Angleichung an einen um Hamburg gebräuchlicheren Namentypus); a. 1325 *dat kale borstelt* (A. HANSEN/R. SOTTORF, *Die Kollauer Chronik I*, Hamburg 1922, S. 26); a. 1536 *Kolden-Borstel* (ebd.); a. 1549 *Magerborstel* (Hamb. Wb. Sp. 421); a. 1599 *So ist ein Beke by den Bostel, wert Kollobe genömed* (HANSEN/SOTTORF a. a. O. S. 283); a. 1747 *auf dem Borstell* (ebd.). – *Großborstel* liegt an der Kollau, die im Ma. vor ihrer Einmündung in die Alster aufgestaut worden ist. Von diesem Aufstau (nd. *quall*) nimmt sowohl der Bach als auch die daran gelegene Ortschaft den Namen. An nd. *käl* ist nicht zu denken, da nach HANSEN/SOTTORF, ebd. S. 26, *Großborstel* immer stark bewaldet gewesen ist. – Das a. 1549 belegte *Magerborstel* weist vielleicht auf Böden minderer Güte hin, mir erscheint allerdings ein volksetymologischer Anschluß an eine lat. Form *\*Major Borstel* wahrscheinlicher, vgl. die Geschichte von (54) *Bürstel*. – Das BW. unterscheidet *Großborstel* vom nahegelegenen (106) *Kleinenborstel*.

(83) + *Guneborstle*, wahrscheinlich bei 3106 Eschede, Kr. Celle (in derselben Urkunde genannt)

16. Jh. *Guneborstle* (Verd. I, Nr. 36). – In direkter Umgebung liegt bei Scharnhorst ein Acker *Hobenbostelfeld*, der nicht notwendigerweise auf ein ehem. *\*Hobenborstel* weist, sondern auch das hochgelegene Feld dieses untergegangenen *-borstel*-Ortes bezeichnet haben kann. Außerdem ist in der Nähe ein Acker namens *Bostel* belegt (Celler FNb. S. 84).

(84) 2151 *Halvesborstel* bei Hollenstedt, Kr. Harburg, Dorf, 458 Einw.

a. 1497 *Halvesborstell* (Schatzreg. der Vogteien Harburg mit Tostedt und Moibusburg 1497, S. 106); vor a. 1584 *de Halves Borstelde, haluersborstolde* (Verd. II, S. 26). – Abbau zu *Holvede*, 2 km nordöstl.

(85) *Hankenborstel*, Ortsteil von 3101 Poitzen, Kr. Celle

a. 1520 *de meyger tom Hümmekenborstel* (Fiesel S. 8); a. 1563 *Hamekenborstel* (H. PRÖVE, *Dorf und Gut im alten Herzogtum Lüneburg*, 1929, S. 4); a. 1778 *Haackeborstel* (Celler FNb. S. 80). – *Hankenborstel*, mdal. *Hockenbossel*, ist in Poitzen außerdem noch als Einzelhofname belegt (ebd.). – Es liegt wohl eine ehemalige Siedlung zugrunde (ebd. S. 110). – Zum PN. *Hameko* (a. 1173 Calenb. Ub., Abt. 3, Nr. 3).

(86) 2839 *Hardenborstel*, Ksp. Asendorf, Kr. Grafschaft Hoya, Dorf

ca. a. 1300 *Hardingborstelde* (Fiesel S. 8); a. 1503 *Hardenborstle* (Hoyer Ub., Abt. 1, Nr. 568). – Zum PN. *Hardo* mit Zugehörigkeitssuffix.

(87) + *Heidekenborstel*, Ksp. 2114 Hollenstedt, Kr. Harburg

17. Jh. *Heidekenborstel* (Verd. I, S. 95) – Zum PN. *Heideko*.

(88) 2351 *Heinkenborstel*, Ksp. Hohenwestedt, Kr. Rendsburg-Eckernförde, Dorf

a. 1148 *Heikenbusle* (Laur S. 113; damals lagerte Heinrich der Löwe mit seinem Heer aus Dithmarschen kommend hier); a. 1474 *Hinrikesborstel* (ebd. S. 155); a. 1538

*Heickenborstell* (ebd. S. 113). – Die Grundwörter *-borstel* und *-büttel*, die sich normalerweise im Gelände meiden, haben sich in diesem Namen gekreuzt, wenn man nicht eine Verwechslung durch den Schreiber annehmen will. – In der Urkunde des Jahres 1474 wird für *Hinrikesborstel* ein Besitzwechsel vermerkt, der nach Maßgabe des Kontextes aber eindeutig auf das benachbarte (122) *Nienborstel* zu beziehen ist (Laur S. 155). – Zum PN. *Hinriko*.

(89) 3101 *Helmerkamp* bei Hohne I, Kr. Celle, Dorf, 285 Einw.

a. 1752 *Hemsbostel* (Celler FNb. S. 50); a. 1779 *Helmsbostel-Heide* und *Hellmannsbostel* (ebd.). – Auszugehen ist von einer Einzelhofsiedlung \**Hellmannsbostel* als ältester Siedlerstelle des heutigen Dorfes (ebd. S. 161). – Zum PN. *Hellmann*.

(90) *Hemelingbostel*, Ortsteil von 2141 Mulsum, Kr. Stade

a. 1132–37 *de Hemelikesborstolde* (Hamb. Ub. I, Nr. 155, Anm. 9); ca. a. 1500 *To deme Heymenkenborstell* (Fiesel S. 9); 19. Jh. *Heimlichenborstel* (ebd.). – Zum Familiennamen *Hemlike* (Calenb. Ub., Abt. 3, Nr. 3, 13). – *Heimlichenborstel* stellt eine romantisierende Volksetymologie des 19. Jh.s dar.

(91) + *Hinterbostel*, Flur in 3101 Hassel, Kr. Celle

a. 1856 *Hinterbostel* (Celler FNb. S. 48). – Das BW. ist wohl nicht ursprünglich, sondern erst an den FN. angetreten. – Ehemalige Siedlung (ebd. S. 110).

(92) + *Hoch- und Siedbosteler Feld*, Flur in 3103 Bergen, Kr. Celle

a. 1587 *bei dem hogen bosteldesfelde, sieden bostelfelde* (Celler FNb. S. 26); a. 1666 *Hohenbostelsfeld* (ebd.). – Hinsichtlich des BW.s vgl. (91).

(93) 3011 *Hobenbostel* am Deister, Lkr. Hannover, Dorf, 1421 Einw.

a. 1106 *Hoeburstel* (V. KINDLINGER, *Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands, hauptsächlich Westfalens*, Münster 1790, Bd. II, S. 136); a. 1155 *de Homburstelde* (Westf. Ub. II, Urkunden, Nr. 301, S. 80); 14. Jh. *Honborstele* (Sud. VIII, Nr. 253, S. 347, Fußn.). – Hochgelegen am Deister.

(94) 3119 *Hobenbostel* bei Hohnstorf, Kr. Lüneburg, Dorf, 242 Einw.

a. 1321 *in villa Omborstele* (Sud. I, Nr. 350, S. 197); a. 1324 *in wendeschen Borstle* (Fiesel S. 9); a. 1327 *ab . . . ville Ouenborstele* (Sud. I, Nr. 433, S. 235); a. 1450 *Hogbenborstell* (Schatzreg. von 1450/51, S. 16). – Vielleicht von Hohnstorf aus gegründet. – Der Beleg *wendeschen Borstle* bezieht sich m. E. auf ehemalige Grenzlage des Ortes.

(95) + *Hobenbostelsfeld*, Flur in 3101 Scharnhorst, Kr. Celle

*Hobenbostelsfeld* (Celler FNb. S. 84; danach, S. 110, ehem. eigenständige Siedlung).

(96) 3101 *Hobnebostel* bei Langlingen, Kr. Celle, Dorf, 336 Einw.

a. 1275 *in Onenborstolde* (Verd. II, S. 148); a. 1428–38 *Hunenborstell* (Schatzreg. Celle S. 47). – Vielleicht Abbau zum 5 km entfernten Hohne I.

(97) *Hoinkenbostel* bei 2117 Tostedt, Kr. Harburg, Höfe

16. Jh. *Hedekesborstolde* (Verd. II, S. 26). – Zum PN. *Heideko*.

(98) 2151 *Holtorfsbostel* bei Regesbostel, Kr. Harburg, Dorf

Ohne urkundliche Belege. – Offensichtlich Abbau zum 2 km südwestlich gelegenen *Holtorf*.

(99) *Hombostel* bei 3041 Dittmern, Kr. Soltau, Höfe

Ende 14. Jh. *To deme bomborstelde* (Sud. VI, Nr. 49, S. 54); a. 1438 *to deme Homborstell* (Schatzreg. Celle S. 19). – Hochgelegen.

- (100) 3101 *Hornbostel* bei Wietze, Kr. Celle, Dorf, 908 Einw.  
 a. 1330–52 *horningheborstle* (Lün. Lehnzb. 29 u. 43); a. 1438 *To Horingborstell* (Schatzreg. Celle S. 8). – *Hornbostel* liegt auf einer von der Aller gebildeten Landspitze, nach Foerstemann II, 1, Sp. 1424, wurde eine solche *Horn* genannt.
- (101) + *Hornbostel* auf dem Schießplatz Fallingbostel, Kr. Fallingbostel  
 Ohne urkundliche Erwähnung. – Möglicherweise zum Familiennamen *Horn*.
- (102) *Ibsingen*, Ortsteil von 3001 Brelingen, Ksp. Brelingen, Kr. Burgdorf  
 a. 1438 *To Ebsingborstell* (Schatzreg. Celle S. 10). – Höchstwahrscheinlich ist *Ebsingborstell* mit *Ibsingen* identisch, möglicherweise stellt es aber auch einen inzwischen wieder untergegangenen Abbau zu dieser Ortschaft dar.
- (103) + *Jursenborstete* bei 3002 Bissendorf, Kr. Burgdorf  
 a. 1381–82 *van deme Jursenborstete* (Sud. V, Nr. 226, S. 265); a. 1438 *vame Jursenborstell* (Schatzreg. Celle S. 11). – Ich nehme einen kontrahierten Familiennamen \**Jürgensen* als BW. an.
- (104) 2216 *Kaisborstel*, Ksp. Schenefeld, Kr. Steinburg, Streusiedlung  
 a. 1247 *Erpo de Burstelde* (SHLRU I, Nr. 691); a. 1538 *van Kadekesborstell* (Laur S. 127); a. 1585 *Kodikesborstell* (ebd.). – Zum PN. *Kodike* (ebd. S. 237).
- (105) 2101 *Karoxbostel* bei Hittfeld, Kr. Harburg, Streusiedlung  
 a. 1366 *twē hōue to deme Karnekesborstete* (Sud. III, Nr. 307, S. 205); o. J. *Karocksborstell* L. BÜCKMANN, *Orts- und Flurnamen des Kreises Harburg, Zwischen Elbe, Seeve und Este, Ein Heimatbuch des Landkreises Harburg*, 1925, I, S. 304). – Zum Familiennamen *Karok* (so BÜCKMANN ebd.).
- (106) *Kleinborstel*, Stadtteil von 2000 Hamburg in ehem. Ksp. Eppendorf  
 a. 1304 *Borstelde* (P. DOHM, *Holsteinische Ortsnamen, Die ältesten urkundlichen Belege gesammelt und erklärt*, Diss. Kiel 1908, S. 52); a. 1347 *Lambertesborstete* (Hamb. Wb. Sp. 421); Ende 16. Jh. *Averborstel* (A. HANSEN / R. SOTTORF, *Die Kollauer Chronik*, 1922, I, S. 25); *Dreckborstel* (Hamb. Wb., Sp. 421); *Oberbostel* (ebd.); *Querbostel* (A. HANSEN / R. SOTTORF a. a. O.) – *Kleinborstel* liegt wie (82) *Großborstel* auf dem Geestrücken, der Hamburg durchzieht. Aus der erhöhten Lage erklären sich die Namen *Oberbostel*, dessen mdal. Entsprechung *Averborstel* und *Querbostel*, das ich als Verlesung aus \**Ouerborstel* ansehe. *Dreckborstel* ist offenbar eine Ortsstelle für das kleine und arme Dorf. – Der Name *Kleinborstel*, mdal. *Lütt Bostel* ist wie (108) *Kleinenborstel* kontrastiv zu einem nahegelegenen *Großborstel* (hier: 82) zu sehen.
- (107) *Klein Bostel* bei 2141 Minstedt, Kr. Bremervörde, Hof  
 ca. a. 1500 *Borstell ys eyn enstellich hoff, boret den van Tzesterflete, licht by Mynstede* (Fiesel S. 10). – Nach P. HESSMANN, *Die jungen Siedlungsnamen des Regierungsbezirks Stade und des Landes Bremen*, *Studia Germanica Gandensia* 7 (1965) 239, wurde *Klein Bostel* in Unterscheidung zu (132) *Sandbostel* so benannt.
- (108) 3091 *Kleinenborstel*, Ksp. Martfeld, Kr. Grafschaft Hoya, Dorf, 516 Einw.  
 a. 1308 *Luteringe-Borstete* (Hoyer Ub., Abt. 3, Nr. 75); a. 1342 *Lutteken Borstelde* (ebd. Abt. 1, Nr. 100). – Ursprünglich liegt im BW. der PN. *Lotbar* vor. Dieser wurde schon recht früh volksetymologisch an nd. *lütt* 'klein' angeschlossen und bei der Erstellung der Urkataster ins Hochdt. „übersetzt“. Der volksetymologische Anschluß wurde erleichtert durch die Notwendigkeit, die Siedlung vom nur 2 km entfernten (81) *Großborstel* abzuheben (das tatsächl. immer viel kleiner war als *Kleinenborstel*).

- (109) *Klenkenbostel* bei 283 Bassum, Kr. Grafschaft Hoya, Höfe  
a. 1341 u. ö. *Borstelde iuxta Bersna, quod Clenkoke Borstelde dicitur* (Hoyer Ub., Abt. 1, Nr. 99). – Zum PN. *Klenkoke* (Sud. VIII, Nr. 24, S. 13).
- (110) + *Kodigsborstel*, Flur bei Oesterborstel, Kr. Dithmarschen  
a. 1447 *in deme dorpe Kodingborstel* (Ub. zur Geschichte des Landes Dithmarschen, Nr. 29, S. 46). – Nach Laur S. 133, zum PN. *Kodo* mit Zugehörigkeitssuffix.
- (111) *Kronsbostel* bei 3051 Bokeloh, Kr. Neustadt a. R., Höfe  
a. 1360 u. ö. *to dem Kronesborstle* (Lün. Lehnsh. 313). – Zum Familiennamen *Cron*, der (Calenb. Ub., Abt. 3. Nr. 886) für die Gegend belegt ist.
- (112) + *Kurzenborstel*, Flur bei 2243 Albersdorf, Kr. Dithmarschen  
o. J. *Kurzenborstel* (Jellinghaus S. 225). – S. a. (113) + *Langenborstel*.
- (113) + *Langenborstel*, Flur bei 2243 Albersdorf, Kr. Dithmarschen  
o. J. *Langenborstel* (Jellinghaus S. 225). – S. a. (112) *Kurzenborstel*; nach Auskunft von Jellinghaus (ebd.) waren seinerzeit beide Fluren Weidekoppeln in unmittelbarer Nähe voneinander. Zum BW. vgl. (114).
- (114) + *Langenborstel*, Flur bei 2151 Ottensen, Kr. Stade  
o. J. *Langenborstel* (Jellinghaus S. 225); a. 1789 *Langenborsel* (Hamb. Wb. Sp. 421). – Das BW. bezieht sich entweder auf die Form der ehem. Siedlung oder auf die der heutigen Flur.
- (115) 2139 *Lengenbostel*, Ksp. Sittensen, Kr. Bremervörde, 215 Einw.  
ca. a. 1500 *to dem Langenborstell synt nu to tidt III buwboue beseth* (Fiesel S. 11); a. 1824 *Legenbostel* (wohl Verschreibung bei P. VON KOBBE, *Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogthümer Bremen und Verden*, Bremen 1924, I, S. 47). – Zum BW. vgl. (114).
- (116) *Lengenbostel* bei Wümme über 2117 Tostedt, Kr. Harburg, Weiler  
Urkundlich nicht erwähnt. – Zum BW. vgl. (114).
- (117) + *Liauldindburstal*, vermutl. bei 3032 Fallingbostel, Kr. Fallingbostel (so Foerstemann II, 2, Sp. 98)  
9. Jh. *Liauldindburstal* (Foerstemann ebd.). – BW. ist der weibliche PN. *Liobbild* mit Zugehörigkeitssuffix.
- (118) *Maisborstel*, bei 2216 Schenefeld, Ksp. Hohenwestedt, Kr. Rendsburg-Eckernförde, Dorf  
a. 1447 *to Meydesborstel* (Ub. zur Gesch. d. Landes Dithmarschen, Nr. 29, S. 37); a. 1538 *Meyszenborstell* (Laur S. 145); a. 1841 *Meisborstel* (Schröder II, S. 108). – Zum PN. *Meido*; vielleicht aber auch Abbau zum 12 km südöstlich gelegenen *Meezen*.
- (119) 304 *Marbostel* bei Soltau, Kr. Soltau, Dorf, 120 Einw.  
a. 1381–82 *van markeborstle* (Sud. V, Nr. 226, S. 263); Ende 14. Jh. *To Markborstel* (Sud. VI, Nr. 49, S. 53); ca. a. 1520 *Markesborstel* (Fiesel S. 11). – Zum PN. *Marko*.
- (120) 3041 *Marbostel* bei Wietzendorf, Kr. Soltau, Dorf, 96 Einw.  
a. 1438 *To Markeborstell* (Schatzreg. Celle S. 23; danach im Ksp. *Wietzendorppe*). – Vielleicht besteht zwischen den beiden *Marbostel* ein Abbauverhältnis. Wahrscheinlicher ist, daß sie dem gleichen Besitzer gehörten.

- (121) 3044 *Mengebostel* bei Dorfmark, Kr. Fallingbostel, Dorf, 287 Einw.  
 a. 1378–79 u. ö. *To megborstele* (Sud. V, Nr. 134, S. 151); a. 1388 *Mengenborstelde* (Fiesel S. 11); a. 1438 *to Mengborstel* (Schatzreg. Celle S. 43); a. 1489 *Meyningbhorstel* (Fiesel S. 11); a. 1520 *Mengeborstell* (ebd.). – Zum PN. *Meino*, teilweise mit Zugehörigkeits-suffix.
- (122) 2371 *Nienborstel*, Ksp. Hohenwestedt, Kr. Rendsburg-Eckerförde, Dorf  
 a. 1474 *tome Hinrikesborstel* (vgl. hierzu die Bemerkung zu *Heinkenborstel*; Laur S. 155); a. 1584 *Wulfsburstel* (ebd.; nach Schröder II, S. 168, war *Wulfsburstel* ein Gut im Besitz des Schack von Ahlefeld, der es a. 1584 an König Friedrich II. (von Dänemark) verkaufte. Das Gut wurde dann niedergelegt und an seiner Stelle das Dorf *Nienborstel* errichtet); a. 1589 *Nienborstell* (Laur S. 155). – Zum PN. *Wulf*, später zum Adj. nd. *nt* 'neu'.
- (123) + *Nordbostel*, auf dem Schießplatz Fallingbostel, Kr. Fallingbostel, ehem. Gut und Dorf  
 a. 1438 *To deme Nortborstell* (Schatzreg. Celle S. 16). – Vgl. auch (128) *Osterbostel* und (140) *Südbostel*.
- (124) 3001 *Oegenbostel*, Ksp. Brelingen, Kr. Burgdorf, Dorf, 361 Einw.  
 ca. a. 993 in *Aingaburstalde* (Ub. Hildesheim, Nr. 53, S. 24; zugleich Sud. VIII, Nr. 253, S. 347, Fußn.); 10. Jh. *ad Haingaburstalle* (Ub. Hildesheim, Nr. 40, S. 30); a. 1304–24 in *oynkborstelde* (Sud. I, Nr. 184, S. 131); a. 1358 *den tegeden eyenborstele* (Sud. VI, Nr. 109, S. 113); *to oyneborstele* (ebd. S. 115); a. 1438 *To Oyngeborstell* (Schatzreg. Celle S. 10). – Nach Fiesel (S. 11) zum PN. *Ago* oder *Aio*.
- (125) *Oesterborstel* bei 2245 Tellingstedt, Kr. Dithmarschen, Höfe  
 a. 1329 *van Borstel* (Hamb. Ub. II, Nr. 756); 14. Jh. *Burstele* (Jellinghaus S. 225); a. 1447 *to . . . Borstold* (Laur S. 160); a. 1560 *Osterborstel* (Ub. zur Gesch. d. Landes Dithmarschen, Nr. 115, S. 247). – Vgl. (149) *Westerborstel*.
- (126) *Oblenbostel* bei 3001 Brelingen, Ksp. Brelingen, Kr. Burgdorf, Hof  
 Ohne urkundliche Erwähnung bei Fiesel S. 12. – Entweder zum Subst. nd. *öl* 'Sumpf' oder zum Adj. nd. *öl* 'alt'.
- (127) 2216 *Oldenborstel*, Ksp. Schenefeld, Kr. Steinburg, Dorf  
 ca. a. 1450 *tome Borstel* (Laur S. 161); a. 1538 *van Aldenborstell* (ebd.). – Auch *Altenborstel* genannt.
- (128) + *Osterbostel* auf dem Schießplatz Fallingbostel, Kr. Fallingbostel, ehem. Hof  
 a. 1378–79 *van osterborstele* (Sud. V, Nr. 134, S. 150); a. 1438 *to deme osterborstell* (Schatzreg. Celle S. 16); a. 1489 *Ostenborstel in parrochia Dushorn* (Fiesel S. 12). – Vgl. (123) *Nord-* und (140) *Südbostel*.
- (129) 2151 *Regesbostel* bei Hollenstedt, Kr. Harburg, Dorf, 509 Einw.  
 a. 1497 *Regesbostel* (Schatzreg. der Vogteien Harburg mit Tostedt und Moissburg 1497, S. 106); 16. Jh. *Rengersborstolde* (Verd. I, S. 26); o. J. *Regelsborstel* (L. BÜCKMANN, *Orts- und Flurnamen des Kreises Harburg, Zwischen Elbe, Seeve und Este, Ein Heimatbuch des Landkreises Harburg*, 1925, I, S. 304). – Zum PN. *Reinger*.
- (130) 2131 *Riekenbostel* bei Kirchwalsede, Kr. Rotenburg a. d. W., Dorf, 166 Einw.  
 o. J. *Riekenbostel* (Rüther S. 417). – Zum Familiennamen *Riiken*, der für das Jahr 1438 (Schatzreg. Celle S. 43) für die Gegend belegt ist.

- (131) *Rodenbostel*, Ortsteil von 3001 Duden-Rodenbostel, Kr. Burgdorf.  
a. 1381–82 *Rodenborstele* (Sud. V, Nr. 226, S. 264); a. 1438 *to deme Rodenborstell* (Schatzreg. Celle S. 10). – Zum Verbstamm nd. *rod-* 'roden' oder zum Familiennamen *Rode*.
- (132) 2141 *Sandbostel* bei Bevern, Kr. Bremervörde, Dorf, 471 Einw.  
Ohne urkundliche Erwähnung bei Fiesel S. 12. – Das BW. bezieht sich wohl auf die Bodenbeschaffenheit.
- (133) 3001 *Scherenbostel*, Ksp. Bissendorf, Kr. Burgdorf, Dorf, 859 Einw.  
a. 1360 *to dem Scherenborstle* (Lün. Lehnsh. 315); a. 1438 *To Scherenborstell* (Schatzreg. Celle S. 11). – Vielleicht zum Subst. nd. *schir* 'Grenze' (Foerstemann II, 2, Sp. 773).
- (134) *Schillingsbostel* bei 2111 Otter, Kr. Harburg, Höfe, ehem. Dorf  
a. 1368 *dat dorp to silingeborstle* (Lün. Lehnsh. 690); 15. Jh. *schillingborstole* (Verd. I, S. 47) u. ö. in ähnlicher Form. – Der PN. *Schilling* ist a. 1438 (Schatzreg. Celle S. 23) für die Gegend belegt.
- (135) 2831 *Schorlingborstel*, Ksp. Bassum, Kr. Grafschaft Hoya, Dorf, 153 Einw.  
ca. a. 1370 *Hergberborstele* (Hoyer Ub. I, V, S. 8); ca. a. 1375 *Borstele* (Fiesel S. 12); a. 1583 *Oickersborstell* (ebd.). – Zunächst zum PN. *Haregar* (Foerstemann I, Sp. 770); später zu den Familiennamen *Oicker* und *Schorling*, die beide in der Gegend häufig sind.
- (136) *Sommerbostel*, Ortsteil von 3001 Hellendorf, Ksp. Bissendorf, Kr. Burgdorf  
a. 1360 *Sommerlingeborstell* (Lün. Lehnsh. 313). – Vielleicht zum Familiennamen *Sommerling* (so Fiesel S. 12).
- (137) 3071 *Sonnenborstel* bei Erichshagen, Kr. Nienburg a. d. W., Dorf, 114 Einw.  
Ohne urkundlichen Beleg bei Fiesel S. 12. – Das BW. *Sonne* ist in Ortsnamen häufig (so Foerstemann II, 2, Sp. 943–945).
- (138) + *Spitzenbostel*, Flur in 3119 Groß Thondorf, Kr. Uelzen  
o. J. *Spitzenbostel* (G. MATTHIAS, *Sprachlich-sachliche Flurnamendeutung auf volkskundlicher Grundlage*, Hildesheim Leipzig 1936, S. 48). – Bei MATTHIAS (ebd.) ist leider über eine mögliche Benennungsmotivation nichts zu erfahren.
- (139) 2131 *Stuckenborstel*, Kr. Rotenburg a. d. W., Dorf, 333 Einw.  
ca. a. 1150 *Stutenborstold* (Fiesel S. 12). – Zum Subst. *Stute*. – Benachbart liegt ein *Hengsterholz*, das allerdings auch auf ein \**Hensteder Holz* zurückgehen könnte.
- (140) + *Südbostel* auf dem Schießplatz Fallingbostel, Kr. Fallingbostel, ehem. Gut  
a. 1378–79 *van suborstele* (Sud. V, Nr. 134, S. 150); a. 1438 *to deme Sudborstell* (Schatzreg. Celle S. 15); 16. Jh. *Borstelde* (Verd. I, S. 26). – Vgl. (123) *Nord-* und (128) *Osterbostel*.
- (141) *Surbostel* in 3043 Schneverdingen, Kr. Soltau, Höfe  
a. 1375 *dat ghud tho deme zuderborstele* (Fiesel S. 13); 15. Jh. *Suderborstold* (Verd. I, S. 29); a. 1824 *Sauerborstel* (P. VON KOBBE, *Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogthümer Bremen und Verden*, I, 1824, S. 213), der hier volksetymologischen Anschluß an nd. *sür* vermutet, was durch die Bodenbeschaffenheit u. U. gerechtfertigt ist. – Zum adj. nd. *süd* 'süd'.
- (142) + *Sybergeborselde*, in 3141 Heiligenthal, Kr. Lüneburg aufgegangen, ehem. Meierhof (so Hammerstein-Loxten S. 545)  
16. Jh. *villicus de Sybergeborselde* (Verd. I, S. 9). – Das BW. ist dunkel, ein ON. *Syberg* o. ä. ist in der Gegend unbekannt.

- (143) + *Teesborstel*, Flur in 2351 Nindorf, Kr. Rendsburg-Eckernförde ohne urk. Beleg bei Laur S. 199. – Nach Laur (ebd.) zum PN. *Tede*.
- (144) *Twistenbostel*, Ortsteil von 2143 Haaßel bei Selsing, Kr. Bremervörde ca. a. 1500 *yn der borde to Selssingen eyn sunderholt gebeten Der Wendekenborstell* (Fiesel S. 13). – Zum PN. *Windiko*, dann nach dem Fluß *Twiste*, an dem die ehem. selbständige Ortschaft liegt.
- (145) + *Udecineburstalde*, heute Itzingen, Ortsteil von 3036 Bomlitz bei Walsrode, Kr. Fallingbostel.  
a. 1069 *Udecineburstalde* (L. FIESEL, *Ortsnamenforschung und frühmittelalterliche Siedlung in Niedersachsen*, Teuthonista, Beih. 9, S. 16). – Zum PN. *Udo* mit Kosesuffix *-iko* und Zugehörigkeitssuffix *-ing*.
- (146) 2091 *Vierböfen* bei Salzhausen, Kr. Harburg, Dorf, 460 Einw.  
a. 1450 *Tom Borstell* (Schatzreg. von 1450/51, S. 36); Ende 16. Jh. *Verhoffe* (Hammerstein-Loxten S. 225; nach dessen Auskunft hießen hier drei von vier Familien *Bosselmann*). – Vgl. (68) *Einembhof*, das in der Nähe liegt.
- (147) 3071 *Wendenborstel* bei Wenden, Kr. Nienburg a. d. W., Dorf, 393 Einw.  
a. 1330–52 *wendeborstle* (Lün. Lehnsh. 210); a. 1405 *to Wendeborstelde* (Sud. IX, Nr. 270, S. 376, dort dreimal). – Abbau zum benachbarten *Wenden*.
- (148) 3002 *Wennebostel*, Ksp. Bissendorf, Kr. Burgdorf, Dorf, 738 Einw.  
a. 1377 *in dem dorpe tū weymborstolde* (Sud. V, Nr. 124, S. 139); a. 1381–82 *Weneborstle* (ebd. Nr. 226, S. 264); a. 1438 *To Weneborstell* (Schatzreg. Celle S. 11). – Vielleicht, wie Fiesel S. 13 vermutet, zum PN. *Wajo*.
- (149) 2245 *Westerborstel*, Ksp. Tellingstedt, Kr. Dithmarschen, Dorf  
a. 1329 *Merten van Borstel* (Hamb. Ub. II, Nr. 756); a. 1447 *to Westerborstle* (Ub. zur Gesch. d. Landes Dithmarschen, Nr. 29, S. 46); *in deme dorpe Borstle* (ebd.); dieser Beleg kann sich auch auf das benachbarte (125) *Oesterborstel* beziehen).
- (150) 3111 *Wettenbostel* bei Hanstedt I, Kr. Uelzen, Dorf, 124 Einw.  
a. 1197 *Evenebutle* (Brem. Ub. I, Nr. 81, S. 93f, Anm. 5); a. 1376 *Wettenborstel* (Ub. Stadt Lüneburg II, Nr. 865, S. 227); a. 1450 *Weytenborstell* (Schatzreg. von 1450/51, S. 32); 16. Jh. *Wetenborstolde* (Verd. I, S. 14). – Vielleicht zum PN. *Wetti* (Foerstemann I, Sp. 1490).
- (151) + *Wigmannesburstal* südl. von 2151 Moisburg, Kr. Harburg  
a. 1004 *Wigmannesburstal* (Foerstemann II, 2, Sp. 1322); a. 1025 *Wigmannesburgstal* (ebd.). – Zum PN. *Wicmann*.
- (152) 2356 *Wiedenborstel* bei Kellinghusen, Kr. Steinburg, Dorf  
a. 1465 *in . . . Widenborstel* (Laur S. 212); a. 1531 *in deme Wyden Borstell* (ebd.). – Entweder zum PN. *Wido* (so Laur S. 212) oder zum Adj. nd. *wit* 'weit'.
- (153) + *Willerdig*, ehem. Gut im Kr. Lüneburg, nicht genau zu bestimmen  
a. 1315 *in wilrezingheborstolde* (Fiesel S. 14); a. 1452 *wildersingheborstlo* (ebd.); a. 1354 *curie in willertingborstel* (ebd.); a. 1392 u. ö. *unsen hoff to dem wildertzingborstle* (ebd.) 16. Jh. *Wibertzingheborstolde* (Verd. I, S. 13). – Früher mit dem PN. *Willert* < *Wilbart* als BW.
- (154) 2139 *Wittkopsbostel* bei Scheeßel, Kr. Rotenburg a. d. W., Dorf, 337 Einw. ohne urk. Belege bei Fiesel S. 13. – Zum Familiennamen *Wittkop*.



(155) 2151 *Woblesbostel* bei Hollenstedt, Kr. Harburg, Streusiedlung 16. Jh. *Woldenborstolde* (Verd. I, S. 26); 17. Jh. *Wollersborstel* (ebd. S. 75). – Nach L. BÜCKMANN, *Orts- und Flurnamen des Kreises Harburg, Zwischen Elbe, Seeve und Este, Ein Heimatbuch des Kreises Harburg* 1925, I, S. 305, zum PN. *Waldo*.

### Verbreitung

Die Grenze der Verbreitung der *-borstel*-Namen (s. Karte) wird im Norden vom Nord-Ostsee-Kanal und der Eider gebildet, im Osten von der Linie Kiel–Lübeck–Braunschweig, im Süden von der Linie Braunschweig–Melle und im Westen von der Hunte. Außerhalb dieses Gebietes finden sich (16) *Börstel* bei Bersenbrück, (29) *Borstel* bei Stendal, (55) *Bur-stallum* bei Dalhausen und (63) *Drogenbostel* bei Lembeck. Das Verbreitungsgebiet kann als relativ geschlossen bezeichnet werden. Es deckt sich im großen und ganzen mit dem der Namen auf *-büttel*, doch schließen sich die beiden Typen im Gelände weitgehend aus. In Gegenden großer Dichte des einen Namentyps fehlt der andere in der Regel völlig, so z. B. im Papenteich zwischen Aller und Oker, wo nur *-büttel*-Namen vorkommen und im Winkel zwischen Aller und Leine, wo diese fehlen. In der Gegend von Rendsburg, Hamburg, Winsen und Lüneburg mischen *-borstel* und *-büttel* sich großräumig. Gebiete, in denen *-borstel* in großer Dichte auftritt, sind die Gegenden nördlich von Hannover, um Fallingbostel und Soltau, südlich von Hamburg und zwischen Rendsburg und Neumünster. Nach dem Zeugnis der Flurnamen hat sich auch im heutigen Kreise Celle eine große Anzahl von *-borstel*-Siedlungen befunden.

### Zum Grundwort *-borstel*

Das Namenwort *-borstel* ist (vgl. Fiesel S. 17) eine Zusammensetzung aus *bür* und *stal*. Beide Wörter sind für das Althochdeutsche belegt – als *bür* stm. ‘Siedlung, Haus, Hof’ und *stal* stm. ‘Ort, Stelle’ –, nicht aber für das Alt- und Mittelniederdeutsche. Da der Namentyp im 9. Jh. erstmalig belegt ist und eine kontinuierliche Überlieferung von *-borstel*-Namen erst im 11. Jh. einsetzt, darf man davon ausgehen, daß es sich hier um einen nachkarolingischen, keinesfalls altsächsischen Typ handelt. Tatsächlich sind die Namen Südniedersachsens und Nordwestfalens im Schnitt früher belegt als die übrigen, doch berechtigt das wohl noch nicht zu dem Schluß, es habe eine Süd-Nord-Wanderung von *-borstel* stattgefunden; vielmehr spiegelt sich in diesem Befund die Überlieferungslage des Verbreitungsgebiets wieder. So verbleibt als Indiz für eine hoch- oder mitteldeutsche Herkunft des Namenwortes oder seiner Glieder nur der sehr

vereinzelt liegende Ort (63) *Drogenbostel*. Hier wird, vor allem im Bereich der Flurnamen, weiter zu suchen sein.

Als Bedeutung von *-borstel* kann aus der der ahd. Kompositionsglieder 'Siedlungsstelle' erschlossen werden. Eine solche Annahme wird gestützt durch die häufige appellativische Verwendung von *borstel* in dieser Bedeutung durch die historischen Quellen sowie durch einen Beleg bei KLAUS GROTH<sup>6</sup>, den ich Herrn T. Sodmann verdanke: „Jan Niklas harr sin Burstell vunne Vader arvt, mit temli Grund un Borrn derbi, to en Tid as dat Land oppe Geest noch keen Pris harr“; im folgenden beschreibt KLAUS GROTH dann einen typischen Ausmärkerhof.

Die lautliche Entwicklung von *-borstel* verläuft bemerkenswert einheitlich; im gesamten Verbreitungsgebiet gilt die mundartliche Aussprache /bössel/, seltener /bossel/<sup>7</sup>. Die Auskunft der Wörterbücher wird durch eigene Befragungen, die ich in einigen *-borstel*-Orten Niedersachsens und Schleswig-Holsteins durchgeführt habe, erhärtet; meiner Ansicht nach herrschen die umgelauteten Formen nördlich der Elbe vor, eine Trennung ist jedoch nicht streng durchgeführt. Die mundartliche *-r*-lose Aussprache hat nur im niedersächsischen Kerngebiet die amtliche Schreibung beeinflussen können, die Randgebiete nördlich der Elbe und westlich der Weser bewahren die historische Schreibung, daneben – auch im Kerngebiet – die nichtzusammengesetzten Namen.

In den historischen Quellen begegnet *-borstel* meist in flektierter Form, in vielen Fällen tritt dann zwischen Stamm und Endung ein dentaler Gleitlaut (vgl. die Belege auf *-borstolde*, *-burstalde*, *-burstolde* in der Namenliste), wie er sich etwa auch in der mnd. Flexion von *kerspel* 'Kirchspiel' findet: *an dem kerspelde* (Sud. VI, Nr. 49, S. 53). Auf dem Wege der Kasus-analogie gelangt der athematische Dental in späteren Belegen auch in die unflektierten Formen von *-borstel*, wobei es durch die Endstellung des *-d* in einigen Fällen zu Auslautverhärtung kommt: (16) *in Borstelt*.

#### Zu den Bestimmungswörtern

Die namenkundliche Analyse der Bestimmungswörter ist in den wenigsten Fällen schwierig. Die weitaus meisten *-borstel*-Namen sind Zusammensetzungen mit Personennamen – eine Tatsache, die in der Dar-

<sup>6</sup> K. GROTH, *Vertelln*, 2. Band: *Trina*, Kiel 1859, S. 2.

<sup>7</sup> Vgl. den Artikel *Borstel* bei E. KÜCK, *Lüneburger Wörterbuch*, I, 1942; H. TEUT, *Hadeler Wörterbuch*, I, 1959; im *Hamburgischen Wörterbuch*, 4. Lieferung, 1961, bei O. MENSING, *Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch*, I, 1927 und K. SCHILLER/A. LÜBBEN, *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*, 1875.

stellung der Siedlungsgeschichte zu würdigen sein wird. Es sind dies im einzelnen: 1, 7, 8, 10, 11, 12, 13, 14 (?), 51, 52, 56, 58, 60, 61, 65, 66, 67, 69, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 78, 83, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 97, 101, 102, 103, 104, 105, 109, 110, 111, 117, 118, 119, 120, 121, 124, 129, 130, 131, 134, 135, 136, 142, 143, 148, 150, 151, 154 und 155. Außer diesen weisen auch die folgenden, lediglich in den historischen Formen belegten Namen Personennamen als Bestimmungswörter auf: (1) *Athelwordesburstel*, (15) *Bodinga Burstal*, (19) *Suanehildisborstel*, (20) *grimisborstelde*, (22) *Eckehardesborstolt*, (30) *Mandelsenborstel* und *Hornbostel*, (31) *Tammelingeborstete*, (47) *Buotenburstal*, (106) *Lambertesborstete*, (122) *Wulfsburstel*, (135) *Hergherborstete* und *Oickers Borstell*, (144) *Wendekenborstell*, (153) *wilrezingheborstelde*.

Auch bei den verbleibenden, nicht mit Personennamen zusammengesetzten Ortsnamen hat das BW. in aller Regel eine Differenzierung von benachbarten Orten gleichen Namentyps zu leisten. Folgende Namen beziehen sich auf das (relative) Alter der Siedlung: (2) und (3) *alte Bostel*, (4) *Altenbostel*, (126) *Ohlenbostel*, (127) *Oldenborstel* und (122) *Nienborstel*. Ähnliches gilt für die Namen, die mit einem Adjektiv zur Größenbezeichnung zusammengesetzt sind: (81) *Großborstel*, (82) *Großborstel*, (106) *Kleinborstel*, (107) *Klein Bostel*, (112) *Kurzenborstel*, (113) und (114) *Langenborstel*, (115) und (116) *Lengenborstel* sowie die historischen Formen (54) *Major Borstle* und evtl. (82) *Magerborstel* (vgl. hierzu den Artikel (82) *Großborstel* in der Namenliste). Hinsichtlich ihrer geographischen Lage zueinander wurden (123) *Nord-*, (128) *Oster-* und (140) *Südbostel* auf dem Schießplatz Fallingbostel sowie (125) *Oester-* und (149) *Westerborstel* in Dithmarschen bezeichnet, (141) *Surbostel* steht heute ohne Beziehung, doch ist ein niedergelegtes \**Nordbostel* in der Gegend nicht auszuschließen.

Auf die geographische Lage des Ortes weisen auch die Bestimmungswörter folgender Namen hin: (144) *Twistenbostel* (an der Twiste), (100) *Hornbostel* (in einem Allerknick, der mnd. *horn* genannt wurde), (38) *Borstelbeck*, (91) *Hinterbostel*, (92) *Hoch- und Siedbosteler Feld*, (93) und (94) *Hohenbostel*, zu denen als historischer Beleg noch (106) *Averborstel* bzw. *Oerbostel* auf der Hamburger Geest tritt.

Auf mindere Bodenbeschaffenheit deuten die Namen (62) *Drögenbostel*, (63) *Drogenbostel*, (132) *Sandbostel*, die historischen Formen (19) *Stenborstell* und (82) *Magerborstel* sowie das volksetymologisch an *sauer* angeschlossene (141) *Sauerborstel*. Die Bestimmungswörter *dröge-*, *Sand-*, *Sten-*, *mager-* und *sauer-* kennzeichnen die *-borstel*-Orte als Siedlungen auf Böden zweiter Wahl.

Auf Abbaubeziehungen zu benachbarten Ortschaften weisen die Bestimmungswörter folgender Namen hin: (5) *Ambostel* (zu *Abbensen*), (6) *Babrenbostel* (zu *Barenburg*), (18) *Boitzenbostel* (zu *Boitzen*), (19) *Scharmbeckborstel* (zu *Scharmbeck*; hier liegt strenggenommen wohl kein Abbau-, sondern ein Bezugsverhältnis vor: *Borstel* wurde durch den Zusatz des Namens *Scharmbeck* eindeutig bestimmt), (35) *Brocklosenborstel* (zu \**Brocklob-busen*?), (58) *Wolmendingeborstdt* (zu *Wolmendinge*), (79) *Goktzenborstelde* (zu *Göxe*?), (84) *Halvesbostel* (zu *Holvede*), (96) *Hobnebostel* (zu *Hobne I*), (98) *Holtorfsbostel* (zu *Holtorf*), (118) *Maisborstel* (zu *Meezen*), (147) *Wendenborstel* (zu *Wenden*). Beweisbar sind solche Abbaubeziehungen wegen der dürftigen urkundlichen Überlieferung freilich nicht, doch gibt die lautliche Übereinstimmung und die geographische Nähe von Primärsiedlung und Abbau den meisten der oben aufgeführten Beziehungen eine gewisse Wahrscheinlichkeit.

#### Zur Siedlungsgeschichte

Wie Fiesel, S. 22, überzeugend nachweist und wie darüberhinaus der Augenschein lehrt, werden mit *-borstel* keine bedeutenden Ortschaften bezeichnet. Ein erheblicher Teil der *-borstel*-Siedlungen ist über die Größe eines Einzelhofes bis heute nicht hinausgekommen; die Urkunden bezeugen, daß der Anteil an Einzelhöfen im Mittelalter noch erheblich höher war<sup>8</sup>. Zu dieser Zeit waren lediglich zwei *-borstel*-Orte, nämlich (8) *Bee-denbostel* und (75) *Fallingbostel*, Kirchdörfer; heute ist *Fallingbostel* Kreisstadt, und (71) *Engelbostel* hat als Schlafstadt Hannovers eine gewisse Bedeutung erlangt (2347 Einw.). Das Gros der heute noch existierenden *-borstel*-Siedlungen bilden Dörfer bzw. eingemeindete Häusergruppen.

Verantwortlich für diesen Befund dürfte in erster Linie die mindere Qualität der Böden sein, auf denen die Siedlungen gegründet wurden. Die *-borstel*-Orte befinden sich fast durchweg auf dem niedersächsischen und holsteinischen Geestrücken. Nur ausnahmsweise begegnen sie auf Böden erster Wahl, wie (93) *Hobenbostel* am Deister, (25) *Borstel* bei Jork und (35) *Borstel* bei Bützfleth. Die beiden letztgenannten Marschorte sind jedoch möglicherweise älter als der Boden, auf dem sie stehen; hier wie bei (19) *Borstel* bei Winsen hat sich wahrscheinlich die Marsch im Lauf des Mittelalters durch Überschwemmungen ausgedehnt.

Wichtiger, als das heutige Erscheinungsbild vermuten läßt, sind auch die obengenannten Abbaubeziehungen für eine Beurteilung der Ent-

<sup>8</sup> Vgl. hierzu Fiesels Aufstellung, S. 22.

stehungsgeschichte der *-borstel*-Orte. Der Vorgang des Abbaus ist wohl so zu denken, daß von einer Primärsiedlung aus ein einzelner Hof oder, wie Foerstemann (II, 2, Sp. 646) es ausdrückt, eine Kolonie, in einiger Entfernung in bisher unbesiedeltem Land und wohl stets auf Böden zweiter Wahl errichtet wurde. Keinesfalls ist damit zu rechnen, daß diese Orte von schlechten Böden aus auf „bewohnbarere(n) Stelle(n), gleichsam . . . Oase(n)“ gegründet wurden, wie es A. POTT<sup>9</sup> und andere vermuteten. Der Grund für die Anlage neuer Siedlungen ist wohl eher in der Überbevölkerung der bereits bestehenden alten Dörfer vor den großen Wanderungen und der Zeit der Rodungen zu suchen<sup>10</sup>. Die so entstandenen Höfe nannte man *bûrstal* 'Siedlungsstelle'. Sie haben mit den 'Ställen', die Foerstemann (II, 2, Sp. 646) und andere annahmen, nichts zu tun; vielmehr bezeichnet das Wort von Anfang an menschliche Behausungen, und zwar unter dem Aspekt der Neuansiedlung.

Die überaus häufige Zusammensetzung von *-borstel* mit Personennamen ist bereits erwähnt worden. Sie ist hinsichtlich der Entstehung der *-borstel*-Orte von einiger Wichtigkeit: Wenn eine Siedlung mit dem Namen eines einzelnen Mannes oder einer Personengruppe bezeichnet wird, so ist anzunehmen, daß es sich um den Namen des oder der Gründer handelt – bei Personengruppennamen (kenntlich am Zugehörigkeitssuffix *-ing*) um den des Oberhauptes der Gruppe. Ortsnamen vom Typus (75) *Vastulingeburstalle*, (31) *Tammelingeborstele*, (80) *Grevingborstelde* können aufgelöst werden als 'Siedlungsstelle der Leute des Vastulo, des Tammo, des Grafen'. Der Anteil an Personennamen-Komposita ist bei den *-borstel*-Namen erheblich höher als bei vielen anderen Namentypen, z. B. denen auf *-dorf*, *-burg* oder *-stadt*|-*stede*, die bei der Komposition andere Motivationen vorziehen und einen Anteil von 55% an Personennamen-Komposita bei weitem nicht erreichen.

Die in den letzten Absätzen dargelegten Argumente weisen die *-borstel*-Orte in ihrer Hauptmasse einer sekundären, wenn nicht erst tertiären Besiedlungsschicht zu. Ein großer Teil von ihnen dürfte von ca. a. 850 an von der angrenzenden Marsch bzw. den niedersächsischen Mittelgebirgen aus bevölkert worden sein. Diese Besiedlungswelle stieß aber nach Auskunft der urkundlichen Quellen auf eine bereits vorhandene – allerdings dünne – Primärschicht. Auch die Orte dieser alten

<sup>9</sup> *Die Personennamen insbesondere die Familiennamen und ihre Entstehungsarten*, Wiesbaden 1968, S. 506.

<sup>10</sup> P. ДОММ, *Holsteinische Ortsnamen, Die ältesten urkundlichen Belege gesammelt und erklärt*, Diss. Kiel 1908, S. 52.

Schicht sonderten Kolonien ab, die wie jene *-borstel* genannt wurden; dieses Bild ergibt sich jedenfalls aus dem Zeugnis der geschilderten Abbaubeziehungen innerhalb der Geest. Alle vorgenannten Argumente weisen darauf hin, daß die dritte Besiedlungswelle – ihr gehören auch die Siedlungen auf *-büttel* an – von einer sehr armen, auf der Suche nach neuen Lebensräumen befindlichen Bevölkerungsgruppe getragen wurde. Unter den beschriebenen Umständen überrascht die hohe Zahl von Wüstungen nicht: es sind 30% oder 49 der insgesamt erfaßten Orte; der Prozentsatz dürfte sich auf etwa 60% erhöhen, wenn man sämtliche Flurnamen des Verbreitungsgebiets in eine Untersuchung mit einbezöge.

#### Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

- |                    |  |
|--------------------|--|
| Brem. Ub.          | D. R. EHMCK/W. v. BIPPEN, <i>Bremisches Urkundenbuch</i> , 3 Bde., Bremen 1973–80  |
| Calenb. Ub.        | J. STUDTMANN, <i>Calenberger Urkundenbuch</i> , 10 Abt., Hannover 1938   |
| Celler FNB.        | P. ALPERS/F. BARENSCHEER, <i>Celler Flurnamenbuch, die Flurnamen der Stadt und des Landkreises Celle</i> , Celle 1952  |
| Fiesel             | L. FIESEL, <i>Die Borstel südlich der Niederelbe</i> , Niedersächsisches Jahrbuch 26 (1954) 1–23   |
| Foerstemann        | E. FOERSTEMANN, <i>Altd deutsches Namenbuch</i> , Bd. I: <i>Personennamen</i> , Bd. II: <i>Orts- und sonstige geographische Namen</i> , (Nachdr.) Hildesheim 1967  |
| Hamb. Ub.          | J. M. LAPPENBERG, <i>Hamburgisches Urkundenbuch</i> , (Anastat Nachdr. der Ausg. 1842), Bd. II: <i>Hamburg 1911–1939</i> , Bd. III: <i>Register zu Bd. II mit Vorwort, Nachträgen und Berichtigungen</i> , Hamburg 1953, Bd. IV: <i>1337–1350</i> , Hamburg 1967 ff. |
| Hamb. Wb.          | H. KUHN/U. PRETZEL, <i>Hamburgisches Wörterbuch</i> , aufgrund der Vorarbeiten von CH. WALTHER und A. LASCH, 4. Lfg., Neumünster 1961  |
| Hammerstein-Loxten | W. C. C. v. HAMMERSTEIN-LOXTEN, <i>Der Bardengau, eine historische Untersuchung über dessen Verhältnisse und über den Güterbesitz der Billunger</i> , Hannover 1869  |
| Hoyer Ub.          | W. v. HODENBERG, <i>Hoyer Urkundenbuch</i> , 8. Abt., Hannover 1848–56   |
| Jellinghaus        | H. JELLINGHAUS, <i>Holsteinische Ortsnamen</i> , Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-holsteinische Geschichte 29 (1899) 205–327   |
| Laur               | W. LAUR, <i>Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein</i> , Schleswig/Schloß Gottorf 1967   |
| Lün. Lehnsh.       | <i>Lüneburger Lehnshuch</i> , Archiv für Geschichte und Verfassung des Fürstenthums Lüneburg, hrg. v. G. VON LENTHE, IX, (1862) 11 ff.   |

- Osn. Ub. F. PHILIPPI/M. BÄR, *Osnabrücker Urkundenbuch*, 4 Bde., Osnabrück 1892–1902
- Rosenbrock A. ROSENBRÖCK, *Die Flurnamen des Kreises Verden*, Verden 1961
- Rüther E. RÜTHER, *Die Ortsnamen*, in: *Heimatkunde des Regierungsbezirks Stade* 1, Bremen 1909, S. 412–432
- Schatzreg. Celle R. GRIESER, *Schatzregister der Großvogtei Celle und andere Quellen zur Bevölkerungsgeschichte der Kreise Celle, Fallingb., Soltau und Burgdorf zwischen 1428 und 1442*, Hildesheim 1934
- Schatzreg. Amelinghausen R. GRIESER, *Schatz- und Zinsverzeichnisse des 15. Jh. aus dem Fürstentum Lüneburg, Quellen zur Bevölkerungsgeschichte der Kreise Harburg, Dannenberg, Gifhorn und Uelzen 1450–1497*, Hildesheim 1961, S. 83–86
- Schatzreg. der Vogteien Harburg mit Tostedt und Moisburg 1497 R. GRIESER ebd. S. 92–107
- Schatzreg. von 1450–51 R. GRIESER ebd. S. 8–66
- Schröder J. v. SCHRÖDER, *Topographie des Herzogtums Holstein, des Fürstentums Lübeck und der freien und Hanse-Städte Hamburg und Lübeck*, Oldenburg i. H. 1841
- SHLRU P. HASSE, *Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden*, Bd. I–III, Kiel 1886–96
- Sudendorf H. SUDENDORF, *Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande*, Hannover 1859–77
- Ub. Hildesheim K. JANICKE, *Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe*, Hildesheim 1896
- Ub. Stadt Hannover C. L. GROTEFENT/G. F. FIEDLER, *Urkundenbuch des Historischen Vereins für Niedersachsen*, Bd. V: *Urkundenbuch der Stadt Hannover bis zum Jahre 1369*, Hannover 1860
- Ub. Stadt Lüneburg J. VOLGER, *Urkundenbuch des Historischen Vereins für Niedersachsen*, Bd. VIII: *Urkundenbuch der Stadt Lüneburg*, 3 Bde., Hannover 1872–77
- Ub. zur Geschichte des Landes Dithmarschen A. L. J. MICHELSEN, *Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen*, Altona 1834
- Verd. W. v. HODENBERG, *Verdener Geschichtsquellen*, 2 Hefte, Celle 1856–59
- Westf. Ub. A. ERHARD (u. a.), *Regesta historiae Westfaliae, accedit Codex diplomaticus*, Bd. I–IV, Münster 1847–98

LUDGER KREMER, Antwerpen

Niederländische Transferenz im Lexikon  
westfälischer Grenzdialekte\*

(mit 8 Karten)

I

Neben dem Kolonialniederdeutschen<sup>1</sup> und den niederdeutschen Fachsprachen von Seefahrt und Deichbau<sup>2</sup> zeigt eine schmale Saumzone östlich der nl. Grenze zwischen Kleverland und Ostfriesland den wohl stärksten Einfluß des Niederländischen auf das Niederdeutsche. Dieser Einfluß ist in historischer Sicht so bedeutend, daß FRINGS und LERCHNER diese Zone sogar als Rand- oder Grenzniederländisch bezeichnen<sup>3</sup>, obwohl zumindest der „sächsische“ Teil seinen niederdeutschen Grundcharakter stets gewahrt hat<sup>4</sup>. W. FOERSTE hat in einem Überblick das charakteristische Verbreitungsgebiet dieses kontinentalen Expansionsfeldes des Niederländischen abgegrenzt<sup>5</sup> und in seinem Werk über den wortgeographischen Aufbau des Westfälischen einen westfälisch-niederländischen

\* Geänderte Fassung eines Vortrags, gehalten am 2. April 1975 auf dem 30. Flämischen Philologenkongreß in Gent.

<sup>1</sup> H. TEUCHERT, *Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts* (Mitteldeutsche Forschungen, 70), Köln Wien 1972. – W. MITZKA, *Das Niederländische in West- und Ostpreußen*, in: *Album Edgard Blancquaert*, Tongeren 1958, S. 214–227. – D. STELLMACHER, *Nederlandse taaloverblijfselen in de woordschat der streek-talen tussen Elbe und Schwarze Elster*, *Taal en Tongvaal* 23 (1971) 38–51. Dort weitere bibliographische Angaben.

<sup>2</sup> F. KLUGE, *Seemannssprache*, Halle 1911. – J. P. PONTEN, *Deutsch-niederländischer Lebn-worttausch*, in: *Wortgeographie und Gesellschaft*, hrg. von W. MITZKA, Berlin 1968, S. 561–606, hier S. 595 ff.

<sup>3</sup> TH. FRINGS und G. LERCHNER, *Niederländisch und Niederdeutsch. Aufbau und Gliederung des Niederdeutschen* (Sitzungsber. d. Sächs. Ak. d. Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. Bd. 110, H. 6), Berlin 1966, S. 23.

<sup>4</sup> In seiner Groninger Antrittsrede kommt R. SCHÜTZEICHEL zu der Feststellung, daß diese Gebiete gleichsam einen „Modellfall für die Beobachtung von Sprachbeziehungen – insbesondere von Wortschatzbeziehungen – in einander eng benachbarten Gebieten“ darstellen. R. SCHÜTZEICHEL, *Köln und das Niederland. Zur sprachgeographisch-sprachhistorischen Stellung Kölns im Mittelalter*, Antrittsrede, Groningen 1963, S. 3.

<sup>5</sup> W. FOERSTE, *De Nederlandse expansie in Westfalen*, in: *Westfaalse en Nederlandse expansie*, Lezingen, gehouden voor de Dialecten-Commissie der Kon. Ned. Ak. van Wet. op 27 oktober 1954 (Bijdr. en Meded. der Dialecten-Comm., 15), Amsterdam 1955, S. 1–38.



Wortverband klar herausgearbeitet<sup>6</sup>. Auf einen Ausschnitt dieses nl. Expansionsfeldes beziehen sich meine Ausführungen: der behandelte Kartenausschnitt umfaßt das westliche Münsterland, die Grafschaft Bentheim und einen schmalen Westsaum des südlichen Emslandes und des Kernmünsterlandes. Wenn hier von „westfälischen“ Grenzdialekten die Rede ist, dann nicht in einem politischen, sondern in einem historisch-kulturellen Sinne.

## II

Mein Untersuchungsgebiet (UG) ist von seiner geographischen Lage und seiner historischen Bedingtheit her als direkte Einflußzone der Niederlande anzusprechen, wenn auch die reformierte Grafschaft Bentheim ungleich stärker als das überwiegend katholische Westmünsterland mit den Niederlanden eine Symbiose eingegangen ist. Der Grafschaft Bentheim in ihrer nach Westen gerichteten wirtschaftlichen und kulturellen Geschichte vergleichbar sind nur noch das Kleverland<sup>7</sup> und der westliche Teil Ostfrieslands<sup>8</sup>.

Eine detaillierte Schilderung der ostniederländisch-westniederdeutschen ökonomischen und kulturellen Zusammenhänge würde an dieser Stelle zu weit führen. Einige wenige Andeutungen mögen jedoch Art und Dauer solcher Beziehungen verdeutlichen.

Für die Zeit des Mittelalters läßt sich von engster Verflechtung Westfalens mit den östlichen Niederlanden sprechen: die Zugehörigkeit der ostniederländischen Städte Deventer, Zutphen, Zwolle und Kampen zum sogenannten Kölnischen Drittel der deutschen Hanse<sup>9</sup>, die wirtschaftliche Abschließung der Zuiderzee- und Ijsselstädte gegenüber dem

<sup>6</sup> DERS., *Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen*, in: *Der Raum Westfalen*, Bd. IV: *Wesenszüge seiner Kultur*. Erster Teil, Münster 1958, S. 1–117.

<sup>7</sup> Vgl. F. GORISSEN, *Schicksal der Klever Mundart*, Nd. Kbl. 49 (1936) 27–30. – H. COMBECHER, *Deutscher Niederrhein und niederländische Sprache*, Niederrhein. Jb. 8 (1965) 134–138. – H. KLOSS, *Die niederländisch-deutsche Sprachgrenze, insbesondere in der Grafschaft Bentheim*, Mitt. d. Akad. z. wiss. Erforsch. u. Pflege d. Deutschtums, Dt. Akademie 5 (1930) 96–109.

<sup>8</sup> W. FOERSTE, *Der Einfluß des Niederländischen auf den Wortschatz der jüngeren niederdeutschen Mundarten Ostfrieslands* (Forsch. d. Ver. f. nd. Sprachforsch., N. F. Reihe A: Sprache u. Volkstum, 8), Hamburg 1938. Unveränderter Nachdruck Leer 1975.

<sup>9</sup> F. PETRI, *Deutschland und die Niederlande. Wege und Wandlungen im Verhältnis zweier Nachbarvölker*, in: F. PETRI u. W. JAPPE ALBERTS, *Gemeinsame Probleme deutsch-niederländischer Landes- und Volksforschung* (Bijdr. v. h. inst. v. middeleeuwse gesch. der Rijksunivers. te Utrecht, 32), Groningen 1962, S. 1–24, hier S. 10f.

holländischen Westen<sup>10</sup> und ihre engen Handelsbeziehungen mit den westfälischen Städten Münster, Soest, Dortmund u. a., der Ost-West-Verlauf wichtiger Handelsstraßen wie des Hessenweges über Wiedenbrück–Warendorf–Münster–Nordhorn–Coevorden–Zwolle<sup>11</sup>, die überragende Bedeutung Deventers als Marktmittelpunkt nicht nur der östlichen Niederlande, sondern auch des angrenzenden Westfalen<sup>12</sup>, und schließlich die Mitgliedschaft der Ijsselstädte und Nimwegens im Münzverein des Niederrheinisch-Westfälischen Kreises<sup>13</sup> – all diese Faktoren bewirkten, daß die bestehenden Territorialgrenzen kaum als Barrieren in Erscheinung treten konnten. Auf kulturellem Gebiet findet sich eine Parallele in der Ausstrahlung der *Devotio Moderna* von den Ijsselstädten auf Münster und die westmünsterländischen Städte seit Beginn des 15. Jh.s<sup>14</sup>, und selbst auf verfassungsrechtlichem Gebiet läßt sich eine stärkere Verflechtung der östlichen Niederlande mit Westfalen als mit Holland feststellen<sup>15</sup>.

Während des Mittelalters bildet sich allmählich die heutige deutsch-niederländische Staatsgrenze als Binnengrenze, d. h. als Territorial- und kirchliche Grenze heraus und bleibt seit dem 16. Jh. unverändert. Es handelt sich im wesentlichen um eine Grenze des Fürstbistums Münster gegen das Herzogtum Geldern, gegen das zum Bistum Utrecht gehö-

<sup>10</sup> W. JAPPE ALBERTS, *Zur Bildung des Begriffes 'Oost-Nederland'*, Westf. Forsch. 14 (1961) 91–98, hier S. 94. – DERS., *Beiträge zur Geschichte der ostniederländischen Stadt im Spätmittelalter*, in: *Gemeinsame Probleme . . .* (wie Anm. 9), S. 66–91, hier S. 67.

<sup>11</sup> B. KUSKE, *Wirtschaftsgeschichte Westfalens in Leistung und Verflechtung mit den Nachbarländern bis zum 18. Jahrhundert* (Veröff. d. Provinzialinstituts, 4), Münster 1949, S. 159.

<sup>12</sup> A. KERSTING, *Das Textilindustriegebiet des westfälisch-niederländischen Grenzbezirks. Entwicklung und Probleme des 'Baumwollgebietes Rhein-Ems' (mit 2 Karten)*, Westf. Forsch. 11 (1958) 86–105, hier S. 87. – B. KUSKE, *Die wirtschaftliche und soziale Verflechtung zwischen Deutschland und den Niederlanden bis zum 18. Jahrhundert*, Dt. Arch. f. Landes- u. Volksforschung 1 (1937) 669–714, hier S. 679.

<sup>13</sup> JAPPE ALBERTS, *Die Beziehungen zwischen Geldern und Münster im 14. und 15. Jahrhundert*, in: PETRI u. ALBERTS, *Gemeinsame Probleme . . .* (wie Anm. 9), S. 47.

<sup>14</sup> E. BARNIKOL, *Studien zur Geschichte der Brüder vom gemeinsamen Leben. Die erste Periode der deutschen Brüderbewegung: Die Zeit Heinrichs von Ahaus. Ein Beitrag zur Entwicklung und Organisation des religiösen Lebens auf deutschem Boden im ausgehenden Mittelalter* (Ergänzungshefte z. Zs. f. Theol. u. Kirche – 1917), Tübingen 1917, S. 17 ff. – PETRI, *Deutschland und die Niederlande . . .* (wie Anm. 9), S. 12. – N. ECKELT, *Die Borkener Lateinschule. Eine Pflanzstätte der Bildung*, in: *Unsere Heimat*. Jb. d. Landkreises Borken 1962, S. 67–72, hier S. 68. – A. SCHMEDDINGHOFF, *Werden und Wachsen der Stadt Bocholt bis 1600*, Münsterland 9 (1922) 126–216, hier S. 195. – JAPPE ALBERTS, *Zur Bildung des Begriffes 'Oost-Nederland'* (wie Anm. 10), S. 97.

<sup>15</sup> JAPPE ALBERTS, *Die Beziehungen zwischen Geldern und Münster im 14. und 15. Jahrhundert*, in: PETRI u. JAPPE ALBERTS, *Gemeinsame Probleme . . .* (wie Anm. 9), S. 61 ff.

rende Overijssel und gegen Drente und Groningen. Die kleinen Territorien des westlichen Westfalen waren bis auf einige wenige Miniaturherrschaften aufgelöst und westlichem politischem Einfluß entzogen. Als einziges größeres Gebilde unterbricht die Grafschaft Bentheim das einheitliche Bild<sup>16</sup>.

Ostniederländisch-westfälischer Kultur- und Güteraustausch bestimmt auch die Zeit der Reformation. Die aus den Niederlanden nach Westfalen sich ausbreitende Täuferbewegung, die in den Wiedertäuferunruhen der frühen dreißiger Jahre des 16. Jh.s in Münster ihren Höhepunkt findet, verdeutlicht noch einmal aufs stärkste die alten Beziehungen<sup>17</sup>, und als nach dem Siege des Katholizismus in der Gegenreformation die Konfessionsgrenzen für einige Jahrhunderte festgelegt sind, zeigen sich vor allem im Westen Westfalens eine Reihe kalvinistischer Einsprengsel im katholischen Umland: die Herrschaften Werth<sup>18</sup>, Gronau<sup>19</sup>, Steinfurt und Lage, sowie die Grafschaft Bentheim<sup>20</sup> und zeitweise die Stadt Lingen<sup>21</sup> haben nach einem lutherischen Zwischenspiel das reformierte Bekenntnis angenommen und stehen seitdem, teilweise bis zum Ende des 19. Jh.s, niederländischem, und das heißt jetzt in der nachreformatorischen Zeit auch holländischem Einfluß<sup>22</sup> weit offen. In diesen kalvinistischen Inseln und Halbinseln wird das Niederländische die Sprache von Kirche, Schule und kommunaler Verwaltung<sup>23</sup>, die Gebildeten erwerben ihre Qualifikationen an niederländischen Universitäten<sup>24</sup>, Niederländer folgen dem Ruf

<sup>16</sup> J. BAUERMANN, *Vom Werden und Wesen der westfälisch-niederländischen Grenze*, Westf. Forsch. 6 (1943/52) 108–115, hier S. 113.

<sup>17</sup> W. KOHL, *Die Niederlande und Westfalen im 16. Jahrhundert* (Nachbarn, 13), Bonn 1971, S. 8ff.

<sup>18</sup> F. BRUNE, *Der Kampf um die evangelische Kirche im Münsterland 1520–1802*, Witten 1953, S. 87.

<sup>19</sup> O. JESSE, *Geschichte der Herrschaft und der Stadt Gronau*, Gronau 1925, S. 80.

<sup>20</sup> H. SPECHT, *Heimatkunde eines Grenzkreises* (Das Bentheimer Land, 8), Nordhorn 1934, S. 68.

<sup>21</sup> G. J. TER KUILE, *Het graafschap Lingen onder de Oranjes*, Versl. en Meded. van de gen. v. Overijssels Regt en Gesch. 68 (1953) 13–31.

<sup>22</sup> G. G. KLOEKE, *De Hollandsche Expansie in de zestiende en zeventiende eeuw en haar weerspiegeling in de hedendaagse Nederlandsche dialecten. Proeve eener historisch-dialectgeografische synthese. Met een kaart* (Noord- en Zuidnederlandsche Dialectbibliotheek, 2), 's-Gravenhage 1927.

<sup>23</sup> A. RAKERS, *Die Mundarten der alten Grafschaft Bentheim und ihrer reichsdeutschen und niederländischen Umgebung. Auf dialektgeographisch-geschichtlicher Grundlage. Mit einem Mundartenatlas von 142 Karten (im Anhang)* (nicht ersch.) (Prov.-Inst. f. Landesplanung u. Niedersächs. Landesforsch. Hannover-Göttingen, Veröffentl., A/II/16), Oldenburg 1944, S. 214ff.

<sup>24</sup> H. SCHNEPPEN, *Die niederländischen Universitäten und Westfalen im 17. und 18. Jahrhundert*, Westf. Forsch. 12 (1959) 62–72.

auf Predigerstellen deutscher Gemeinden und auf die Lehrstühle der reformierten Akademien in Burgsteinfurt<sup>25</sup> und Lingen<sup>26</sup>. Diesem sprachlichen und kulturellen Einfluß der Niederlande wird erst nach den napoleonischen Kriegen durch den Anschluß an Preußen bzw. an Hannover ein Ende gesetzt, doch wirkt sich der Wechsel nicht abrupt aus, und erst gegen Ende des 19. Jh.s ist das Niederländische aus der Schule und zum großen Teil aus der Kirche der Grafschaft Bentheim verdrängt worden<sup>27</sup>.

Die katholisch gebliebenen und die in der Gegenreformation rekatholisierten Gegenden des Westmünsterlandes und des Emslandes sind kulturell zwar in geringerem Maße als die kalvinistischen Kleinstaaten nach Westen orientiert, aber der mächtige ökonomische und geistige Aufschwung der Niederlande im „goldenen“ 17. Jh. zieht auch diese Gebiete in seinen Bann. Die wirtschaftlichen Verbindungen des Westmünsterlandes wie der Grafschaft Bentheim nach Westen bleiben durch die Reformation und ihre Folgen unberührt.

Die verkehrsgeographische Situation beider Landschaften ist vergleichbar: ein unwirtlicher Heide- und Moorgürtel östlich dieser Gebiete bewirkte einerseits eine relativ starke Abkapselung gegenüber dem Kernmünsterland und dem Emsland im Osten, die nur von einigen wichtigen Handelsstraßen durchbrochen wurde, und führte andererseits zur wirtschaftlichen Anbindung an den Westen, begünstigt durch einige nach Westen fließende, früher schiffbare kleine Flüsse (Alte Issel, Bocholter Aa, Berkel, Dinkel, Vechte)<sup>28</sup>. Tausende von westfälischen und oldenburgischen Saisonarbeitern verdingen sich seit Beginn des 17. Jh.s Jahr für Jahr als Torfstecher, Ziegelbrenner und Landarbeiter in den Niederlanden, die westfälischen *Tödden* und Kiepenkerls ziehen als Textilhändler

<sup>25</sup> R. RÜBEL, *Das Burgsteinfurter Gymnasium Arnoldinum im Wandel der Zeiten*, Burgsteinfurt 1953, S. 72ff.

<sup>26</sup> G. J. TER KUILE, *Het graafschap Lingen . . .* (wie Anm. 21), S. 26. – W. CRAMER, *Geschichte der Grafschaft Lingen im 16. und 17. Jahrhundert besonders in wirtschaftskundlicher Hinsicht* (Schriften d. Nieders. Heimatbundes e. V., N. F., 5), Oldenburg 1940, S. 73.

<sup>27</sup> KLOSS, *Die niederländisch-deutsche Sprachgrenze . . .* (wie Anm. 7). – SPECHT, *Heimatkunde eines Grenzkreises* (wie Anm. 20), S. 152ff.

<sup>28</sup> TH. HOCKS, *Die Berkel und die Berkelschiffahrt*, Ahauser Kreiskalender 2 (1924) 56–61. – KUSKE, *Wirtschaftsgeschichte Westfalens . . .* (wie Anm. 11), S. 164. – A. KERSTING, *Aus der alten Flußschiffahrt im Grenzland*. Unser Bocholt 14 (1963), Heft 3, S. 39–43. – SPECHT, *Heimatkunde eines Grenzkreises* (wie Anm. 20), S. 51. – H. TERHALLE, *Die Berkelschiffahrt* (Beitr. d. Heimatvereins Vreden z. Landes- u. Volkskunde, 4), Vreden 1975.

oder *Pöttker* (Töpfer) Sommer für Sommer über die Grenze<sup>29</sup>. Auch an diesen ökonomischen Kontakten hat sich im wesentlichen bis zum Ausgang des 19. Jh.s nicht viel geändert, und eigentlich sind es erst die beiden Weltkriege, der Zweite nachhaltiger noch als der Erste Weltkrieg, die jahrhundertalte kulturelle und familiäre Bindungen zerstören.

### III

Die engen Verbindungen der östlichen Niederlande mit Westfalen auf sprachlichem Gebiet haben in diachronischer Sicht zu verschiedenen einander überlagernden Sprachschichten geführt, denen besonders das Interesse von HEEROMA<sup>30</sup> und FOERSTE<sup>31</sup> gegolten hat. FOERSTE konstatiert in seiner bereits erwähnten Abhandlung über den wortgeographischen Aufbau des Westfälischen in Anlehnung an TEUCHERT<sup>32</sup> eine auf vierfache Weise zustande gekommene wortgeographische Verflechtung mit den Niederlanden: 1. „sehr alte westfälisch-niederfränkische Bindungen, wahrscheinlich aus vorsächsischer Zeit“<sup>33</sup>, 2. von den Niederlanden und Westfalen gemeinsam übernommenes rheinisches Wortgut<sup>34</sup>, 3. das im Zuge der „westfälischen Expansion“ nach Nordwesten sich ausbreitende Wortgut<sup>35</sup> und 4. die als Folge der „niederländischen“ oder besser „holländischen Expansion“ nach Osten sich ausdehnenden und die westniederdeutschen Dialekte miterfassenden lexikalischen Elemente. Auf diese letztere Schicht beziehen sich meine Ausführungen.

<sup>29</sup> K. MULDER, *Hannekemaaiers en kiepkerels*, Haren 1971. – J. VELTRUP, *Bargunsch oder Humpisch. Die Geheimsprache der westfälischen Tödden. Eine Untersuchung*, Münster 1974.

<sup>30</sup> K. HEEROMA, *Hauptbewegungen im niederländischen Sprachraum*, ZfM 15 (1939) 65–89. – DERS., *De taalgeschiedenis van het Oosten*, Driem. Bl. 2 (1950) 21–32. – DERS., *Oostnederlandse taalproblemen* (Meded. der Kon. Ned. Akad. van Wet., Afd. Letterkunde, N. R. 14/8), Amsterdam 1951. – DERS., *De Westfaalse expansie*, Taal en Tongval 5 (1953) 20–46. – DERS., *De Westfaalse expansie in Nederland*, in: *Westfaalse en Nederlandse expansie* (wie Anm. 5), S. 39–56. – DERS., *Hauptlinien der Ostniederländischen Sprachgeschichte*, Nd. Jb. 80 (1957) 51–65. – DERS., *Taalatlas van Oost-Nederland en aangrenzende gebieden*, Assen 1957 ff.

<sup>31</sup> FOERSTE, *De Nederlandse expansie . . .* (wie Anm. 5). – DERS., *Der wortgeographische Aufbau . . .* (wie Anm. 6).

<sup>32</sup> TEUCHERT, *Die Sprachreste . . .* (wie Anm. 1).

<sup>33</sup> FOERSTE, *Der wortgeographische Aufbau . . .* (wie Anm. 6), S. 110. – Vgl. auch K. HEEROMA, *Frankisch als dialectologisch begrip*, in: A. WEIJNEN (Hrg.), *Frankisch, Merovingisch, Karolingisch* (Studia Theodisca, 3), Assen 1965, S. 10–33.

<sup>34</sup> Vgl. SCHÜTZZEICHEL, *Köln und das Niederland . . .* (wie Anm. 4). – Vgl. HEEROMA, *Frankisch als dialectologisch begrip* (wie Anm. 33).

<sup>35</sup> HEEROMA (s. Anm. 30) u. H. ENTJES, *Die Mundart des Dorfes Vriezenveen in der niederländischen Provinz Overijssel*, Groningen 1970.

Dialektgeographisch betrachtet läßt sich die heutige deutsch-niederländische Staatsgrenze nicht als Dialektgrenze von einiger Bedeutung bezeichnen – jedenfalls dann nicht, solange man vom Material des DSA, DWA und NWA und von entsprechendem älteren nl. Material (KLOEKE-Taalatlas) ausgeht. Wir haben es nach diesen älteren uns zur Verfügung stehenden Sprachdaten in meinem UG mit einem dialektalen Kontinuum zu tun, das eine Kennzeichnung der entsprechenden Dialekte als nl. oder dt. nur aufgrund von soziolinguistischen, jedoch nicht aufgrund von dialektgeographischen Kriterien erlaubt<sup>36</sup>. In meinen Ausführungen werden darum nicht ostniederländische dialektale Einflüsse auf westniederdeutsche Dialekte behandelt (obwohl diese auch in reichem Maße vorliegen), sondern mit nl. Transferenz sind die Folgen westniederländischer, d. h. holländischer, meist hochsprachlicher Einflüsse auf die dt. Dialekte gemeint<sup>37</sup>. Da diese standardsprachlichen nl. Einflüsse auf den Wortschatz westfälischer Dialekte erst auftreten konnten, seitdem der kulturelle Einfluß Hollands und damit der Gebrauch der nl. Standardsprache in der westf.-nl. Kontaktzone, d. h. in den östlichen Niederlanden voll zum Tragen kam – und das dürfte nicht vor dem 17. Jh. einsetzen –, haben wir es also mit relativ jungen sprachlichen Kontaktphänomenen zu tun.

FOERSTE hat in seiner 1938 veröffentlichten Dissertation den Einfluß des Niederländischen auf den Wortschatz der niederdeutschen Mundarten Ostfrieslands untersucht<sup>38</sup> und 1954 in einem Vortrag einen Abriß der historischen Zusammenhänge und der Ursachen von syntaktischen, phonologischen, morphologischen und lexikalischen Aspekten der „niederländischen Expansion“ gegeben<sup>39</sup>. Einer seiner Schüler hat in wortgeographisch leider unzulänglicher Form eine Sammlung niederländischer Entlehnungen im Westmünsterland vorgelegt<sup>40</sup>, angeregt durch einen Aufsatz von K. SCHULTE KEMMINGHAUSEN aus dem Jahre 1938, der Material des Westfälischen Wörterbucharchivs verwendete<sup>41</sup>. Meine Dar-

<sup>36</sup> J. GOOSSENS, *Wat zijn Nederlandse dialecten?* (Voordrachten gehouden voor de Gelderse leergangen te Arnhem, 22), Groningen 1968. – DERS., *Was ist Deutsch – und wie verhält es sich zum Niederländischen?* (Nachbarn, 11), Bonn 1971.

<sup>37</sup> Zum Begriff Transferenz vgl. den folgenden Abschnitt IV.

<sup>38</sup> FOERSTE, *Der Einfluß des Niederländischen . . .* (wie Anm. 8). – U. SCHEUERMANN, *Niederländische und friesische Relikte im ostfriesischen Niederdeutsch*, Nd. Jb. 93 (1970) 110–113.

<sup>39</sup> FOERSTE, *De Nederlandse expansie . . .* (wie Anm. 5).

<sup>40</sup> J. SCHLÜTER, *Die niederländischen Wörter in der westmünsterländischen Mundart*, Diss. (masch.), Münster 1952.

stellung niederländischer lexikalischer Transferenz stützt sich für die meisten Isolexe auf die Originalfragebogen des DSA (ca. 1880), des DWA (ca. 1940) und des NWA (Nr. I, ca. 1950)<sup>42</sup>. Die Karten bilden also einen bereits historisch zu nennenden Zustand ab, der etwa eine bzw. zwei und vier Generationen zurückliegt. Eine Untersuchung des gegenwärtigen Sprachgebrauchs zeigt im Hinblick auf niederländische Transferenz ein wesentlich verändertes Bild<sup>43</sup>.

#### IV

Sprachliche Einflüsse entstehen durch Sprachkontakte verschiedenster Art. Eine Begleiterscheinung von „languages in contact“ (WEINREICH) sind sogenannte Interferenzen. Nach WEINREICH sind Interferenzen Normabweichungen im Sprachgebrauch bilingualer Sprecher aufgrund ihrer Vertrautheit mit mehr als einer Sprache<sup>44</sup>. Interferenzerscheinungen im Sinne WEINREICHs setzen also die zumindest teilweise Beherrschung einer oder mehrerer Fremdsprachen (Bi- oder Multilinguismus) durch den individuellen Sprecher voraus und können sich auf das Auftreten bei diesem Sprecher beschränken, d. h. sie bedeuten individuelle Abweichungen vom sprachlichen System, gehören demnach zur parole. Die von mir behandelten nl. lexikalischen Elemente, die nach herkömmlichem Gebrauch als Entlehnungen<sup>45</sup> bezeichnet werden, sind jedoch fest in den dialektalen Wortschatz integriert und daher systemkonform, d. h. sie sind Teil der langue. Dennoch besteht ein Zusammenhang zwischen Interferenz und sprachlichem Lehnwort, denn ersteres kann als eine der Ursachen für das Entstehen des letzteren angesehen werden: aus der systemfremden

<sup>41</sup> K. SCHULTE KEMMINGHAUSEN, *Westfälisch-niederländische Dialektgeographie*, Westf. Forsch. 1 (1938) 1–25.

<sup>42</sup> Für die Genehmigung zum Kopieren der Originalfragebogen des DSA, DWA bzw. NWA bin ich dem Geschäftsf. Direktor des Forschungsinstituts f. Dt. Sprache – Dt. Sprachatlas – in Marburg, Herrn Prof. Dr. R. Hildebrandt, und dem Direktor der Niederdt. Abtlg. d. German. Inst. Münster, Herrn Prof. Dr. J. Goossens, zu Dank verpflichtet.

<sup>43</sup> Eine derartige Untersuchung wird z. Zt. vom Verf. durchgeführt.

<sup>44</sup> U. WEINREICH, *Languages in Contact. Findings and Problems. With a preface by André Martinet*, The Hague Paris 1968, S. 1. Der Begriff 'bilingual' muß dabei wohl, wie B. HAVRÁNEK, *Zur Problematik der Sprachmischung*, in: *Les problèmes du centre et de la périphérie du système de la langue*, hrsg. v. J. VACHEK (Travaux linguistique de Prague, 2), Prag 1966 (S. 81–95) S. 81f. für den Terminus 'Sprachmischung' vorschlägt, sehr weit gefaßt werden.

<sup>45</sup> W. BETZ, *Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen*, in: *Deutsche Wortgeschichte*, 1, 1959, S. 127–147. – O. REICHMANN, *Deutsche Wortforschung* (Sammlung Metzler, 82), Stuttgart 1969, S. 57.

Interferenz wird das systemkonforme Lehngut, sobald ein genügend großer Teil der Sprachteilhaber es in den eigenen Sprachgebrauch übernommen hat<sup>46</sup>. WEINREICH behandelt zwar ausdrücklich diesen Unterschied, läßt jedoch für beide Phasen den Begriff „Interferenz“ gelten<sup>47</sup>.

Aufgrund des angedeuteten Zusammenhangs und analog zum Begriff „Interferenz“ verwende ich hier (in Anlehnung an LÜLLWITZ<sup>48</sup>) außer den Begriffen „Lehnwort“, „Entlehnung“ und „Lehnelement“ den Terminus „Transferat“<sup>49</sup> für systemimmanente, der langue zugehörige lexikalische Einheiten fremdsprachlichen Ursprungs und entsprechend „Transferenz“ für den zugrunde liegenden Prozeß<sup>50</sup>. Diese Transferate werden fast ausschließlich von Sprechern gebraucht, die der Ursprungssprache nicht mächtig sind. Die wortgeographische Beschreibung und Analyse der Transferenz befaßt sich also nicht mit Interferenzerscheinungen an sich, sondern mit ihren Folgen.

<sup>46</sup> „For any large-scale borrowing a considerable group of bilinguals has to be assumed.“ E. HAUGEN, *The Analysis of Linguistic Borrowing*, *Language* 26 (1950) 210 bis 231, hier S. 210.

<sup>47</sup> „In speech, interference is like sand carried by a stream; in language, it is the sedimental sand deposited on the bottom of a lake. The two phases of interference should be distinguished.“ WEINREICH, *Languages in Contact ...* (wie Anm. 44), S. 11.

<sup>48</sup> BRIGITTE LÜLLWITZ, *Versuch zu einer Systematik lingualer Kontaktphänomene*, GL 1 (1969/70) 641–695, hier S. 646ff. Der Terminus Transferenz wird m. W. erstmals von M. CLYNE, *Zur Beschreibung des Gebrauchs von sprachlichem Lehngut unter Berücksichtigung der kontaktbedingten Sprachforschung*, *ZfM* 34 (1967) 217–225, verwendet bei einem Versuch zur graduellen Abstufung des Entlehnungsvorganges und später von W. H. VEITH, *Amerika-Emigranten am Niederrhein: Transferenzen im Wortschatz ihrer Nachfahren*, in: *Lexicography and Dialect Geography. Festschrift für Hans Kurath*, hrg. v. H. SCHOLLER und J. REIDY (ZDL, Beih. NF, 9), Wiesbaden 1973, S. 243 bis 259, für diasystemische Kontakterscheinungen gebraucht. Die Angemessenheit der verschiedenen Termini kann hier nicht diskutiert werden.

<sup>49</sup> „Transferenz als (individuell- oder kollektiv-virtuelles) Phänomen einer Sprache liegt vor, wenn nachgewiesen werden kann, daß Kodes von Einheiten und/oder Regeln über Vermittlung von einem oder mehreren ein und derselben Norm zuzuordnenden Diskurs(en) in einer oder mehreren ein und demselben System zuzuordnende(n) Kompetenz(en) gespeichert sind, ohne daß der/die Sprachbenutzer über beide Kompetenzen verfügte(n) und ohne daß aufgrund dessen die vermittelnde(n) Diskurse und damit auch Kompetenz(en) beeinflusst würde(n).“ BRIGITTE LÜLLWITZ, *Versuch zu einer Systematik ...* (wie Anm. 48), hier S. 651.

<sup>50</sup> G. BELLMANN, *Slavotonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen*, Berlin New York 1971, S. 25 hat mit U. WEINREICH, *Languages in Contact ...* (wie Anm. 44), hier S. 55 („Lexical integration“) und ANNA URBANOVÁ, *Zum Einfluß des amerikanischen Englisch auf die deutsche Gegenwartssprache. Ein Beitrag zur Frage sprachlicher Kontakte*, *Muttersprache* 76 (1966) 97–114, hier S. 97 für diesen Sachverhalt vorgeschlagen: „Die Eingliederung interferierender Elemente eines Kodes  $L_2$  in den Kode  $L_1$  wird als Integration bezeichnet, ein integriertes Element Integrat.“



Mit der Interferenz bei einer bilingualen Sprechergruppe ist jedoch nur *ein* Ausgangspunkt für die Entstehung sprachlicher Transferenz angedeutet. H. H. BIELFELDT<sup>51</sup> hat bei seiner etymologischen Untersuchung slawischer Lehnwörter im Deutschen drei Kategorien für den Entlehnungsvorgang erarbeitet. Er unterscheidet 1. Fernentlehnungen, 2. Nahentlehnungen infolge sprachlicher Nachbarschaft, und 3. Reliktwörter aufgrund von Sprachwechsel. H. P. ALTHAUS<sup>52</sup> hat diese drei Kategorien um eine vierte erweitert, die sowohl von Nah- als auch von Fernentlehnung ausgehen kann. „Es handelt sich um jene Wörter, die nach ihrer Übernahme ins Deutsche ein wortgeographisches Eigenleben zu führen beginnen, das von dem Zeitpunkt und der Art der Entlehnung ganz unabhängig sein kann“<sup>53</sup>. ALTHAUS nennt diesen Entlehnungsvorgang „mittelbare Entlehnung“. Gleichfalls fügt er dem Vorgang 3 die Möglichkeit des Entstehens „als Überreste ehemals dichter belegter Wörter aus Nahentlehnung“<sup>54</sup> hinzu.

Diese vier verschiedenen Kategorien von Entlehnungsvorgängen sind mit dem wortgeographischen Bild, das wir auf den Sprachkarten antreffen, in eine ganz bestimmte Beziehung zu setzen und von daher z. T. auch nachträglich zu erschließen. ALTHAUS hat das wortgeographische Bild lexikalischer Transferenz in vier Typen eingeteilt, die sich in der linken Spalte des hier wiedergegebenen Modells<sup>55</sup> finden.

Lehnwortgeographischer Befund	Entlehnungsvorgang
I. Raumbildung mehrerer Lehnwörter gleicher Herkunft im selben Gebiet	1. Nahentlehnung aufgrund unmittelbarer Nachbarschaft 2. Reliktwörter aufgrund von Sprachwechsel 3. (mittelbare Entlehnung nach ursprünglicher Nahentlehnung)
II. Raumbildung nur eines Lehnwortes	Mittelbare Entlehnung, die nach ursprünglicher Nah- oder Fernentlehnung eine wortgeographische Entwicklung in der Lehnsprache mitgemacht hat
III. Streuung mehrerer Lehnwörter gleicher Herkunft im selben Gebiet	1. Reliktwörter aufgrund von Sprachwechsel 2. Reliktwörter aus Nahentlehnung 3. (Fernentlehnung, s. IV)
IV. Streuung eines einzelnen Lehnwortes ohne Verbindung zu anderen Streubelegen oder Wörtern mit Raumbildung	Fernentlehnung aufgrund von Reisebeziehungen, Handelsbeziehungen, politischen Beziehungen usw.

Das Modell vereinigt den synchronischen Aspekt (Lehnwortgeographischer Befund) mit dem diachronischen (Entlehnungsvorgang). Je eindeutiger die Zuordnungen der beiden Aspekte sind (z. B. Raumbildung nur eines Lehnwortes = mittelbare Entlehnung), desto größer ist der Erklärungswert des Modells; er sinkt mit steigender Varietät des Entlehnungsvorgangs (s. Kat. I und III). ALTHAUS entwickelte dieses allgemeine Modell am Beispiel jiddischer Lehnwörter in deutschen Dialekten, um „Bezugspunkte für Deskription und Analyse der Lehnwortgeographie“<sup>56</sup> anzubieten. Wie jedes Modell stellt auch dieses nur Idealfälle dar. In der Sprachwirklichkeit wird sich vielmehr ein weniger eindeutiges Bild zeigen, das gegebenenfalls durch Kombination der vier Punkte beschrieben werden müßte.

Ausgehend vom lehnwortgeographischen Befund möchte ich im folgenden (1) eine Beschreibung der nl. Transferate in den Dialekten meines UG anhand dieses Modells vornehmen und (2) untersuchen, ob das Modell für die Beschreibung und Erklärung nl. Transferenz in niederdeutschen Mundarten ganz allgemein relevant ist. Damit wäre ebenfalls eine Antwort auf die Frage möglich, ob das Modell allein bei großräumiger Betrachtung (wie bei ALTHAUS' Beispielen aus dem Jiddischen) oder ebenfalls bei kleinräumigen Arbeiten (wie in dem von mir gewählten UG) eine Deskriptions- und Interpretationshilfe bietet.

## V

### 1. Raumbildung mehrerer Lehnwörter gleicher Herkunft im selben Gebiet.

1.1. Im Rahmen des von mir gewählten Kartenausschnittes läßt sich dieser Befund fast als der einzig vorkommende bezeichnen. Allerdings erreicht die Raumbildung mehrerer Transferate nebeneinander in Teilen des UG, so in der Niedergrafschaft Bentheim und im Westen der Kreise Ahaus und Borken, eine bemerkenswerte Dichte, wobei sich mehrere

<sup>51</sup> H. H. BIELFELDT, *Die historische Gliederung des Bestandes slawischer Wörter im Deutschen* (Sitzungsber. d. Dt. Ak. d. Wiss. zu Berlin, Kl. f. Sprachen, Lit. u. Kunst, Jg. 1963, Nr. 4), Berlin 1963. – DERS., *Die Wege der Verbreitung slawischer Wörter im Deutschen nach ihrer Entlehnung*, *Muttersprache* 77 (1967) 80–95.

<sup>52</sup> H. P. ALTHAUS, *Lehnwortgeographie und Entlehnungsvorgang*, *ZfM* 34 (1967) 226–239.

<sup>53</sup> Ebd. S. 228.

<sup>54</sup> Ebd. S. 229.

<sup>55</sup> Nach ALTHAUS S. 230.

<sup>56</sup> Ebd. S. 229.

Verbreitungsmuster unterscheiden lassen. Als Entlehnungsvorgang bietet sich nach Kenntnis der eingangs geschilderten historischen Zusammenhänge die Nahentlehnung infolge unmittelbarer Nachbarschaft an. Sprachliche Interferenz ist als Ursache dieser Nahentlehnungen<sup>57</sup> anzusehen, da an Sprachgrenzen oder in sprachlichen Mischgebieten Bilinguismus eine häufige Erscheinung ist<sup>58</sup>. In meinem UG traf in der Vergangenheit Bilinguismus besonders für die Gegenden zu, in denen eine größere Anzahl von eingewanderten Niederländern (in Veenkolonien und als Textilarbeiter) oder Einheimischen, die längere Zeit in den Niederlanden verbracht hatten (Saisonarbeiter und Händler), lebten. Dazu gehören viele Grenzorte wie Bocholt, Vreden, Gronau und der größte Teil der Grafschaft Bentheim.

Die Karten 1–4 enthalten in vereinfachter Form die wichtigsten Verbreitungsmuster von Transferaten dieser ersten Kategorie. In der Legende der Wortkarten erscheinen lediglich die nl. Standardformen der Transferate, nicht ihre dialektalen Realisierungen.

Karte 1 zeigt, wie stark die Niedergrafschaft Bentheim unmittelbarem nl. Einfluß ausgesetzt war. Man könnte fast eine willkürlich in jüngerer Zeit erfolgte Festlegung der Staatsgrenze, eine „unnatürliche“ Einbuchtung in nl. Sprachgebiet vermuten, wobei der „ursprüngliche“ Grenzverlauf durch das hier gezeigte Isolexbündel gekennzeichnet würde, obwohl die Grenzziehung hier seit dem Mittelalter unverändert geblieben ist. Als externlinguistische Ursachen für diesen lehnwortgeographischen Befund sind einmal die bis Ende des 19. Jh.s betriebene Schifffahrt auf der Vechte (Zwolle-Nordhorn) und zum anderen eine starke Siedlungstätigkeit zugewanderter Niederländer in den Moorgebieten der Niedergrafschaft noch im 19. und 20. Jh. zu erwähnen. Die westlichste Gemeinde Wielen ist heute noch etwa zur Hälfte von nl. Staatsbürgern bewohnt<sup>59</sup>.

In einer Reihe der hier abgebildeten Isolexe wiederholt sich der Grenzübertritt im Süden meines UG, nämlich im westlichsten Teil der Kreise Ahaus und Borken. Dieser südliche Einflußbereich scheint aber weniger häufig auf dem Wege der Nahentlehnung und öfter auf dem der mittelbaren Entlehnung (s. Abschn. 1.3.) entstanden zu sein und bildet oft ein

<sup>57</sup> Nahentlehnung ist als 'Sprachmischung' im Sinne HAVRÁNEKS, *Zur Problematik der Sprachmischung* (wie Anm. 44), aufzufassen.

<sup>58</sup> Mit dem Ausdruck „sprachliche Nachbarschaft“ ist wohl dieser Bilinguismus in Grenz- und Mischgebieten gemeint und weniger das geographische Nebeneinander zweier homogener Sprachgebiete.

<sup>59</sup> A. RAKERS, *Wielen. Das Gesicht einer Grenzbauerschaft*, Grafschafter Heimatkalender 1939, S. 49–57.

zusammenhängendes Areal mit dem nördlichen Niederrhein, dem Kleverland. Die hier vorliegenden nl. beeinflussten Heteronyme sind daher im Zusammenhang mit den Karten 3, 4 und 5 zu sehen.

Karte 2 zeigt fast in allen hier abgebildeten Fällen nl. Transferenz eine nahezu völlige Erfassung der Grafschaft Bentheim, wobei sich allerdings der SO des Kreises mit den beiden katholischen Gemeinden Engden und Drievorden – die dialektgeographisch in der Regel dem benachbarten Emsland zuzurechnen sind – und mit der Umgebung von Schüttoorf und Ohne nur in 1–2 Fällen dem übrigen Kreis anschließt. Ähnliches gilt für die gleichfalls katholische Gemeinde Wietmarschen im NO des Kreises und die konfessionell gemischten Orte Adorf und Neuringe. Die Textilstadt Gronau mit ihrer stark nl. orientierten kalvinistischen Vergangenheit schließt sich fast immer der Grafschaft an.

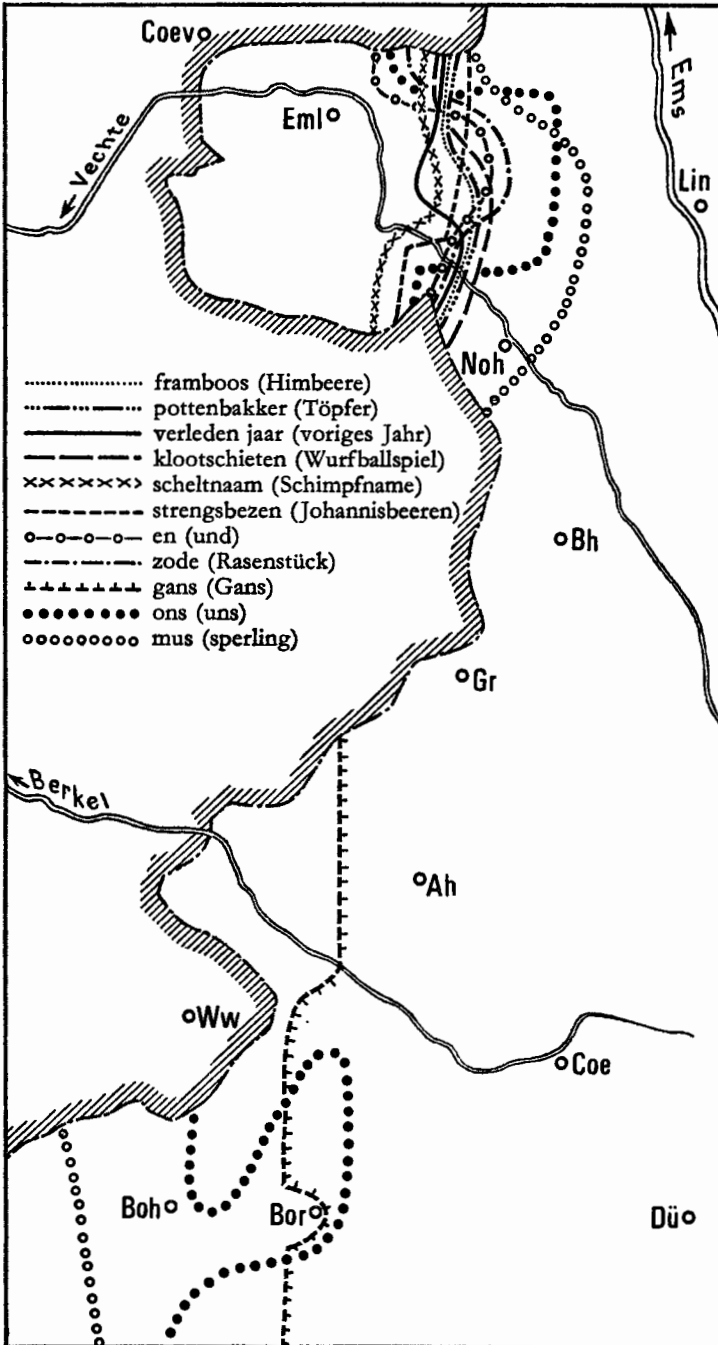
Ein drittes Distributionsmuster zeigen die nl. Transferate, welche die Grafschaft Bentheim und das Westmünsterland gemeinsam erfassen, wobei auch hier ein Zusammengehen mit dem nördlichen Niederrhein festzustellen ist (Karte 3). In zwei Fällen ('Biene', 'Wabe') wird dabei der übliche Isolexverlauf zwischen Emsland und Grafschaft Bentheim nach Osten hin überschritten (vgl. Karte 2), während im südlichen Teil der Karte eine deutliche West-Ost-Staffelung auftritt, die den Gedanken an mittelbare Entlehnung verstärkt.

Wie stark das südwestliche Westmünsterland mit dem Kleverland verbunden ist, zeigen auf Karte 4 die über den nördlichen Niederrhein hinausgehenden nl. Transferate<sup>60</sup>, die sich mit den auf Karte 3 abgebildeten Isolexen zu einem Bündel auf der Grenze von West- und Kernmünsterland vereinigen lassen.

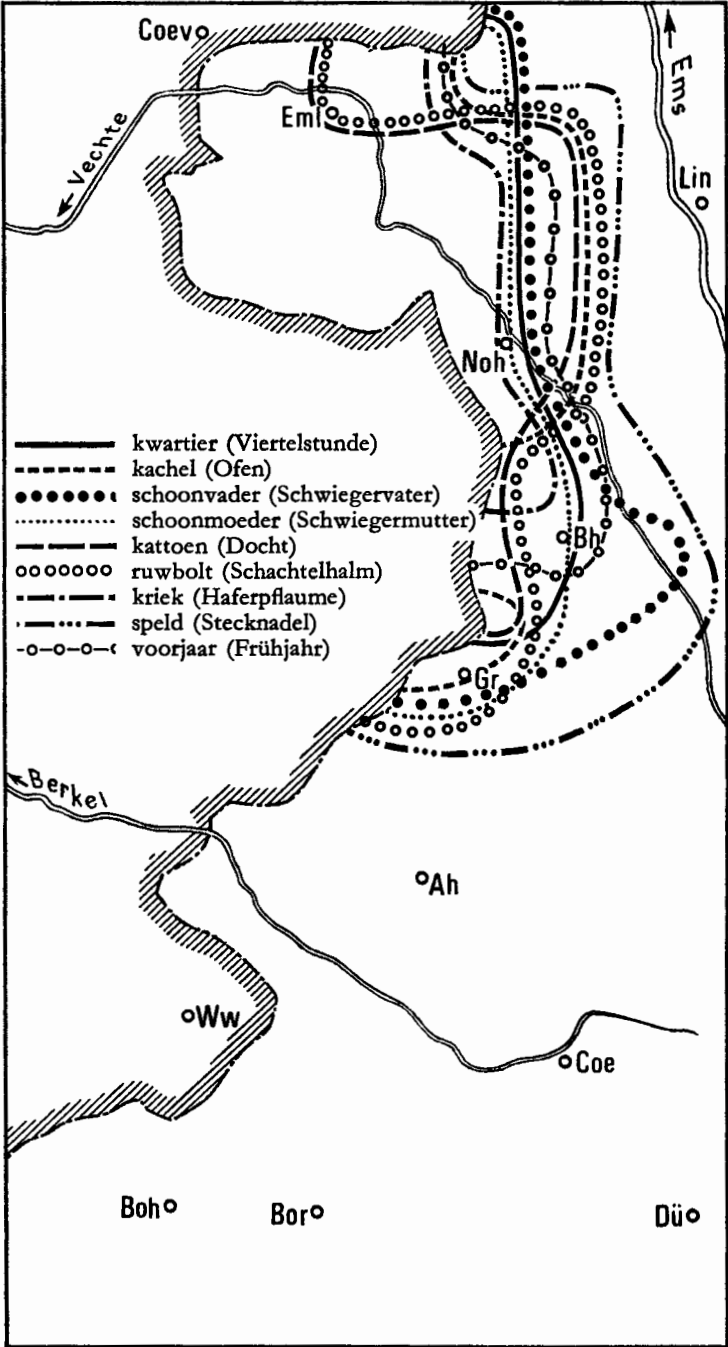
1.2. Die in ALTHAUS' Modell als zweiter Entlehnungsvorgang neben der Nahentlehnung beschriebene Möglichkeit, nämlich das Vorkommen von Reliktwörtern aufgrund von Sprachwechsel, ist zu einem geringeren Teil als Ursache nl. Transferenz zu vermuten (bes. in den oben näher bezeichneten Einwanderungszonen von Niederländern), von der durch Nahentlehnung entstandenen jedoch nicht zu trennen. Auf die Anführung von einschlägigen Beispielen muß daher hier verzichtet werden. Eindeutige Fälle von Reliktwörtern aufgrund von Sprachwechsel bieten die bekannten Arbeiten von TEUCHERT und MITZKA<sup>61</sup> zu nl. Transferaten in ostniederdeutschen Mundarten.

<sup>60</sup> Vgl. auch RENATE SCHOPHAUS, *Zur Wortgeographie im niederfränkisch-niedersächsischen Grenzgebiet. Ein Vorbericht (mit 16 Karten)*, Nd. Wort 11 (1971) 61–86, Karten 7–16.

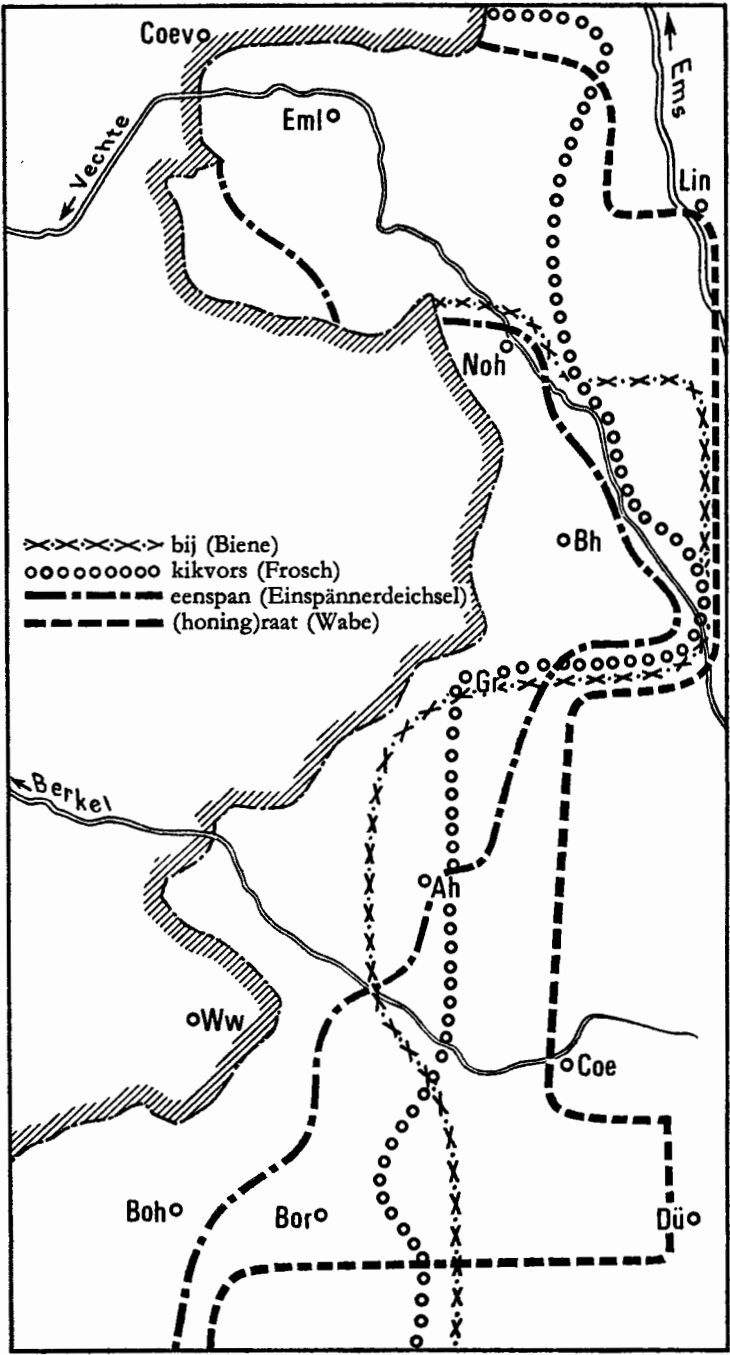
<sup>61</sup> S. Anm. 1.



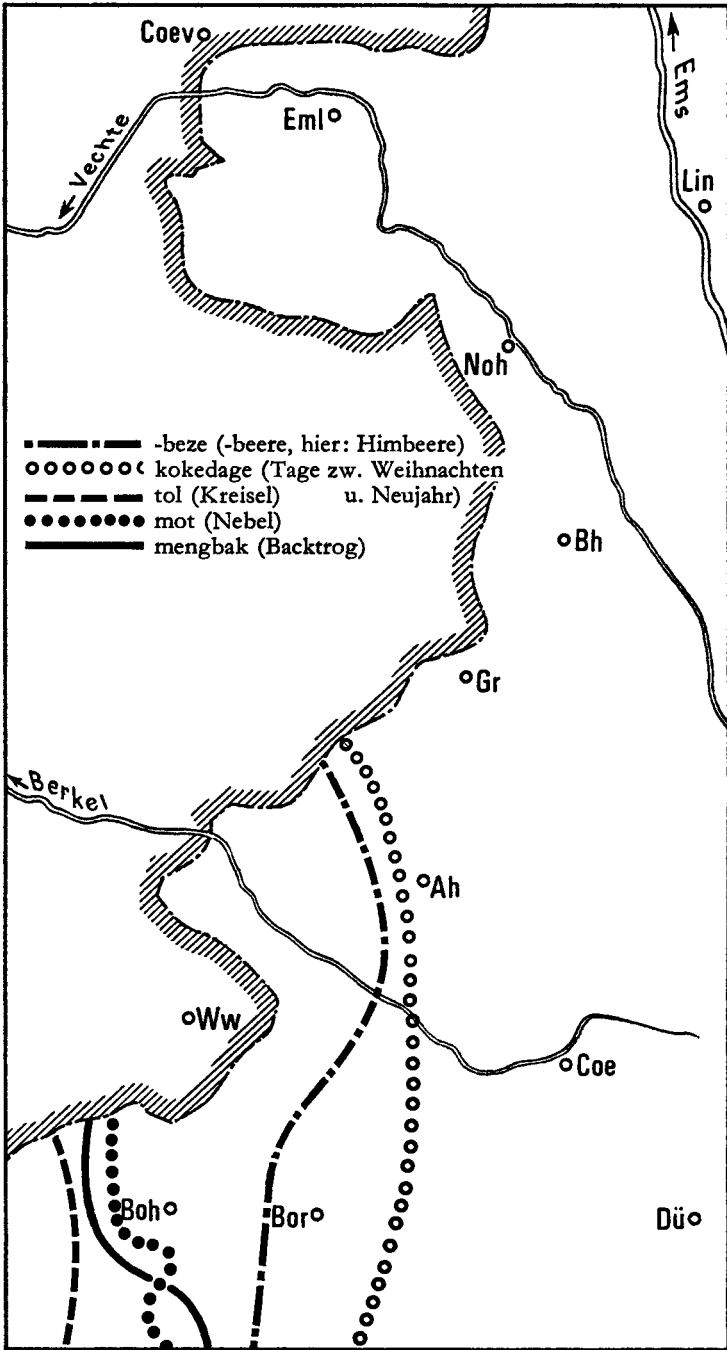
Karte 1



Karte 2

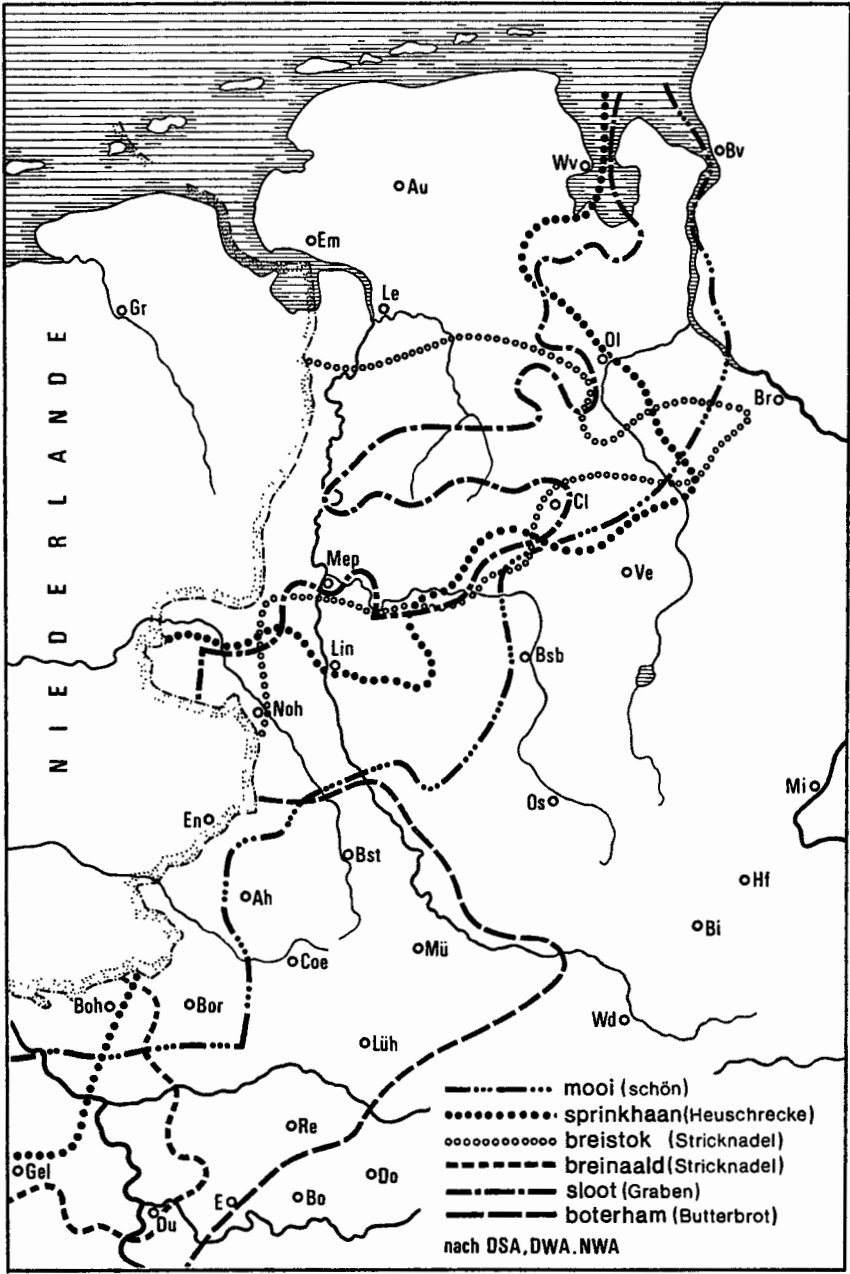


Karte 3



Karte 4





Karte 5

1.3. ALTHAUS hat für die mittelbare Entlehnung als typischen wortgeographischen Befund die Raumbildung nur eines Lehnwortes konstatiert. Wie aus den bisher besprochenen Karten ersichtlich ist, haben wir es in meinem UG fast überall mit einer gleichzeitigen Raumbildung einer größeren Zahl nl. Transferate zu tun, die als Nahentlehnung anzusehen sind. In einer ganzen Reihe von räumlich sich überlagernden Transferaten konstatieren wir jedoch Erscheinungen, die auf eine „wortgeographische Entwicklung in der Lehnsprache“ (ALTHAUS) hinweisen, d. h. also, daß es sich nach ALTHAUS' Definition um mittelbare Entlehnung handelt. Unter „wortgeographischer Entwicklung in der Lehnsprache“ ist einmal Anpassung an Veränderungen im Lautsystem der Lehnsprache, die hier außer acht gelassen werden muß, zum anderen eine vom Entlehnungsgebiet unabhängige Bedeutungsentwicklung, und schließlich die Expansion über das ursprüngliche Entlehnungsgebiet hinaus in solche Landschaften hinein anzusehen, die ökonomischem und kulturellem Kontakt mit dem expandierenden Sprachgebiet weniger stark ausgesetzt waren und kaum einen Bilinguismus größerer Bevölkerungsteile gehabt haben dürften. Karte 5 zeigt einige derartige mittelbare Entlehnungen, ausgehend von den Nahentlehnungsgebieten Westmünsterland, Bentheim, Emsland und Ostfriesland. Im Beispiel *boterham* 'Butterbrot' wird der größte Teil des Münsterlandes, in den Beispielen *mooi* 'schön', *sprinkbaan* 'Heuschrecke', *breistok|-naald* 'Stricknadel' und *sloot* 'Wiesengraben' wird ein großer Teil von Oldenburg in die nl. Einflußzone mit einbezogen<sup>62</sup>.

ALTHAUS' Modell müßte also in der ersten Kategorie „Raumbildung mehrerer Lehnwörter gleicher Herkunft im selben Gebiet“ um die Möglichkeit für einen dritten Entlehnungsvorgang in der Form mittelbarer Entlehnung erweitert werden, da mittelbare Entlehnung als Fortsetzung von Nahentlehnungsgebieten häufig auftritt (im Modell von mir zwischen Klammern gesetzt).

## 2. Raumbildung nur eines Lehnwortes.

2.1. Aus dem bisher Gesagten ist bereits hervorgegangen, daß in meinem kleinräumigen UG die Raumbildung mehrerer niederländischstämmiger Heteronyme der Regelfall ist und daher in diesem typischen Nahentlehnungsgebiet ein Beispiel für Kategorie II des Modells nicht gefunden werden kann. Die großräumigere Karte 5 zeigt mit dem Bei-

<sup>62</sup> Weitere Beispiele finden sich bei W. FOERSTE, *Niederdeutsche Mundarten*, in: W. STAMMLER, *Deutsche Philologie im Aufriß I*, Berlin 1966, Sp. 1729–1898; FOERSTE (wie Anm. 6) u. PONTEN (wie Anm. 2).

spiel *boterham* einen vermeintlichen Fall von Raumbildung nur eines Lehnwortes im Anschluß an ein Nahentlehnungsgebiet – vermeintlich deshalb, weil auch dieses nl. Transferat im Kernmünsterland neben anderen existiert<sup>63</sup>.

2.2. Beispiele für die Raumbildung nur eines über große Distanz entlehnten Heteronyms finden wir bei FOERSTE<sup>64</sup> in den Bezeichnungen *unger* und *hërmôs* für 'Schachtelhalm', allerdings auch hier mit der Einschränkung, daß diese Raumbildung nach Fernentlehnung in einem Gebiet häufiger mittelbarer Entlehnung aus Nahentlehnung stattgefunden hat. Karte 6 zeigt für diese beiden Transferate sowohl einige zusammenhängende Areale als auch Streubelege. Als ursprünglichen Entlehnungsvorgang müssen wir Fernentlehnung aufgrund von Reisebeziehungen ansehen, da das Vorkommen dieser aus dem westniederländischen Raum stammenden Heteronyme sich mit dem Gebiet deckt, das besonders im 17. und 18. Jh. die meisten deutschen Wanderarbeiter für die Niederlande gestellt hat<sup>65</sup>. Aus dieser ursprünglichen Fernentlehnung, bei der zunächst Streuung vorausgesetzt werden kann, hat mittelbare Entlehnung geschlossene Areale werden lassen<sup>66</sup>.

3. Streuung mehrerer Lehnwörter gleicher Herkunft im selben Gebiet.

3.1. ALTHAUS sieht hinter der Streulage mehrerer Lehnwörter gleicher Herkunft im selben Gebiet Reliktwörter, die entweder durch Sprachwechsel oder durch Nahentlehnung entstanden sein können. Für den Sprachwechsel als Entlehnungsvorgang gilt wieder das oben unter 1.2. Gesagte: er ist als Ursache neben anderen zu vermuten, aber von der Nahentlehnung nachträglich nicht mehr zu trennen.

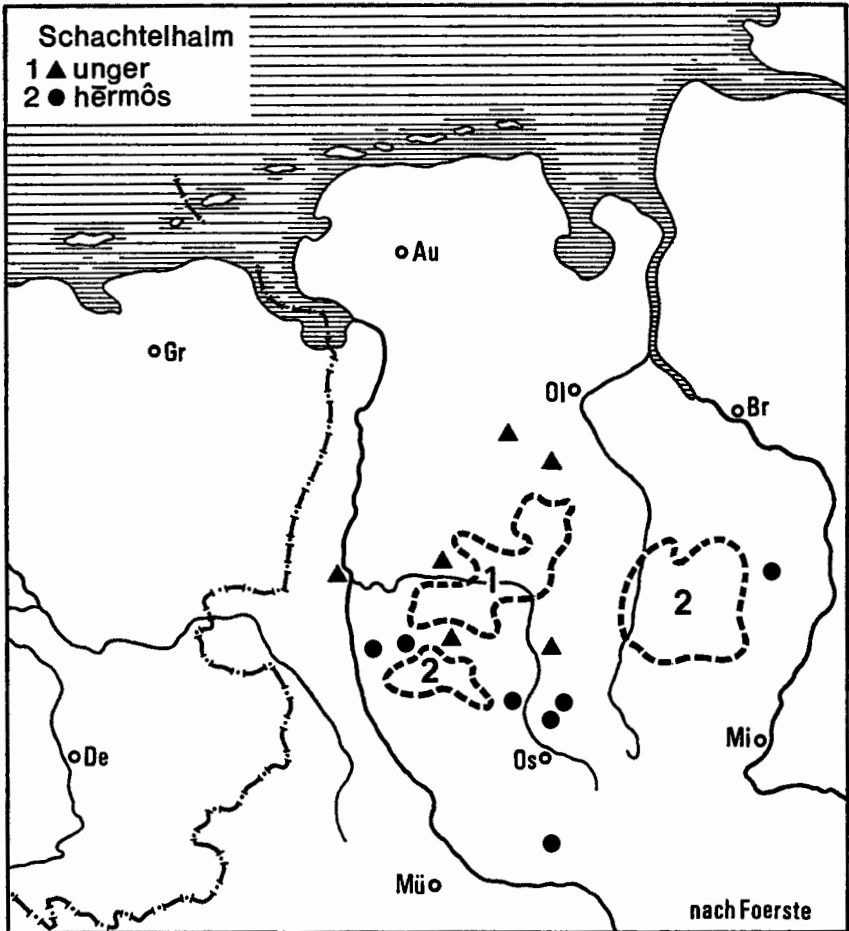
3.2. Reliktwörter aus Nahentlehnung ließen sich in großer Zahl für das gesamte UG zusammenstellen. An ihnen zeigt sich besonders die häufige Kurzlebigkeit von Transferaten, da sie durch die Hochsprache oder benachbarte Dialekte nicht gestützt werden und in der Auseinandersetzung mit bodenständigen Heteronymen oft unterliegen, so daß aus einer ehemals geschlossenen Raumbildung bereits nach wenigen Generationen nur noch Streuung gemeldet werden kann. Für einen Großteil

<sup>63</sup> Vgl. FOERSTE, *Der wortgeographische Aufbau . . .* (wie Anm. 6): *drock, küte, spinnekop, küper*.

<sup>64</sup> DERS., *Der wortgeographische Aufbau . . .* (wie Anm. 6), hier S. 84ff.

<sup>65</sup> Ebd. – MULDER, *Hannekemaaiers en kiepkerels* (wie Anm. 29).

<sup>66</sup> *hërmôs* hat sich als mittelbare Entlehnung nach Sprachwechsel auch über die Neumark, Mittel- und Ostpommern verbreitet, ist im Ausgangsgebiet, der Mark Brandenburg, aber verlorengegangen. Vgl. TEUCHERT, *Die Sprachreste . . .* (wie Anm. 1), S. 152ff.

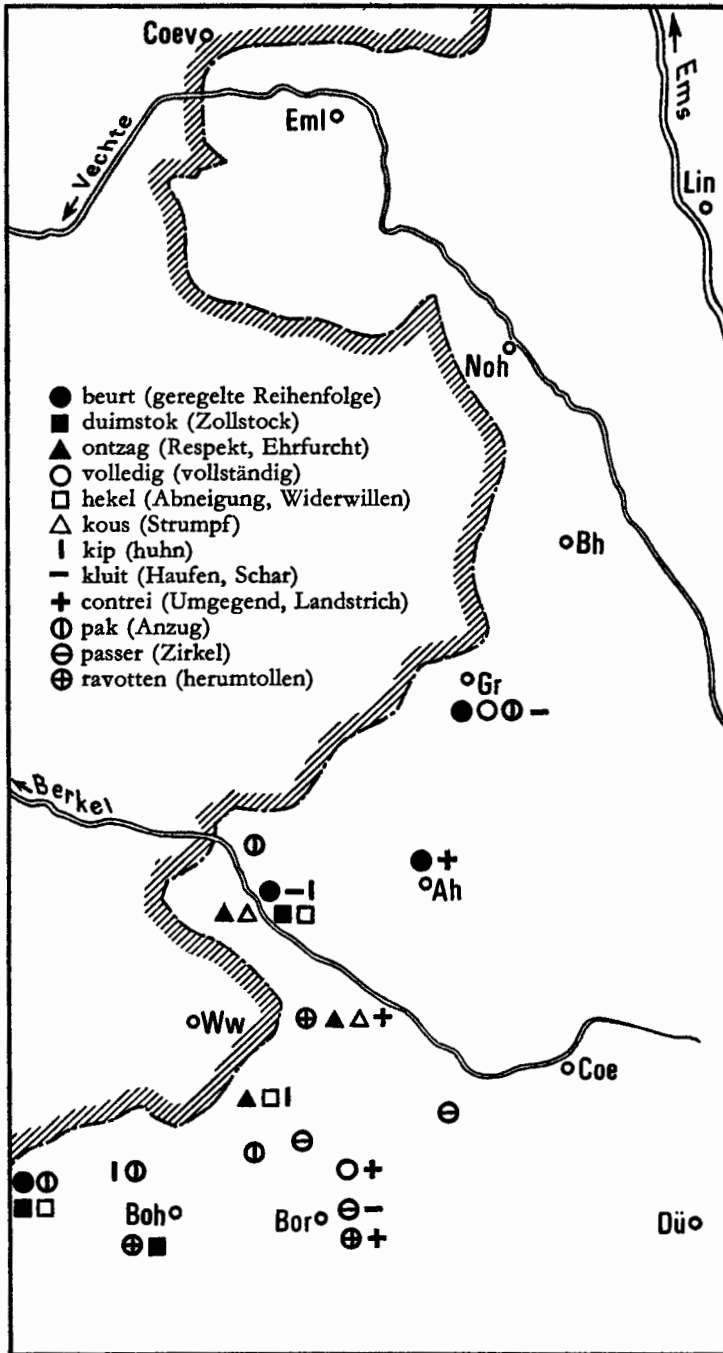


Karte 6

der bisher nach DSA, DWA und NWA angeführten nl. Transferate ist das heute bereits der Fall, wenn man den Sprachgebrauch der jüngeren bis mittleren Generation zugrundelegt<sup>67</sup>. Karte 7 zeigt für das Westmünsterland eine Auswahl von nl. Transferaten in Streulage, die den leider (geographisch) nur unzureichenden Angaben der SCHLÜTERSchen Sammlung<sup>68</sup> entnommen wurden. Sie können als Relikte aus früherer Raumbildung gedeutet werden, jedoch auch als einzelne Vorposten nl. Expansion, die eine Raumbildung nicht mehr erreicht haben.

<sup>67</sup> Ich hoffe dieses demnächst in einer größeren Arbeit nachweisen zu können.

<sup>68</sup> SCHLÜTER, *Die niederländischen Wörter ...* (wie Anm. 40).



Karte 7

4. Streuung eines einzelnen Lehnwortes ohne Verbindung zu anderen Streubelegen oder Wörtern mit Raumbildung.

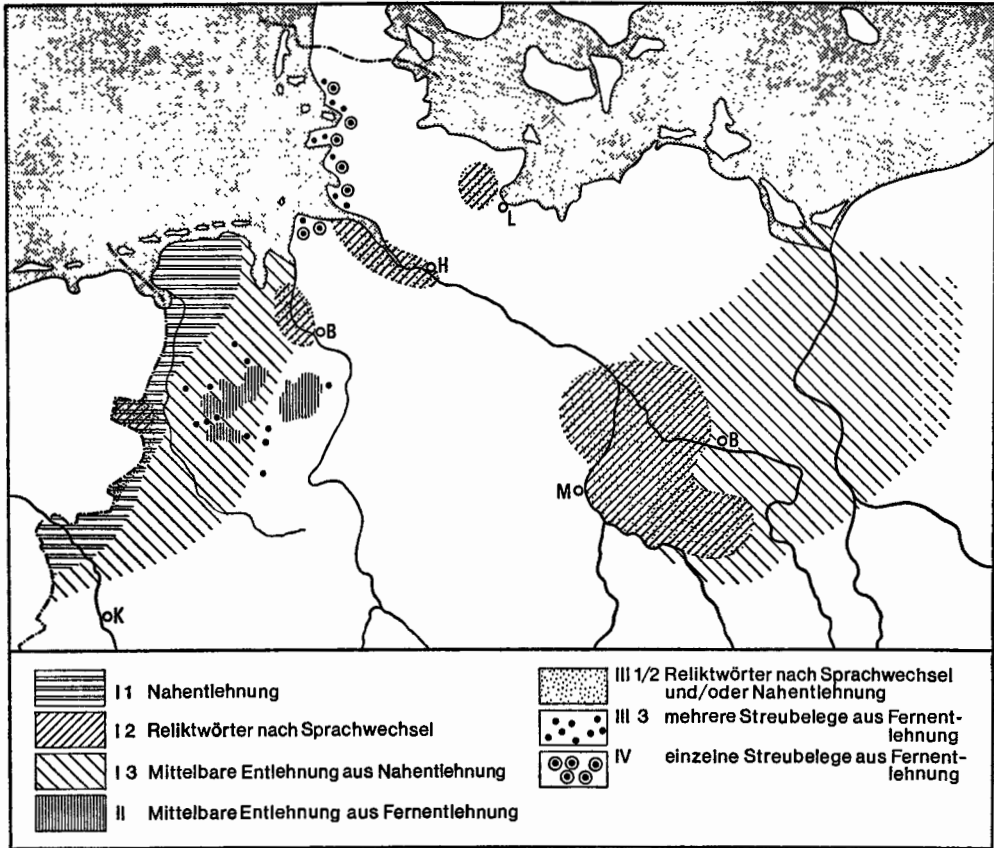
4.1. Da mein UG hinreichend als typisches Nahentlehnungsgebiet gekennzeichnet wurde, können wir den für Kategorie IV in Frage kommenden Entlehnungsvorgang als nicht relevant für den besprochenen Raum ausschließen.

4.2. Auch wenn wir unseren Blick auf die Gesamtheit des niederdeutschen Raumes richten, lassen sich nur schwierig Belege für Streuung einzelner nl. Transferate finden, die als Folgen von Fernentlehnungen anzusehen wären. Im Falle der mundartlichen Bezeichnungen für 'Schachtelhalm' im südlichen Oldenburg (s. Karte 6) hatten wir bereits in der Nähe von drei isolierten Raumbildungen, die als mittelbare Entlehnungen aus Fernentlehnungen hervorgingen, vereinzelt Streubelege angeführt. Andere Beispiele müßten sich vor allem in der norddeutschen Küstenzone finden lassen (z. B. im Fachwortschatz des Deichbaus<sup>69</sup>), obwohl dort sehr leicht wieder neben der geschlossenen Raumbildung mit Streulage mehrerer Transferate zu rechnen ist. Es erscheint darum angebracht, der oben besprochenen Kategorie III „Streuung mehrerer Lehnwörter“ als dritten Entlehnungsvorgang die Fernentlehnung hinzuzufügen (im Modell zwischen Klammern).

## V

Nach diesen bisher teilweise negativen Ergebnissen im Hinblick auf einen Nachweis der Komponenten des ALTHAUSSCHEN Modells bei der Beschreibung eines kleinräumigen Entlehnungsgebietes erscheint es angebracht, das niederdeutsche Sprachgebiet als Ganzes ins Auge zu fassen und auf eine Anwendung des Modells hin zu prüfen. Wir konnten bei der Besprechung der einzelnen Kategorien schon in einigen Fällen auf das Vorkommen entsprechender wortgeographischer Distribution außerhalb meines UG hinweisen. Karte 8 enthält exemplarisch und in stark vereinfachter Form die vier verschiedenen Distributionstypen mit Berücksichtigung der ihnen jeweils entsprechenden Entlehnungsvorgänge. Es zeigt sich, daß entlang der dt.-nl. Grenze Raumbildung mehrerer Lehnwörter (Kat. I) vorliegt, dem als Entlehnungsvorgang Nahentlehnung (I 1), Reliktörter infolge Sprachwechsel (I 2) und mittelbare Entlehnung im Anschluß an Nahentlehnung (I 3) entspricht. Ein gleichartiger Befund in der Mark Brandenburg geht ausschließlich auf Sprachwechsel (I 2) und anschließende mittelbare Entlehnung (I 3) zurück.

<sup>69</sup> Vgl. TEUCHERT, *Die Sprachreste* . . . (wie Anm. 1), S. 30.



Karte 8

Raubildung nur eines Lehnwortes (Kat. II) hatten wir am Beispiel der Bezeichnungen für 'Schachtelalm' kennengelernt (nach ursprünglicher Fernentlehnung) (II). Streuung mehrerer Lehnwörter im selben Gebiet (Kat. III) deckt sich einmal mit der westniederdeutschen Nahentlehnungszone, wobei in der Regel Nahentlehnung, in geringerem Maße auch Sprachwechsel als Entlehnungsvorgang in Frage kommen (III 1/2), zum anderen mit dem Gebiet des Sprachwechsels in der Mark Brandenburg und anderen Siedlungsräumen. Außerdem ist Streuung mehrerer nl. Lehnwörter im selben Gebiet, die aufgrund von Fernentlehnung entstanden ist, im norddeutschen Küstengebiet wahrscheinlich (III 3). Für die Streulage eines einzelnen Lehnwortes ohne Verbindung zu anderen Streubelegen oder Wörtern mit Raumbildung (Kat. IV) mußten wir auf

ein konkretes Beispiel verzichten, obwohl ihr Vorkommen an der Küste vermutet werden kann.

## VI

Zusammenfassend können wir feststellen: nl. Transferenz im westlichen Westfalen gehört überwiegend in die Kategorie I des ALTHAUSschen Modells. Es lassen sich folgende charakteristische Distributionsmuster feststellen: 1. die Transferate bedecken in konzentrierter Form die Niedergrafschaft Bentheim, 2. die Grafschaft Bentheim als Ganzes unter Einschluß von Gronau, 3. sowohl Bentheim als auch das Westmünsterland, übergehend in ein kleverländisches Gebiet. 4. Im Anschluß an die Nahentlehnungsgebiete entwickeln sich weiter in den niederdeutschen Raum vorstoßende mittelbare Entlehnungen. 5. Das in vielen Fällen geschlossene Verbreitungsgebiet ist häufig von Reliktwörtern in Streulage (nach Sprachwechsel oder Nahentlehnung) durchsetzt.

Das von ALTHAUS entwickelte (und von mir in zwei Punkten erweiterte) Modell gibt für kleinräumige Untersuchungen zwar wichtige Anhaltspunkte, erscheint aber für eine detailliertere Beschreibung als nicht differenziert genug (nur zwei von vier Kategorien sind in meinem UG nachzuweisen), so daß in unserem Fall bestimmte Verbreitungsmuster als weitere Unterteilungskriterien herangezogen werden mußten (s. Karten 1–4). Bei großräumiger Betrachtungsweise besitzt es aber m. E. eine ausreichende Beschreibungsadäquatheit (s. Karte 8). Durch die Tatsache, daß das Modell in den Kategorien I und III auf jeweils drei Entlehnungsvarianten erweitert werden mußte, wurde sein Erklärungswert jedoch erheblich reduziert: der wortgeographische Befund läßt keinen zwingenden Schluß auf den zugrunde liegenden Entlehnungsvorgang zu.



# AUS DER ARBEIT AM WESTFÄLISCHEN WÖRTERBUCH

---

FELIX WORTMANN, Münster

## Wie ist die Bezeichnung *Bogen* (Papier) zu erklären?

Eine Anregung zu weiteren Überlegungen

In der vor kurzem erschienenen zweiten Lieferung des Westfälischen Wörterbuches findet sich ein Artikel *Arkel* 'Bogen Papier'. Dies von lat. *arcus* 'Bogen' herrührende Wort gibt sowohl wegen seiner Bedeutung wie auch wegen seiner Verbreitung manche Rätsel auf\*.

### Zunächst sein Vorkommen

Nd. und ostnl. Belege: *Arkes* im Osnabrückischen<sup>1</sup>; *vēkē* n. (veraltet) in Lathen Kr. Aschendorf<sup>2</sup>; *Arksel* n. (veraltet) in Hilten und Nordhorn Kr. Bentheim; auch das *Niedersächsische Wörterbuch*<sup>3</sup> bringt einen nicht näher lokalisierten Beleg *Arksel* aus der Grafschaft Bentheim. Aus Ostfriesland<sup>4</sup> ist das Wort gemeldet als *Assel* oder *Arsel* 'ein Stück oder vielmehr ein voller Bogen Papier'. Ebenso ist aus den östlichen Niederlanden das Wort öfter bezeugt: als *Arksel* von J. H. HALBERTSMA<sup>5</sup>; G. H. WANINK<sup>6,7</sup> schreibt „*arksel* 'vel papier, postpapier'. Ook wel *harksel*“;

\* Da in dem genannten Artikel schon auf diesen Aufsatz verwiesen ist, soll hier über *Arkel* und das entsprechende deutsche Wort *Bogen* dargelegt werden, was ich bisher dazu gefunden habe, obwohl ich noch zu keinem Ergebnis gekommen bin. Um die weitere Forschung anzuregen oder zu erleichtern, wird dabei auch manches erwähnt, was vielleicht gar nicht hierhergehört. – In einigen der folgenden Zitate sind die zu *Bogen* und *Arcus* gehörigen Wörter von mir durch Kursivsatz hervorgehoben.

<sup>1</sup> *Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch* von JOHAN GILGES ROSEMAN, genannt KLÖNTRUP [Vorwort von 1824]. Buchstabe A zum Abdruck gebracht von F. RUNGE, Osnabrück 1890 in der Festschrift zur Begrüßung des Ver. f. nd. Sprachf. beiseiner Pfingsten 1890 in Osnabrück stattfindenden Jahresversammlung.

<sup>2</sup> H. SCHÖNHOF, *Emsländische Grammatik. Laut- und Formenlehre der emsländischen Mundarten*, Heidelberg 1908, § 36, 2 b.

<sup>3</sup> Bd. I Neumünster 1965, S. 485.

<sup>4</sup> CIRK HEINRICH STÜRENBURG, *Ostfriesisches Wörterbuch*, 1857, S. 7 u. 340; J. TEN DOORNSKAAT KOOLMAN, *Wörterbuch der ostfriesischen Sprache, etymologisch bearbeitet*, Norden 1879–1884, Bd. I, 59 u. 68.

<sup>5</sup> Im *Woordenboekje van het Overijsselsch. Proeve* van J. H. HALBERTSMA in: *Overijsselsche Almanak voor oudheid en letteren* 1836, Deventer 1835.

<sup>6</sup> G. H. WANINK, *Twents-Achterboeks woordenboek benevens grammatica*, Zutphen 1948, S. 69.

<sup>7</sup> Ebenso J. H. GALLÉE, *Woordenboek van het Geldersch-Overijsselsch dialect*, 's-Gravenhage 1895, S. 3 u. 16.

J. BERGSMA<sup>8</sup> *arksel*. Er verweist dabei auf den Artikel *harst*, der aber nicht mehr erschienen ist. H. MOLEMA<sup>9</sup> *arks*, *harst* (Oldamt, Westerwolde) = *Boog* (Westerquartier), TER LAAN<sup>10</sup> *harks*, *arks*, *ast* (veraltet).

Weitab von diesem nordwestdeutsch-niederländischen Gebiet verzeichnet auch J. C. DÄHNERT<sup>11</sup> *Arkel* 'Ein Bogen Papier'. *Etlieke Arkels papeer*. Durch lat. Drucktypen hat es DÄHNERT in die Reihe: „Veraltete und nur in den einheimischen Urkunden und Büchern noch übrige Wörter und Redensarten“ gestellt. Zeit (mittelalterlich oder erst neuzeitlich) und Ort (aus Pommern oder von der 1648–1815 zu Schweden gehörigen Insel Rügen) des Beleges sind also unbekannt.

Friesische Belege: JUSTUS HALBERTSMA<sup>12</sup> verzeichnet *arkel*, n. F. o. Harl. 'scheda integra papyri'. Auch in nordfriesischen Wörterbüchern wird das Wort aufgeführt: so bei J. SCHMIDT-PETERSEN, Bredstedt<sup>13</sup> als *ark*, -*ən* m. 'Bogen'; bei P. JENSEN, Hamburg<sup>14</sup> als *årsk* n. l. 'Bogen Papier': *èn årsk papîr*. *årsk* n. 2. 'Bilderbogen': *èn årsk skjilte* ein Neuruppiner Bilderbogen bestehend aus 12 Einzelbildern (*skjilte*) (auch *èn årske* m.); bei CHR. JOHANSEN<sup>15</sup> *Ask* n. 1. 'ein Bogen Papier', 2. 'Schale der Klaffmuschel'.

#### Belege aus früherer Zeit

Mnd. *arcks*, *arx*<sup>16</sup>; Pl. *arcks*, *arcksen* (nach R. Friese, Rechenmeister der Stadt Emden: *Rekenkunst* . . . Emden 1658); *etlike arkus papires* (*Monumenta Livoniae antiquae*, Riga 1844, 4<sup>3</sup>, 45)<sup>17</sup>.

In der Zettelsammlung des *Mittelniederdeutschen Handwörterbuches* in Hamburg finden sich folgende Belege<sup>18</sup>: Der Bürger Hans van Eyken aus Abo schreibt 1507 an den Rat in Reval: *Item ersamen leuen beren, scholde yck jw ersamenbeyt dat all to mal schryuen, woe se by my deden, so mochte yck noch wol*

<sup>8</sup> J. H. BERGSMA, *Woordenboek, bevattende Drentsche woorden en sprekwijzen*, Groningen 1906, S. 20.

<sup>9</sup> H. MOLEMA, *Wörterbuch der groningischen Mundart im neunzehnten Jahrhundert*, Norden u. Leipzig 1888, S. 14 u. 148.

<sup>10</sup> K. TER LAAN, *Nieuw Groninger woordenboek*, Groningen Djakarta, 1952, S. 47 u. 300.

<sup>11</sup> J. C. DÄHNERT, *Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart*, Stralsund 1781, S. 15.

<sup>12</sup> *Lexicon Frisicum*, A-feer, 1874, Sp. 118.

<sup>13</sup> *Wörterbuch und Sprachlehre der nordfriesischen Sprache nach der Mundart von Föhr und Amrum*, Neudruck Wiesbaden 1969, S. 8.

<sup>14</sup> *Wörterbuch der nordfriesischen Sprache der Wiedingbarde*, Neudr. Wiesbaden 1967, Sp. 11.

<sup>15</sup> *Die nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart*, Kiel 1862, S. 99.

<sup>16</sup> AGATHE LASCH u. C. BORCHLING, *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, Neumünster 1956ff.

<sup>17</sup> K. SCHILLER u. A. LÜBBEN, *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*, VI (Nachtrag), Bremen 1881, S. 23f.

<sup>18</sup> Hierfür danke ich Frau Dr. A. Hübner, der Bearbeiterin des Wörterbuches.

*X arkyls papyr full schryuen . . .*<sup>19</sup>. In Fr. Wessels Schilderung des kath. Gottesdienstes in Stralsund (1550/52) ed. E. A. ZOBEL heißt es: *Item wenu des pawestes ban quam so maleden men des vorbaneden sin bilde up etlike arkels papyr, alse men ehm likes konde afmbalen und dar etlike duuel umber, . . .* Zyverd Vockinchusen aus Köln schreibt 1410<sup>20</sup>: *Anders nicht men sendet my dat 1/2 arkes poppyrs weder, dar dey rekenscap an steyt . . .*; später: *. . . dat tekent bysunder op dit arx poppyrs . . .* In Joachim Brandis des Jüngeren Diarium<sup>21</sup>: *einen breif, dei van twen arksen was al ful screven . . .* (1532).

*Den 10. Juni bevollen zu drucken 350 exemplar der ordnungh mith den Bruidt-werschuppen 2 arkes an einander gepappet, welcher twey mall drucken muessen, zu ider zeitt 350 exemplar, für arbeidt und pampir 14 daler*<sup>22</sup>.

Mnl. *erc* (*erric*)<sup>23</sup>.

Mittellateinische Belege: Mhd. und nhd. ist das Wort anscheinend nicht belegt, wohl aber in mittellateinischen Quellen. Das von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene *Mittellateinische Wörterbuch*<sup>24</sup> gibt an: *arcus* . . . 3. folium pergamenae, plicatura – Pergamentbogen (cg. P. LEHMANN, ZentralblBibl. 53 [1936] p. 346): *Nota marg. cod. Monac. 6295f. 154v* (s. XI) *deest -us*. CONR. MUR (?) *car. marg.* (Anz. Dt. Vorz. NF. 19 [1872] p. 314) *libris aptatur pellis vituli: primo quadratur in -us, -us iunguntur in statione pari*. SCHMELLER<sup>25</sup> führt an: *Iste tractatus debet conscribi ad modum portatitem parvum fracti arcus* (CIm 12 287 (XV. 1438), f. 347); *Super mundum arcum papyri posuit*.

Im polnischen mittellateinischen Wörterbuch<sup>26</sup> ist angegeben: *in duobus foliis unius arci papyri* (a. 1521); (*arcus*) V. *popyri* et abs. *arkusz papieru* i. g. *charta maior* Pr Slow p. 407 (a. 1358): *que in presentibus duobus a-bus* (ed *arcutubus*) *colligatis continentur*. Zschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumskde. Schlesiens. LIX p. 103 (a. 1423); *liber in totis a-bus*. A Kap Sad I p. 222; *pro*

<sup>19</sup> *Finnisches Urkundenbuch*, Bd. 6, S. 505, Nr. 5280.

<sup>20</sup> *Hildebrand Veckinchusen, Briefwechsel eines deutschen Kaufmanns im 15. Jahrhundert*, ed. W. STIEDA, Leipzig 1921, S. 45, Nr. 34; S. 141, Nr. 117.

<sup>21</sup> Ed. M. BUHLERS, S. 23.

<sup>22</sup> Aus einer Landesrentmeisterrechnung des Fürstbistums Münster von 1575/76. *Nach Ex officina literaria. Beiträge zur Geschichte des westfälischen Buchwesens*, hrg. v. J. PRINZ, Münster 1968, S. 92, Anm. 58.

<sup>23</sup> Belegt der Pl. *erx*, aus Gelderland: VERWIJS-VERDAM, *Mnl. Wb.* II, 708. Über *ar* vor *Kons.* > *er* vgl. SCHÖNFELDS *Historische grammatica van het Nederlands*, Zutphen 1964, § 57.

<sup>24</sup> *Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert*, hrg. v. d. Bayer. Akad. d. Wiss. . . . I, 910.

<sup>25</sup> J. A. SCHMELLER, *Bayerisches Wörterbuch*, Nachdruck der 2. Aufl. von G. K. FROMMANN, München 1872–1877, mit Vorwort u. wiss. Einleitung v. O. MAUSSER, Leipzig 1939, I, 216.

<sup>26</sup> *Lexicon mediae et infimae latinitatis Polonorum*, Vol. I, Fasc. 5, Warschau 1956, col. 719f.

*arco papyri* (a. 1540). Im mittellateinischen Urkundenbuch Ungarns<sup>27</sup> finden wir *Arcus, us ternio* [ternio bezeichnet sonst eine Lage von drei Bogen], Ger. *Bogen*; *árkus, iv* [das ungarische Wort für *Bogen*]. in *simplici papyro et uno arcu sive ternione* (an. 1654); *si in duobus . . . arcubus papyri conscriptae fuerint* (an. 1609). In den z. Zt. erscheinenden großen mittellateinischen Wörterbüchern aus Jugoslawien und Katalonien findet sich *arcus* in unserer Bedeutung nicht.

WATTENBACH<sup>28</sup> bringt auch noch: *quaternus est pars libri ex quatuor arcubus et octo foliis pergameni connexa*. Der Prior von Dolan spricht 1417 von *arcus papyri*. Samuel Karoch [ein Heidelberger Humanist] schreibt: *in aliquot papiri arcubus succurre mihi*. In den Ep. obsc. vir I App. 6 heißt es: *Ego scio adhuc tot, quod non possem ad viginti arcus papiri scribere*. Im *Cod. Ann. Cremifanensium* ist angemerkt *Deest unus arcus scil. 2 folia*.

#### Ost- und nordeuropäisches Vorkommen in den Landessprachen

Das größte Verbreitungsgebiet unseres Wortes haben wir aber heute im Osten und Norden Europas, so serbokroatisch *arak*, dial. kajkavisch auch *arkus*; slowakisch (*h*)*árok*; altschechisch *ark*; tschechisch *arch*; polnisch *arkusz*, dial. *arch*; pomoranisch *arkvus*; ukrainisch *árküsč*; russisch (dial.) *arküs*; ungarisch *árkus*, finnisch *arkeki*; litauisch *árkusas* m.; schwedisch *ark* (belegt seit 1505); dänisch *Ark*; norwegisch *ark*; färöisch *ark*; isländisch *ørk*, Gen. *arkar*; *i ørkum* 'ungeheftet'; *arkarbrót* 'Folioformat'.

All diese ost- und nordeuropäischen Wörter werden von lat. *arcus* abgeleitet, wobei das Verhältnis zu dt. *Bogen* verschieden gedeutet wird. Einige begnügen sich damit, auf dt. *Bogen* als parallele Bezeichnung hinzuweisen. Andere halten *arcus* in dieser Bedeutung für eine Übersetzung von *Bogen*, und wieder andere *Bogen* für eine Übersetzung von *arcus*<sup>29</sup>.

<sup>27</sup> *Glossarium mediae et infimae latinitatis regni Hungariae iussu et auxiliis Academiae Litterarum Hungariae* condidit ANTONIUS BARTEL, Hildesheim u. New York 1970, S. 46.

<sup>28</sup> W. WATTENBACH, *Das Schriftwesen im Mittelalter*, Leipzig 1896, S. 186.

<sup>29</sup> S. z. B. LINDA SADNIK u. R. AITZENMÜLLER, *Vergleichendes Wörterbuch der slavischen Sprachen*, I, 28 u. 71; M. VASMER, *Russisches etymologisches Wörterbuch*, I, Heidelberg 1953, S. 25 (mit derselben Bedeutungsentwicklung wie bei nhd. *Bogen*, urspr. 'gebogenes, gefaltetes, zusammengelegtes Papier'); *Ordbok öfver Svenska Språket*, utgifven af Svenska akademien, II, 2238; E. HELLIQUIST, *Svensk etymologisk ordbok*, Bd. I Lund 1948, S. 31 (er vergleicht das Wort mit dt. *Bogen*); ELIAS WESSÉN, *Våra Ord, dera uttal och ursprung*, Stockholm 1932, S. 20; FREDR. TAMM, *Etymologisk Svensk ordbok*, I Uppsala 1890–1905, S. 13 (er meint, es sei eine Übersetzung von dt. *Bogen*); H. F. FALK u. ALF TORP, *Norwegisch-Dänisches etymologisches Wörterbuch*, I Heidelberg 1960, S. 32 (er hält dt. *Bogen* für eine Übersetzung von lat. *arcus*). – Ich möchte auch nicht verschweigen, daß ich überlegt habe, ob *arcus* nicht vielleicht eine Umsetzung von mnd. *erch*, *errich*, *arch*, mhd. *irch* 'weiß gegerbtes dünnes Leder' sein könnte. Erch und Pergament werden beide in Zehnern verkauft. (S. SCHILLER-LÜBBEN, I,

Das Wort *Bogen* (Papier) ist anscheinend auf das Deutsche beschränkt<sup>30</sup>. In den übrigen germanischen Sprachen findet es sich in dieser Bedeutung nicht. Für das Groningische meldet es TER LAAN<sup>31</sup>. Belegt ist es 1499<sup>32</sup>, dann im 16. Jh. häufiger. Zum Meisterstück der Hamburger Buchbinder gehörte es, *enkelde bagen in wit ledder* zu binden<sup>33</sup>. H. FISCHER<sup>34</sup> verzeichnet *Bogenschreiber* (16. Jh.) und *Bogenblatt* (1552). Das *Schweizer. Idiotikon*<sup>35</sup> zitiert aus der Vorrede zur Züricher Bibel von 1530: *Dieweil wir vormals die ganz biblien erstlich gross, nämlich bögiger form, andermals aber mit ganz kleinen format habend gedruckt.*

Angesichts dieses späten Auftretens in Deutschland ist es sehr merkwürdig, daß es im Spätangelsächsischen bzw. Frühmittelenglischen als Glosse zu lat. *diploma* gemeldet ist<sup>36</sup>. Aelfrics Vokabular übersetzt (nach einer Abschrift des JUNIUS) *diploma* mit *bod on cine*. F. KLUGE schreibt auf Grund einer Hs. des 11. Jh.s dieses Glossars statt dessen „*boga on cine?*“ zweifelhaft<sup>37</sup>. Aus dem von Aelfrics Vokabular abhängigen Angelsächsischen Vokabular des 11. Jh.s (Brüsseler Hs.) verzeichnen WRIGHT-WÜLCKER ebenfalls *diploma*, *boga*, ebenso aus dem *Semi-saxon vocabulary* des 12. Jh.s, einem Auszug aus dem vorigen *diploma*, *bowa*. Im Mittel- und Neuenglischen gibt es das Wort (*bow*) in dieser Bedeutung nicht mehr<sup>38</sup>. Diese altenglischen Glossen sind schwer zu verstehen. Zunächst ist die Bedeutung des im Mittelalter sehr seltenen Wortes *diploma*<sup>39</sup> recht un-

714.) In südslawischen Sprachen sind unsere aus lat. *arcus* hergeleiteten Wörter auch Bezeichnungen für Weißgerber bzw. gerben, ebenso wie dort *tabak* sowohl den Bogen Papier wie den Weißgerber bezeichnet. Wenn dem so wäre, dann wäre auch erklärt, daß *arcus* nur auf deutschem Sprachgebiet, nicht auch auf romanischem die Bezeichnung für einen Bogen Papier bzw. Pergament geworden ist. (Die nord- und osteuropäischen Wörter werden allgemein als Entlehnungen aus dem Deutschen aufgefaßt). Man brauchte auch nicht nach einem Motiv zu suchen, ein viereckiges Stück Schreibstoff *arcus* 'Bogen' zu nennen.

<sup>30</sup> Das bei P. BASILIUS CARIGIET, *Raetoromanisches Wörterbuch, Surselvisch-Deutsch*, Bonn u. Chur 1882, S. 29 verzeichnete *boga*, *la* 'der Bogen, *la boga-pupi* 'der Papierbogen' wird wohl ein Lehnwort aus dem Deutschen sein.

<sup>31</sup> TER LAAN (wie Anm. 10) S. 117 *boog* 'vel'.

<sup>32</sup> WATTENBACH (wie Anm. 28) 146 n. 4.

<sup>33</sup> *Die ältesten Hamburgischen Zunftrollen und Bruderschaftsstatuten*. Gesammelt u. mit Glossar versehen v. O. RÜDIGER, Hamburg 1874, S. 37, Nr. 8. Von 1559 bzw. 1575.

<sup>34</sup> Schwäb. Wb. I, 1266 bzw. VI, 1673.

<sup>35</sup> I, 1069.

<sup>36</sup> WRIGHT-WÜLCKER, *Anglo-Saxon an Old English Vocabularies* I, 164, 314, 541.

<sup>37</sup> *Anglia* 13 (1885) 451.

<sup>38</sup> Das *Middle English Dictionary*, ed. H. KUNRATH, University of Michigan Press 1954, I, 1082, bringt nur die zitierte Glosse *diploma bowa*.

<sup>39</sup> S. H. BRESSLAU, *Handbuch der Urkundenlehre*, I, 6f. n. 1; P. CLASSEN im Archiv f. Diplomatik I (1955) 1 ff., bes. 41 ff.

sicher. Ist die Übersetzung mit „gefaltetes Pergament“ nicht nur eine etymologisch erklärende? Hat man je ein gefaltetes Blatt mit *diploma* bezeichnet? Und was ist mit *bod* (Gebot) *on cine* gemeint? BOSWORTH-TOLLER, *An Anglo-Saxon Dictionary*, übersetzen es mit *a command in folded parchment*. *Cine* bedeutet sonst 'Befehlshaber über vier Mann, oder den 4. Teil eines Heeres', auch Quaternion, also eine Lage von vier Bogen. Soll *boga*, *bowa* dasselbe bedeuten wie *bod on cine*? Jedenfalls ist es nicht sicher, daß dies *boga*, *bowa* der Glossen dasselbe bezeichnen soll wie dt. *Bogen* (Pergament).

Ein Grund, ein viereckiges Stück Papier (Pergament) mit dem Wort *arcus* bzw. *Bogen* zu benennen, ist durch die Hinweise auf das jeweilige andere Wort natürlich noch nicht gefunden. Gewöhnlich meint man, diesen Grund darin sehen zu dürfen, daß das Stück Papier gefaltet wurde<sup>40</sup>. Einige der oben angeführten Belege sagen ja, daß einem *arcus* zwei *folia* entsprechen<sup>41</sup>. Papier oder Pergament, das zu einem Buch gebraucht werden sollte, mußte natürlich in der Mitte gefaltet werden. „Die Lage, das einzelne Heft eines mittelalterlichen Codex, entstand durch Aufeinanderlegen von mehreren Pergamentbogen und durch Faltung dieser in der Längsmittle. Den Pergamentbogen konnte man *folium* nennen, jedoch bürgerte sich dafür *arcus* ein“<sup>42</sup>. Er heißt gelegentlich auch *plicatura*; vgl. spanisch *pliego*.

Es wurde und wird aber mit den Wörtern *arcus* und *Bogen* nicht nur gefaltetes Papier bezeichnet. Die oben S. 87 erwähnten, für ein Plakat zusammengeklebten *arckes* waren doch wohl nicht gefaltet. Auch im heu-

<sup>40</sup> So J. CHR. ADELUNG, *Grammatisch kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* . . . I Wien 1811, S. 1113 s. v. *Bogen*: „4. ein Bogen Papier, ein Blatt Papier in derjenigen Größe, in welcher es in den Papiermühlen verfertigt wird, vermuthlich weil es Ein Mahl zusammen gebogen oder zusammen gelegt und so verkauft wird.“ J. A. SCHMELLER, *Bayerisches Wörterbuch*, 1. Aufl. 1827 s. v. *Bogen*. DWb. II, 219. WEIGAND-HIRT, Dt. Wb. Gießen 1909, I, 262. H. PAUL, Dt. Wb. 5. Aufl. v. W. BETZ, Tübingen 1966, S. 107, etwas unklar: „Ein B. Papier ist eigentlich soviel, wie man zusammenbiegt, faltet.“ Die nach KLUGES Tod bearbeiteten Auflagen seines *Etymologischen Wörterbuches der deutschen Sprache*: „Ein Bogen Papier ist wohl ursprünglich Maßbez.: 'soviel man zusammenbiegt, -faltet'.“ *Allgemeines Oeconomisches Lexicon* . . . Leipzig 1753, S. 382 s. v. *Bogen*: „Weil auch ein Blatt Papier sich eher nach Gefallen biegen lässet, als ein fest auf einander gepreßtes Buch, so hat man vermuthlich daher Gelegenheit genommen, die 24 Theile eines gemeinen Buch Papiers eben also zu nennen.“

<sup>41</sup> Die Bearbeiter der mittellateinischen Wörterbücher drücken sich nicht immer eindeutig aus. Während die Bedeutung von lat. *arcus* durch 'folium' wiedergegeben wird, sagen die angeführten Quellenstellen, daß ein *arcus* zwei *folia* sind.

<sup>42</sup> P. LEHMANN, *Blätter, Seiten, Spalten, Zeilen*, Zentralblatt für Bibliothekswesen 53 (1936) 346 = *Erforschung des Mittelalters*. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze von P. LEHMANN, Bd. III, S. 14.

tigen Hd. bezeichnet *Bogen* längst nicht immer ein gefaltetes Papier, so z. B. nicht bei einem Bogen Packpapier, Schreibmaschinenpapier, Briefmarken, auch nicht in einigen Zusammensetzungen wie *Bilderbogen*, *Kopfbogen* 'Blatt mit aufgedruckter Behörden- oder Firmenbezeichnung'. Im *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*<sup>43</sup> wird *Bogen* definiert als „gleichmäßig geschnittenes rechteckiges Papier von gewisser Größe“ bzw. in der Druckerei als „großes rechteckiges Papier von genormter Größe, das beiderseitig bedruckt wird und zusammengefoldet die Buchseiten ergibt“<sup>44</sup>. A. F. DALIN<sup>45</sup> erklärt *ark* mit „Stort fyrkantigt pappersblad, sodant det kommer ifrån pappersbruket [Papiermühle], större eller mindre, allt efter papperformarnes olika storlek, vanligtvis hopviket i två lika stora delar.“ A. SAHLSTEDT<sup>46</sup> übersetzt *Ark* mit *Chartae una plagula*. Nach dem *Svenska Akademiens Ordbok*<sup>47</sup> ist *ark* auch ein Stück Dachpappe, überhaupt „helt fyrkantigt stycke papp l. annat för tekniska syften tillverkad papperartadt ämne.“ ZEDLER<sup>48</sup> schreibt „Boge, Plagula, Feuille de papier, ist ein so großes Stück Papier, als die Forme, darinnen es gemacht worden, selbst gewesen“. Bei den Pappmachern heißt *Bogen* „jede einfache Pappe, die so bleibt, wie sie geschöpft worden“<sup>49</sup>.

Wenn bei *arcus* bzw. *Bogen* das Gefaltetwerden hinzugehörte, wäre auch die Kennzeichnung eines *arcus* als *fracti* (s. o.) überflüssig gewesen, ebenso der Ausdruck *den Bogen brechen*<sup>50</sup>.

Nun könnte man sich ja vorstellen, daß die Wörter *arcus* bzw. *Bogen* ursprünglich nur für gefaltete Papiere gebraucht wurden und erst später auf Nichtgefaltetes angewandt wurden. Aber ist es wahrscheinlich, daß Wörter, die sonst eine gekrümmte Linie, einen gekrümmten Gegenstand bedeuten, zur Bezeichnung eines gefalteten Blattes gebraucht werden?

<sup>43</sup> Hrg. v. R. KLAPPENBACH u. W. STEINITZ, I Berlin 1964.

<sup>44</sup> Auch die mittelalterlichen Buchschreiber beschrieben gelegentlich in der Art, wie die Buchdrucker den Bogen bedrucken, ihren Bogen. Vgl. W. Gs. HELLINGA, *Kopij en druk in de Nederlanden. Atlas bij de geschiedenis van de Nederlandse typografie*, Amsterdam 1962, S. 135; GRAHAM POLLARD, *Notes on the size of the sheet*. The library, fourth seris, vol. 22, 1941, p. 105–137.

<sup>45</sup> *Ordbok öfver Svenska språket*, I Stockholm 1850, S. 89.

<sup>46</sup> *Svensk Ordbok*, Stockholm 1773, S. 22.

<sup>47</sup> II, 2238.

<sup>48</sup> *Großes vollständiges Universal Lexicon*, Bd. 4, S. 415.

<sup>49</sup> JOH. K. G. JACOBSONS *Technologisches Wörterbuch*, Berlin u. Stettin 1793, Fünfter Theil, von A–G, S. 265.

<sup>50</sup> G. HENISCH, *Teütsche Sprach und Weißheit*, 1616. S. 445 s. v. *Bogen*: „4<sup>o</sup> Ein bogen papiers / codicillus, plaga chartae eidem, Vulgo arcus papyri . . . Den bogen in 4. 8. oder 16. blätlin brechen / plagulas in quaternas, aut octonas, aut denas, aut senas pagellas complicare“.

Für die Tätigkeit des Faltens (Falzens) wird, soviel ich sehe, nie das Wort *biegen* oder *beugen* gebraucht; ebenso wenig werden im Lateinischen *folden* und *biegen* durch dasselbe Wort bezeichnet. *Falten* heißt (*com*)*plicare*, wozu das obengenannte *plicatura* und spanisch *pliego* gehören<sup>51</sup>. Andererseits ist anscheinend von lat. *arcus* oder einem lat. Wort für *biegen*, *beugen* in den romanischen Sprachen keine Bezeichnung für den Bogen Papier hergenommen oder überhaupt für *folden*.

Man könnte sich auch fragen, ob bei der Herstellung eines Stückes Papyrus, Pergament, Papier eine Arbeitsstufe vorkäme, die Anlaß gäbe, von einem *Bogen*, einem *arcus* zu sprechen. Das ist aber wohl nicht der Fall<sup>52</sup>. Am ehesten könnte man noch einen solchen Anlaß in der Papiermacherei finden. Hier wurde das Papier aus der Bütte geschöpft und im *Bausch* (*Pausch*)<sup>53</sup>, meist zu 181 Bogen, gestapelt und zum Entwässern

<sup>51</sup> Bei den Pergamenturkunden mit angehängtem Siegel wird der doppelt gelegte untere Streifen, durch den die Schnüre bzw. schmale Pergamentstreifen gezogen werden, lat. *plica* genannt. Für dies *plica* gibt es allerdings das deutsche Wort *Umbug*, das zu *biegen* gestellt wird. Nach heutigem Sprachgebrauch wird man wohl die Ecke oder den Rand eines Papiers umbiegen im Sinne von „knicken“, aber nicht *folden*. Umgekehrt aber: wenn durch das Knicken zwei gleiche Hälften entstehen, spreche ich nicht von umbiegen sondern von *folden*. Der Gebrauch des Wortes *Umbug* ist insofern nicht dem des Wortes *Bogen* gleichzusetzen. Immerhin wäre hier ein von *biegen* abgeleitetes Wort zur Bezeichnung eines geknickten Papiers verwandt worden. – *Umbug* ist auch der Rand eines Hutes.

<sup>52</sup> Eine Lehrschrift der Pergamentbereitung gibt es nach D. RICHTER, *Die Allegorie der Pergamentbereitung*, S. 85, n. 19 in: *Fachliteratur des Mittelalters. Festschrift für Gerhard Eis*, Stuttgart 1968, nicht. Im übrigen s. WATTENBACH (wie Anm. 28) S. 113ff. Aus der kaum übersehbaren Literatur über Papiermühlen vergangener Zeit sei, da hier die Papierherstellung ausführlich beschrieben wird, nur angeführt: C. TH. KLOCKE, *De Veluwe papiermolen*. In *Het Nederlandse Openluchtmuseum. Gebouwen en Bedrijven*. 1. *De Veluwe papiermolen*. Uitgegeven door het Rijksmuseum voor Volkskunde „Het Nederlands Openluchtmuseum“, Arnhem 1961. Nicht angegeben wird unser Wort bei FRANTZ HENNING SCHADE, *Entwurf und Beschreibung von der Papiermacherey, worinnen der Ursprung des Papiermachens, der Fortgang, wie heutiges Tages das Papier gemacht wird* . . ., Erfurth 1740, Neudruck Mainz, Forschungsstelle Papiergeschichte im Gutenbergmuseum 1962, 33 Bl. kl. 8°. Beigedrukt: J(OHANN) M(ICHAEL) B(ECKER), *Anhang oder Alphabetischer Zeiger dererjenigen unterschiedlich gebräuchlichen Nahmen und Wörter, so die Papiermacher sich bedienen, und wie sie ein jegliches Ding in denen Papier-Mühlen heißen*, 1740.

<sup>53</sup> Die Verbindung *in Bausch und Bogen* wird gewöhnlich aus der Landmessertechnik hergeleitet. *Bausch* bezeichnete hier den nach außen vorspringenden (konvexen) Bogen eines Landstücks, *Bogen* den nach innen gehenden (konkaven). In *Bausch und Bogen* heißt danach, etwas, was auf der einen Seite zuviel (besser) durch das, was auf der andern zu wenig (schlechter) ist, ohne genauere Berechnung ausgleichen, also alles insgesamt, Gutes und Schlechtes, Großes und Kleines kaufen. Andere leiten den Ausdruck aus der Papiermacherei her. So in den neueren Auflagen von KLUGES *Etymologischem Wörterbuch*; so ALMA LANGENBACH, *Westfälische Papiermühlen und ihre Wasserzeichen*, Bd. I, S. 19, Anm. 16 = Jb. d. Vereins für Orts-



gepreßt. Die einzelnen Bogen wurden dann zum weiteren Trocknen auf Leinen gehängt. Doch auch hier wird man kaum sagen können, daß das Papier dabei einen *Bogen* bildet.

Aber ganz abgesehen von dieser Schwierigkeit, bei der Papiermacherei ein Motiv für die Bezeichnungen *arcus*, *Bogen* zu finden, ist es auch überflüssig, hier danach zu suchen, da lat. *arcus* ja längst vor der Papierfabrikation in Europa bekannt war. Bei der Bereitung des Pergaments<sup>54</sup> oder des Papyrus finde ich auch kein Motiv für die Bezeichnungen *arcus*, *Bogen*.

Haben dann vielleicht *Arkel* und zugehörige Wörter und *Bogen* noch andere Bedeutungen, von denen aus man auf den Sinn des Gebrauches bei Schreibstoffen schließen könnte?

STÜRENBURG a. a. O. gibt als zweite Bedeutung von *Assel* oder *Arsel* 'ein Stück Grundes, z. E. *Törf-Assel* (Stickh. Amt) = ein Stück Torfboden'<sup>55</sup>. DOORNKAAT KOOLMAN a. a. O. schreibt entsprechend „2. *assel* Sode Rasen, resp. ein Stück verfilzten Bodens. *Törfassel* 'Torfsode, Rasentorf'.“ Damit vgl. man nl. *vel*, das gewöhnliche Wort für Bogen Papier, mit seiner Bedeutung 'Honigwabe', auch 'aus Watte, Wolle hergestellte Platten'<sup>56</sup>.

Ein aus lat. *arcus* hervorgegangenes Wort bezeichnet also einerseits einen Bogen Papier, andererseits ein geflecht-, gewebeähnliches Stück. Das erinnert an lat. *plagula*, zu dem bei PAULY-WISSOWA<sup>57</sup> vermerkt wird: „*Plagula*, dim. zu *plaga* Netz, Decke; CGIL II 589, 51 p. *retiaculum*. 1. Papyrusblatt zum Beschreiben . . . Das so entstandene Blatt hat gewebe- oder netzartiges Aussehen, wie man es bei vorhandenen Papyri

und Heimatkunde in der Grafschaft Mark, Jg. 52 (1938). Die letzte Erklärung ablehnend, wegen der seiner Meinung nach zu wenig bekannten Bedeutung der Wörter in der Papiermacherei, LUTZ RÖHRICH, *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, I Freiburg 1973, S. 108f. – Eine Redewendung wie *dörch 'n Bogen* 'im großen und ganzen' (WOSSIDLO-TEUCHERT, Meckl. Wb. I 581 paßt auch besser zur ersten Erklärung aus der Landmesserei; ebenso das Wort *Bogenfahrt* für „diejenige Art eines Kaufes, da man eine Waare in Bausch und Bogen, d. i. überhaupt, ohne Behandlung jedes einzelnen Stückes, kauft oder verkauft. Durch eine Bogenfahrt handeln“ (ADELUNG I, S. 1114).

<sup>54</sup> Auch wenn die Tierhaut auf einem runden Baum abgeschabt wird, kann darin nicht der Anlaß gelegen haben, von einem Bogen zu sprechen, da nicht die ganze Haut *arcus*, *Bogen* genannt wurde. Erst von der schon zu Pergament verarbeiteten Haut heißt es oben S. 87 *libris aptatur pellis vituli: primo quadratur in arcus*.

<sup>55</sup> Seine Meinung, in dieser Bedeutung sei das Wort wohl ein Diminutivum von *Esch*, ist nicht annehmbar.

<sup>56</sup> WNT XVIII, 1448. Dazu vgl. lat. *cratis* 'Flechtwerk, Honigwabe'.

<sup>57</sup> XXII 2006.

beobachten kann . . . Plinius XIII 77 nennt daher diese Art der Papierbereitung *texere*, ein Blatt fertigmachen *crates peragere* und das Blatt selber *plagula*. Das ist der Fabrikausdruck. Das beschriebene Blatt heißt *pagina*.“ Das gewebeartige Aussehen trifft zwar auch beim Papier zu, da es die Stege und Drähte der Form, mit der das Papier aus der Bütte geschöpft wurde, deutlich zeigt. Aber dies gewebeartige Aussehen kann nicht der Anlaß gewesen sein, den Papierbogen mit lat. *arcus* zu bezeichnen, da dies Wort keine Beziehung zu Geweben, Geflechten hat. Zudem wurde das zeitlich zwischen Papyrus und Papier liegende Pergament, bei dem man kein Gewebe oder Netz erkennen kann, ja auch schon mit *arcus* bezeichnet.

Da eine Benennung eines rechteckigen Stückes Pergament bzw. Papier mit *arcus* oder *Bogen* sachlich kaum verständlich wäre, da man auch von einer gewebeartigen Struktur des Schreibstoffes kaum zu den beiden Wörtern kommen konnte und zudem für das Pergament dies Benennungsmotiv gar nicht in Frage kommt, aber die Bezeichnung *arcus* (und ae. *boga*) gerade in der Zeit des Pergaments zuerst belegt ist, ist vielleicht mit einem dritten Benennungsmotiv zu rechnen, mit der Fläche, die der Schreibstoff darstellt, wie bei dt. *Blatt*. Lat. *plagula* bedeutet Blatt einer Toga, Bettdecke, Blatt Papyrus, auch Fläche. Nl. *vel* bezeichnet, neben Papierbogen und Honigwabe, aus Watte oder Wolle hergestellte Tafeln. Auch poln. *arkusz* bezeichnet neben Bogen Papier eine Tafel Watte, Blech. Russ. *luk* 'Bogen' ist auch ein Flächenmaß (c. 7 Dessätinen). Lit. *kaĩpas*, das auch Landstrich bedeutet, gehört zu *kãmpa* 'Rundung, Bogen'. In Ostfriesland meint *Arsel* auch ein Stück Torfboden. HALBERTSMA schreibt zum Wort *Arkel* „proprie planities, aequum“<sup>58</sup>. Englisch *sheets* gehört zu ae. *sciete* f. 'Tuch, Gewand', bzw. zu ae. *scēat* 'Schoß, Kleid, Serviette, Laken, Gegend, Erdteil'. Als Motiv, einen Bogen Papier so zu benennen, ist doch wohl das flächige Ausgebreitetsein anzunehmen; ebenso bei Sprachen, die dafür das gleiche Wort verwenden, wie für ein Baumblatt, wie die romanischen Sprachen lat. *folium*, das Russische *list*. Altbéarneschisch (in Frankreich) ist *plane* (zu lat. *planus*) = page (d'une feuille de papier)<sup>59</sup>.

Ein Bogen Papier, Papyrus, Pergament kann also danach benannt werden, daß es wie ein pflanzliches Blatt<sup>60</sup> flach ausgebreitet ist. Zwar ist es schwer zu verstehen, daß man Wörter, die eine gebogene Linie bezeich-

<sup>58</sup> J. HALBERTSMA, *Lexicon Frisicum*, Sp. 118.

<sup>59</sup> WARTBURG FEW IX, 27.

<sup>60</sup> Im Kroatischen bedeutet *tabak* auch ein Bogen Papier.

nen, hier zur Benennung eines rechteckigen flachen Blattes verwendet hätte. Aber es gibt ja Beispiele dafür, daß ein Wort für eine Linie auch die von dieser Linie eingeschlossene Fläche bezeichnen, wie *Bezirk*, *Kreis*, früher *Cirkel*; vgl. auch *Strich*, *Landstrich*, *Kante* für eine ausgedehnte Landfläche<sup>61</sup>. – Aber es handelt sich dabei immer um große Landflächen –. Lat. *campus* 'ebenes Feld, freie Fläche' ist verwandt mit griechisch *καμπη* 'Krümmung, Biegung'. Eine Schreibtafel (Wachstafel) konnte mit *campus cereus* bezeichnet werden. Auch mittellateinisch wird *campus* in Bezug auf Bücher, Pergament gebraucht<sup>62</sup>.

Da aber lat. *arcus* diese Flächenbedeutung anscheinend nicht gehabt hat, ist auch diese Erklärung für seine Verwendung als Bezeichnung für einen Bogen Pergament unwahrscheinlich, es sei denn, daß *Bogen* als Bezeichnung für eine Fläche älter sei und *arcus* eine Übersetzung dieses deutschen Wortes. Deshalb sei auch noch auf eine Bedeutung von *Bogen* in der Steiermark<sup>63</sup> hingewiesen, nämlich 'großer Holzrahmen, mit dem die vom Berge abgestürzten Dreilinge<sup>64</sup> über das Wasser geführt werden'.

Da auch bei der alten Papiermacherei zum Schöpfen des Papiers ein Sieb in einem viereckigen Holzrahmen gebraucht wurde, und da auch bei der Pergamentbereitung das Fell in einen viereckigen oder auch runden<sup>65</sup> Holzrahmen gespannt wurde, könnte man einen Zusammenhang vermuten und diese Rahmen als Anlaß für die Bezeichnung *Bogen* betrachten. Leider ist es nicht klar, ob dies steirische Wort *Bogen* mit dem hd. Wort *Bogen* identisch ist. Es gibt nämlich ein südalpenländisches Wort, das nicht den genannten Holzrahmen bezeichnet, sondern die Risen selbst, in

<sup>61</sup> Ob das Wort *Bogen* als Name für Flurstücke immer nur wegen einer Bogenform verwendet wird, weiß ich nicht; ebensowenig ob der Jägerausdruck *Bogen* für ein Waldstück, in das sich Wild zurückgezogen hat, von dem „Bogen“, den der Jäger geschlagen hat, herrührt.

<sup>62</sup> Mittellat. Wb. II. Bd. Lief. 1, S. 135. S. auch die bei WATTENBACH (wie Anm. 28) angeführten Stellen: In einer Formel des 9. Jh.s ist davon die Rede, den *calamum tinguere, tinctumque in vitulino campo ovinoque trahere* (S. 22 nach MGH *Formulae* ed. ZEUMER 374; s. auch *campus paginae* (S. 185), *campum papyrium* (S. 235).

<sup>63</sup> *Steirischer Wortschatz* als Ergänzung zu SCHMELLERS Bayer. Wb., gesammelt v. TH. UNGER, Graz 1903, S. 100.

<sup>64</sup> *Dreiling* ist ein „abgeästetes 9 Schuh langes Stück eines Holzstammes, zum Verdriften oder Flötzen auf Risen hergerichtet“.

<sup>65</sup> Konrad von Mure schreibt in seinem Gedicht über die Bereitung von Pergament: Nachdem die Haut von den Haaren und etwaigen Fleischteilen gereinigt ist: *Circulus aptatur, in quo distenditur illa* (die Haut) . . . (nach WATTENBACH S. 209). Jakob von Lausanne schreibt: *Pergamenarius volens multas pelles radere et purgare, primo extendit unam fortem inter quature ligna et eam ibi affligit, et postea alias pelles debiles super eam extendit, quas eius adjutorio radit*“. (Nach BRESSLAU, *Urkundenlehre* II\* 495 n. 2.)

denen das Holz zu Tal gelassen wird, und nach MEYER-LÜBKE<sup>66</sup> vorrömisch ist.

Bei allen Überlegungen über das Benennungsmotiv bei *arcus* und *Bogen* stellt sich immer wieder die Frage: Welche Bezeichnung ist älter: *arcus* oder *Bogen*? Welches Wort ist die Übersetzung des anderen? Wenn wir von der, was die Bedeutung angeht, etwas unklaren ae. Glosse *boga, bowa* zu *diploma* absehen und nur das Festland berücksichtigen, so ist *arcus* Jahrhunderte früher belegt als *Bogen*. Zudem hat *arcus* als Bogen Papier einen sehr weiten ost- und nordeuropäischen Raum erobert, während es in den ursprünglichen lateinischen Bedeutungen nicht entlehnt wurde. Andererseits ist *Bogen* als Bezeichnung für Pergament, Papier auf das deutsche Sprachgebiet beschränkt geblieben, obwohl doch in den skandinavischen Ländern das entsprechende etymologisch gleiche Wort ganz gebräuchlich ist und obwohl doch in diesem Raum deutsche Wörter recht viel entlehnt wurden. Wenn man annimmt (wie WATTENBACH a. a. O. S. 186), daß *arcus* eine ganz „barbarische“, d. h. doch wohl von einem schlechten Lateinkenner aufgebraute Bezeichnung sei, so ist es sehr auffällig, daß ein so unpassendes Wort mit einer Bedeutung, die im alten Latein keine Stütze fand, von so vielen lateinisch Schreibenden übernommen wurde, daß es sogar in die Volkssprachen übergehen konnte. Wenn allerdings *Bogen* die ältere Bezeichnung ist, dann läßt sich seine Übersetzung mit *arcus* und dessen Verbreitung besser verstehen. – Fragen über Fragen!

Zum Schluß möchte ich noch vor einem Holzweg warnen, auf den vielleicht der eine oder andere auf der Suche nach einer Lösung dieser Frage geraten könnte.

Da wir davon ausgehen müssen, daß die Bezeichnung *arcus* nicht erst auf das Papier, sondern schon auf das Pergament angewandt wurde, wäre auch zu untersuchen, ob sie nicht mit der Verarbeitung tierischer Häute in Beziehung zu setzen ist.

Das *Schweizer. Idiotikon*<sup>67</sup> schreibt: „*es bögli Leder*; fußbreiter Riemen Leder, der von der ganzen Breite einer Sohlhaut abgeschnitten wird; ein halbes *Bögli*, fußbreiter Riemen, der, dem Rücken nach entzwei geschnitten, nur einen halben Teil von der halben Breite der Sohlhaut ausmacht VO.“ [d. h. die vier Waldstätte mit Zug]. „Ein Bogen Leder XVIII., Bs Zollordn.“ S. auch<sup>68</sup> „*Mittelbogen*. ‘Von einer guten Haut die zwen besten M.-Bögen soll das Pfund verkauft werden umb 15 ß’. Bs Taxordn. 1646“.

<sup>66</sup> Romanisches etymologisches Wb. \*1935, S. 103, n. 1187a.

<sup>67</sup> Schweiz. Id. IV, 1063 s. v. *Bogen* 2 g.

<sup>68</sup> Ebd. S. 1066.

Im Pelzhandel der Hanse kennt man den Ausdruck *bogenwerk* n. 'Pelzwerk'<sup>69</sup>. Der Bearbeiter des *Mnd. Handwörterbuches* meinte: „wohl nach der Verpackung benannt?“ Das wird nicht stimmen. Dann wäre *bogen* wohl als selbständiges Wort geschrieben und *werk* in den Genitiv gesetzt worden. Neben *bogenwerk* gibt es als mindere Sorte *gankwerk*<sup>70</sup>. In schwedischen und finnischen Urkunden kommen entsprechende Bezeichnungen vor als *bågaskinn*<sup>71</sup>. In Finnland finden wir auch die lat. Übersetzung *pellis arcualis*. „*pellis arcualis* . . . | | *bågaskinn*, skattskinn som man hadde erlægga pa varje båga | | impôt d'une peau par arc: 3:s *pelles arcuales*, dictas *bo(g)askin* (REA) [= *Registrum Ecclesiae Amboensis* utg. av R. HANSEN, Helsingfors 1890] 724; a. 1515“<sup>72</sup>. Zur Bedeutung schreibt WALTER ÅKERLUND<sup>73</sup>: „Ursprungligen torde bugha skin ha ineburit: ett (eller flera) skinn (av visst slag), som sasom en sorts persons katt erlades för varje bage, d. v. s. av varje person som bar bage eller med andra ord: 'av varje fullvuxen man'.“ Sie dienten in Nordschweden und Finnland als Abgabe an die Kirche und die Priester. Diese Felle werden auch einfach mit *bugha* (Bogen) bezeichnet, z. B. 1504 „fforglömmer eckä thet hermelijn ok thä wtskörnä („ausgeschnittene“) *bwgär* som i taalä om“<sup>74</sup>.

Da also diese nordischen „Bogen“-bezeichnungen für Felle sich letztlich auf die Waffe, bzw. auf den Waffenbesitzer beziehen, sind sie für unsere Frage nicht von Belang.

Ergebnis unseres bogenfüllenden Suchens und Mühens: Eine einleuchtende Erklärung der beiden doch immerhin merkwürdigen Bezeichnungen *arcus* und *Bogen* für ein viereckiges Stück Pergament bzw. Papier ist nicht gefunden. Es bleibt die Hoffnung, daß andere weitersuchen und mehr Erfolg haben.

<sup>69</sup> Mnd. Hwb. v. LASCH-BORCHLING I, 308.

<sup>70</sup> SCHILLER-LÜBBEN II, S. 11. *Urkundenbuch der Stadt Lübeck*, Bd. 9, Nr. 762 (S. 785): Auf einem Schiff sind zugrunde gegangen eyn bereven vat, darinne eyn dusent bagenwerkes unde vijffdusent ganckwerkes. L. STIEDA, *Über die Namen der Pelztiere und die Bezeichnungen der Pelzwerksorten zur Hansazeit*, Altpreußische Monatsschrift 24 (1887) 617–636, weiß die beiden Wörter nicht zu deuten.

<sup>71</sup> *Ordbok ofver Svenska Medeltids-Språket* af K. F. SÖDERWALL, I Lund 1884–1918, S. 161 *bugha skin* (*boga-*) n. ett slags skinn, una timbria [Bündel, bestimmte Anzahl Felle. Vgl. den materialreichen Artikel „Zimmer“ im DWb.] *cum dimidia bonarum pellium dictarum bogaskin* (von 1338). Weitere Belege für *bugha skin* im Supplementband S. 53.

<sup>72</sup> REINO HAKAMIES, *Glossarium latinitatis medii aevi finlandicae*, Helsinki 1958, S. 126.

<sup>73</sup> WALTER ÅKERLUND, *Fornsvenska ordstudier*. 30: *bugha skin*. Arkiv f. nord. Fil. 49 (1933) 210f.

<sup>74</sup> *Ordbok ofver Svenska Medeltids-Språket* I, S. 160. Nach *Nya källor til Finlands Medeltids-historia*. Utg. af E. GRÖNBLAD, 1857, S. 188.

*ase - arre - at* 'als, wie, wenn etc.'

oder die Crux des Wörterbuchbearbeiters mit den Partikeln

0. Die Partikel, die im Westfälischen Wörterbuch (WfWb)\* unter dem Lemma *ase* behandelt werden soll, zeigt neben einer Vielfalt von Bedeutungen<sup>1</sup> auch eine solche der Formen<sup>2</sup>, bei deren Betrachtung der Wörterbuchbearbeiter vor der Frage steht, ob diese unterschiedlichen Formen alle ein und demselben Stichwort zugeordnet werden können<sup>3</sup> oder ob man verschiedene Ausgangswörter und damit auch verschiedene Lemmata anzunehmen hat. Im Archiv des WfWb finden sich in diesem Zusammenhang die folgenden Schreibungen (wobei wohl immer Kurzvokal gemeint ist): *ase, ose, use, as, os, us, ese, es, anse, ans, ons, als, ols, els, ale, ole, ol, arre, orre, ar, or, erre, er, a, o, e*; bei den Belegen mit intervokalischem *-s-* ist aus den Laienschreibungen nicht immer deutlich zu erkennen, ob der *sth.* oder der *stl.* Spirant gemeint ist: es wären also möglicherweise noch *ase* und *asse*, *ose* und *osse* etc. zu differenzieren. Folgt man dem Niedersächsischen Wörterbuch (NdsWb), dann müssen auch noch *at* und *et* angefügt werden.

1.0. Diese Formenvielfalt läßt sich durch die Erörterung einiger lautlicher Erscheinungen strukturieren und bis zu einem gewissen Grade auch erklären. Betrachten wir zunächst die lautgeschichtliche Seite: zugrundezulegen ist eine Zusammensetzung aus *al* 'ganz' und *so* 'so', vgl. ahd. *alsô*, as. *allsô*, mhd. mnd. *alsô*, *alse*, *als*<sup>4</sup>; hd. *als* und *also* sind demnach etymologisch identisch.

1.1. Zu den nebeneinander bestehenden mnd. Formen ist zu sagen, daß in dieser Sprachstufe das zweite Glied eines Kompositums häufig wie

\* Die im folgenden verwendeten Kreis- und Ortssiglen entsprechen den in diesem Wörterbuch gebrauchten Abkürzungen (s. WfWb, *Beiband*, S. 21-46).

<sup>1</sup> Im WfWb-Archiv sind an Bedeutungen belegt: 1. als (beim Komparativ); 2. wie (beim Vergleich); 3. als (temporal); 4. wenn (temporal); 5. wenn (konditional); 6. als ob; 7. wenn auch; 8. in der Eigenschaft als; 9. daß (temporal); 10. während; 11. daß (konsekutiv). - Näheres vgl. demnächst im WfWb unter dem Stichwort *ase*.

<sup>2</sup> Zur Verbreitung der Lautformen vgl. DSA, Karte 116 (WENKER-Satz 15: „... du darfst früher nach Hause gehen als die anderen“). Speziell zum Wf. siehe demnächst WfWb, Karte I 3 *ase*.

<sup>3</sup> So verfährt z. B. das *Niedersächsische Wörterbuch* (NdsWb) 1, 508, das dem entsprechenden Artikel das Stichwort *as, asse, ans, ar, at* voranstellt.

<sup>4</sup> Vgl. M. LEXER, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, Leipzig 1872, I, 42; Mnd. Hwb., I, 62.

eine Ableitungssilbe behandelt wird, da man es oft nicht mehr als Zusammensetzung auffaßt<sup>5</sup>. Auf diese Weise entstand also, wie man sieht, im Mnd. bereits eine Form ohne auslautendes *-e*. Die Zahl solcher *-e*-losen Formen vergrößert sich dann in jüngerer Zeit in bestimmten Gebieten infolge der Apokopierung<sup>6</sup>; in nicht apokopierenden Landschaften dürften dann Belege ohne *-e* entweder alt sein oder aber auf Elision im Hiatus zurückgehen, wenn im Satz der auslautende Vokal der Konjunktion vor anlautenden Vokal des Folgewortes zu stehen kam und dann ausfiel (z. B. *alse ik* > *als ik* . . .); allerdings könnte auch gelegentlich hd. Einfluß vorliegen.

1.2. Ebenfalls in mnd. Zeit, und zwar zunächst hauptsächlich im Wf., schwindet in bestimmten, meist nebetonig verwendeten Wörtern häufig ein vor Konsonant stehendes *l'*; auf diese Weise konnten dann aus *alse*, *als* die Formen *as*, *ase*, *asse* entstehen. Noch vor dem *-l*-Ausfall<sup>8</sup> muß die im ostwf. Bereich anzutreffende Verdampfung des *a* > *o* eingesetzt haben<sup>9</sup>. Allerdings ist der lautliche Charakter des *l* wohl nicht als Grund für die Verdampfung anzusehen, da diese Entwicklung auf *all* (hierzu gehört ja auch *als* < *all-sô*) beschränkt ist und in anderen Wörtern mit *-ll-* unterbleibt<sup>10</sup>. Man wird der Erklärung NÖRRENBURG folgen dürfen, der *olle* 'alle' aus dem Dat. Pl. *allun* herleitet und Einwirkung eines alten *u*-Umlautes annimmt<sup>11</sup>; diese Erscheinung wäre dann auf die anderen *all*-Formen, darunter dann auch *als* < *all-sô*, ausgedehnt worden.

Innerhalb des Verdampfungsgebietes begegnen – relativ selten und nicht zusammenhängend<sup>12</sup> – die Formen *us*, *use*. Es wäre denkbar, daß in diesen Fällen die verdampfende Wirkung des *u*-Umlautes noch weiter gegangen ist, so daß man eine Entwicklungsreihe *alse* > *os(e)* > *us(e)* an-

<sup>5</sup> AGATHE LASCH, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, Halle 1914, § 214.

<sup>6</sup> Vgl. V. M. SCHIRMUNSKI, *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*, Berlin 1962, S. 159f.

<sup>7</sup> Vgl. LASCH § 256; CHR. SARAUW, *Niederdeutsche Forschungen*, Bd. I, Kopenhagen 1921, S. 353f.; H. TÜMPEL, *Niederdeutsche Studien*, Bielefeld u. Leipzig 1898, S. 113.

<sup>8</sup> Daß das *l* zur Zeit der Verdampfung *all* > *oll* noch erhalten gewesen sein muß, ergibt sich aus der Entstehung der weiter unten zu erklärenden Form *ons*.

<sup>9</sup> Zur Verbreitung der *ols/os(e)*-Formen (und ihrer Varianten) vgl. demnächst WfWb, Karte I 3. – Siehe für dieselbe lautliche Erscheinung bereits WfWb I, 65, Karte I 1 *all/oll* 'schon'.

<sup>10</sup> Vgl. E. NÖRRENBURG, *Mnd. gut und verwandte Vokalentgleisungen*, NdKb. 51 (1938) 113. – Siehe auch F. WORTMANN, *Die Osnabrücker Mundart (mit 15 Karten)*, NdW 5 (1965) 23ff.

<sup>11</sup> NÖRRENBURG S. 113.

<sup>12</sup> Vgl. demnächst WfWb, Artikel *ase*.

setzen könnte<sup>13</sup>. Diese Annahme wird durch Korrespondenzen mit entsprechenden *ul* (bzw. *öl*)<sup>14</sup> 'schon' gestützt.

1.3. Bei *ese* und *es* haben wir es wohl nicht mit im Satzgefüge (etwa des Typs *as ik*) umgelauteten Formen zu tun – hiergegen spricht schon die Lautqualität: bei *ese*, *es* dürfen wir nach den zahlreichen *äs*-Schreibungen von einem gegenüber dem Umlaut-*ê* offeneren *ê* ausgehen –, sondern man wird hierin ein abgeschwächtes *a* sehen dürfen; man denke vor allem an den häufig unbetonten Charakter dieses Wörtchens. Hierauf deuten auch die zahlreichen Doppelmeldungen in den wf. Maa., die dann *as* und *es*, *ase* und *ese* nebeneinander zeigen<sup>15</sup>. Ähnliche Doppelformen finden wir auch bei anderen, oft nebentönig oder unbetont gebrauchten Wörtern, z. B. *dat* – *det* 'das', *dann* – *denn* 'dann', *man* – *men* 'man'<sup>16</sup>. Schließlich spricht für die Annahme einer Abschwächung *a* > *e* noch die Tatsache, daß volltonigem *als* entsprechende *e*-Formen fast völlig fehlen: *els* kommt im Belegmaterial des WfWb nur einmal vor<sup>17</sup>.

1.4. Die Formen *anse*, *ans*, *ons* begegnen nur im NO des Untersuchungsgebiets (vgl. demnächst WfWb, Karte I 3). Es wäre denkbar, in diesen Belegen Reflexe eines eigenständigen Wortes zu sehen<sup>18</sup>. In einigen Dialektwbb. wird *ans* tatsächlich auch als selbständiges Lemma aufgeführt<sup>19</sup>. Gegen eine solche Betrachtungsweise spricht aber der lautliche Befund. Die Verteilung *ans/ons* für 'als'<sup>20</sup> richtet sich genau nach den Verhältnissen bei *al/ol* bzw. *als/ols*. Dies macht die Annahme sehr wahrscheinlich, daß *ans(e)* bzw. (bei Verdampfung) *ons* aus *als(e)* entstanden sind. Ein diese Entwicklung voraussetzender *l/n*-Wechsel ist bereits mnd. bezeugt<sup>21</sup>. Phonetisch gesehen sind beide Sonore homorgane Laute; bei

<sup>13</sup> Es ist aber auch darauf hinzuweisen, daß nach dem Material des WfWb-Archivs beispielsweise in den Kreisen Bür, Pad, Det gelegentlich die Neigung festzustellen ist, das *o* sehr geschlossen als *ô* oder sogar *u* zu realisieren, etwa in *hult huzn* 'Holz hauen'.

<sup>14</sup> Vgl. WfWb I, 65, Karte I 1.

<sup>15</sup> Vgl. demnächst WfWb, Karte I 3.

<sup>16</sup> Auch andere Vokale können in unbetonter Stellung zu *e* abgeschwächt werden, z. B. *ik*, *ek* 'ich'.

<sup>17</sup> Dieses *els* (Bie Ho) ist schwer zu erklären. Vielleicht handelt es sich dabei um eine Kontaminationsform von hd. *als* und südwestlich von Bie Ho im Kreis Wie (vgl. demnächst WfWb Karte I 3) geltendem *es*?

<sup>18</sup> Für den wf. Bereich könnte man etwa an die *ans*-Belege für *anders* (vgl. WfWb I, 161) denken, wobei die semantische Zuordnung allerdings problematisch bliebe.

<sup>19</sup> Vgl. *Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch* (SchlHWb) I, 139.

<sup>20</sup> In Nie Di z. B. heißt *ans* 'anders' – *ons* 'als, wie'.

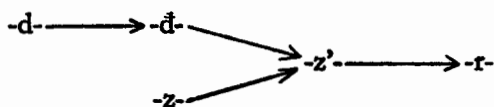
<sup>21</sup> Neben *ans* < *als* führt LASCH § 258 aus dem Jahre 1491 das Beispiel *manckandern* gegenüber *malk-* an. Weiterhin wird genannt *klippe* – *knippe*; *mulstern*-Belege (<



leichter Veränderung der Zungenstellung kann dann ein Laut für den anderen eintreten.

2.0. Bei der Betrachtung der Formen *arre, orre, ar, or, erre, er*<sup>22</sup> werden die Erklärungsversuche hypothetischer. Zu den vokalischen Erscheinungen braucht hier nichts mehr gesagt zu werden, ich kann mich vielmehr darauf beschränken, die Herkunft des *-r-* zu diskutieren. Im folgenden seien zwei denkbare, letztlich miteinander verwandte Ansätze vorgestellt, ohne daß dem einen oder dem anderen der Vorzug gegeben werden könnte.

2.1. Man kann dabei von der Fragestellung ausgehen, ob *arre* und *a(l)se* lautlich irgendwie in Verbindung stehen. Ein solcher Zusammenhang wird von E. MÜLLER angenommen<sup>23</sup>, der *arre* (und Varianten) als „Adoptivformen“ betrachtet und den Wandel *s > r* als „sekundären *d*-Rhotazismus“ bezeichnet. Der Wandel des intervokalischen *-d-* > *r* (vgl. *Bedde > Berre* 'Bett', *hadde > barre* 'hatte', *gudde > gurre* 'gute' etc.) ist im Wf. allgemein bekannt<sup>24</sup>; dies wäre – wollte man MÜLLERS Terminologie verwenden – als primärer *d*-Rhotazismus anzusehen. MÜLLER nimmt nun an, daß z. B. die Entwicklung *gudde > gurre* „über ein spirantisches Zwischenglied gegangen ist, welches soviel Ähnlichkeit mit dem *s*-Laut hatte, dass altes intervokalisches *s* sich in der gleichen Richtung entwickeln konnte“<sup>25</sup>. Schematisch ließe sich MÜLLERS Vorschlag so darstellen:



2.2. Neben dem hier skizzierten *d*-Rhotazismus (*-d-* > *-ḏ-* > *-r-*) läßt sich auch eine Entwicklung *-d-* > *-ḏ-* > *-l-* annehmen, die man als *d*-

*munstern* 'mustern', lat. *monstrare*) hat das WfWb-Archiv aus Dor Wl, Ben Hi, Wal Bh, Sos So, Lin Be, Bek Al.

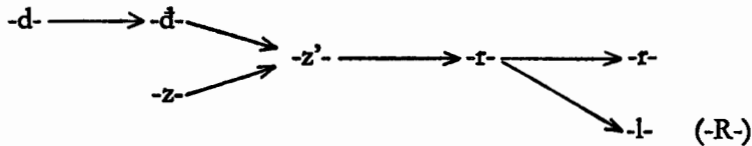
<sup>22</sup> Zur Verbreitung siehe demnächst WfWb Karte I 3.

<sup>23</sup> E. MÜLLER, *Der d-Rhotazismus im Westmitteldeutschen*, Diss. Marburg 1931 (Teildruck).

<sup>24</sup> Vgl. SARAUW Bd. I, S. 404; R. MÖLLER, *Zur Entwicklung der altsächsischen kurzen Vokale in offener Silbe vor intervokalischem ausgefallenem d in westfälischen Mundarten*, in: *Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie* (Niederdeutsche Studien, 6), Köln Graz 1960, S. 36f.

<sup>25</sup> MÜLLER S. 11 Anm. 2; über *s*-Schreibungen für *d* vgl. ebd. S. 24f. – Vgl. auch K. NERGER, *Grammatik des mecklenburgischen Dialekts*, Leipzig 1869, S. 147; J. L. PAUWELS, *De overgang van d tot r in de Zuidnederlandse dialecten*, in: *Album Baur*, Bd. 2, Antwerpen 1948, S. 106–120.

Lambdazismus bezeichnen könnte<sup>26</sup> und die in denselben Zusammenhang gehört. Als Ursache für die Entwicklung zu *l* wird der Übergang des Zungen-*r* zum Zäpfchen-*R* genannt<sup>27</sup>. Man könnte hierbei aber auch an unvollkommene Artikulation des *d* denken, wobei ein Verschuß nicht mehr erreicht wird. Möglicherweise geht der Liquid in den im Untersuchungsgebiet begegnenden *ale, ole, ol*<sup>28</sup> 'als, wie' auf einen solchen – in Anlehnung an MÜLLERS Begrifflichkeit als „sekundären *d*-Lambdazismus“ zu bezeichnenden – Prozeß zurück. Man könnte das obige Schema dann wie folgt erweitern:



2.3. Es sei aber darüber hinaus auch an die verbreiteten *l/r*-Wechsel erinnert, die – vornehmlich in unbetonter Silbe – auf dissimilatorische Prozesse zurückgehen<sup>29</sup>. Hierfür haben sich allerdings in intervokalischer Position (eben analog zu *are|ore – ale|ole*) keine Beispiele finden lassen. Die Formen *ale, ole, ol* etwa auf Assimilation aus *alse* (etwa *-ls- > -ll-*) zurückzuführen, ist recht unwahrscheinlich; hier gibt es keine Parallelen.

2.4. Doch zurück zum Wandel *s > r*. Mit dieser Erscheinung beschäftigt sich auch MITZKA<sup>30</sup>, und zwar im Zusammenhang mit von der bisherigen Forschung als nd. Relikte angesehenen Formen; so war etwa *woaren* auf *wat en* zurückgeführt, *derr ich* als 'daß ich', *derre* als 'daß er' erläutert worden<sup>31</sup>. MITZKA glaubt nicht, daß sich hinter diesen Belegen unverschobene Formen verbergen, sondern vermutet Rhotazismus *s* zu *r*

<sup>26</sup> Vgl. H. SCHÖNFELD, *Zwischenvokalisches þ an der mittleren Elbe*, in: *Verhandlungen des Zweiten Internationalen Dialektologenkongresses Marburg/Lahn* (ZMF, Beihefte N. F., 4), Bd. II, Wiesbaden 1968, S. 761ff.

<sup>27</sup> Vgl. MÜLLER S. 22f; siehe auch SCHÖNFELD S. 762. – In der bei MÜLLER diskutierten Literatur wird dieses *l* (< *-d-*) häufig als „Übergangslaut“ charakterisiert, der im Grunde zwischen *r* und *l* liege, von Außenstehenden aber als *l* identifiziert werde. – Zu dem engen Zusammenhang zwischen *d, r, l, s* vgl. auch H. ROSENKRANZ, *Niederdeutsches im Laut- und Formenstand des Thüringischen*, NdW 6 (1966) 47f.

<sup>28</sup> Vornehmlich in Osn, Wlg, Lüb, Min, Wie und Bür belegt; vgl. demnächst WfWb, Karte I 3.

<sup>29</sup> Vgl. LASCH §§ 230, 251.

<sup>30</sup> W. MITZKA, *Hessen in althochdeutscher und mittelhochdeutscher Dialektgeographie*, PBB 75 (1953) 131–157.

<sup>31</sup> H. SCHWING, *Beiträge zur Dialektgeographie der mittleren Lahn*, ZDM 1921, S. 163. – Weitere Beispiele bei MITZKA S. 154.

„in typisch schwach betonten syntaktischen kleinsten Einheiten“<sup>32</sup>. Dieselbe Erklärung wäre dann auch für *ase* > *arre* denkbar. Vom Grad der Betontheit im Satz her könnte man vielleicht auch einige Doppelmeldungen erklären; z. B. heißt es in Osn Kl: *Sine Knouaken sind kott brouaken, orre he stodde*, aber *So faste os Mönster*.

3.1. Ähnlich MITZKA argumentiert auch CORELL<sup>33</sup>, dessen Ausführungen möglicherweise auch noch für weitere hier interessierende Formen von Bedeutung sind. Im Untersuchungsgebiet CORELLS gelten für das Demonstrativum 'diese' im Nom. und Akk. f. drei Formen nebeneinander: *dera*, *desa*, *det*. Dieses *det* ist, wie CORELL betont<sup>34</sup>, keineswegs als alte unverschobene Form anzusehen (nhd. *dies*, nd. *dit* lautet im Ziegenhainischen *deds* < mhd. *ditze*), sondern als Analogieform: in der Ma. unterliegt *-d-* dem Rhotazismus; bei hyperkorrekter Wiederherstellung (Regression) des so entstandenen *r* zu einem *d*, auslautend *t*, seien auch jene *dera* (< mhd. *dirre*) erfaßt worden und nach Apokopierung hätte sich dann *det* ergeben<sup>35</sup>.

Wenn man diese Argumentation auf unseren Untersuchungsgegenstand übertragen wollte, ließen sich die Formen *at* und (abgeschwächtes) *et* letztlich ebenfalls auf *a(l)se* über *arre* zurückführen. Diese Möglichkeit ist sicherlich nicht auszuschließen. Die bei Annahme solcher Regression des *r* > *d* zu erwartenden *ade*-Formen, die dann ja erst bei Apokope oder Elision zu *at* werden würden, wären allerdings im Vergleich zu *at* nur recht spärlich vertreten; im Archiv des WfWb finden sich lediglich zwei entsprechende Belege: *et is stockdüster ode in Keopanzan* (wie im Kuhmagen) (Lüb Is) und *oda, oza, ora* '[so groß] wie [du]' (Höx Sb). Es ist selbstverständlich denkbar, daß das *-d-* in diesen beiden Fällen auf Regression zurückgeht<sup>36</sup>. Es will mir aber angesichts der spärlichen Vertretung doch etwas unwahrscheinlich erscheinen, diesen Prozeß bei der Erklärung der *at*-Formen generell vorauszusetzen. Man wird also noch weitere Entstehungsmöglichkeiten diskutieren müssen.

3.2. Bei einem großen Teil der *at*-Belege liegt es eigentlich schon aus semantischen Gründen nahe, sie mit *dat* 'daß' in Verbindung zu bringen, wobei man bei der Entwicklung *dat* > *at* Aphärese annehmen könnte;

<sup>32</sup> MITZKA S. 154.

<sup>33</sup> H. CORELL, *Studien zur Dialektgeographie der ehemaligen Grafschaft Ziegenhain und benachbarter Gebietsteile* (DDG VII), Marburg 1936.

<sup>34</sup> CORELL §§ 180, 360.

<sup>35</sup> CORELL § 360.

<sup>36</sup> Man könnte bei *ode* andererseits auch an die Bezeichnung eines supradentalen *r* denken.

Beispiel: *Et is bolle 10 Stunnen biär, at use Schwiegervabr kwam* (Alt Hs Ki, Isl Lb Ös). Schon J. GRIMM<sup>37</sup> erwägt, ob nicht die Konjunktion<sup>38</sup> *at* für *pat* stehe; dieselbe Vermutung äußert für das An. auch NOREEN<sup>39</sup>; JÓHANNESSON schließlich verweist auf die Identität bei *pat* und *at* als demonstrative und relative Partikel: das anlautende *p-* sei wegen der Unbetontheit ausgefallen<sup>40</sup>. Die großen hd. Mundartwbb. deuten ebenfalls einen Zusammenhang zwischen beiden Formen an<sup>41</sup>. Danach wäre bei *at* von einer Grundbedeutung 'daß, damit' auszugehen. Eine Bedeutungserweiterung der – wenn man sie so betrachten will – aphäresierten Form könnte man dann aus dem Umstand erschließen, daß die Vollform *dat* (bzw. *dass*) nach Ausweis der Wörterb. neben 'daß' zumindest noch 'als' (temporal), 'wenn' (temporal und konditional), 'während' (temporal) bedeuten kann<sup>42</sup> und im Schweizerdeutschen darüberhinaus auch als Vergleichspartikel verwendet wird<sup>43</sup>. Angesichts der Tatsache schließlich, daß auch umgekehrt *as(e)* für 'daß' stehen kann<sup>44</sup>, wird dann eine Bedeutungsüber-

<sup>37</sup> J. GRIMM, *Deutsche Grammatik*, Dritter Theil, Gütersloh 1890, S. 163f und S. 164 Anm. \*.

<sup>38</sup> Im An. und Ahd. ist *at* bzw. *az* als Präposition und Konjunktion belegt, im Got., As. und Ags. (*as* bzw. *æt*) dagegen lediglich als Präposition. Im Mnd. fehlen entsprechende Belege.

<sup>39</sup> Vgl. A. NOREEN, *Geschichte der nordischen Sprachen*, in: *Grundriß der Germanischen Philologie*, Bd. I, Straßburg 1901, S. 518–649, § 208,3 und § 204,3. Allerdings muß auch NOREEN es noch unentschieden lassen, ob *at* aus *pat* „(nach dental auslautenden Wörtern?) entwickelt worden ist oder dem got. *ita* 'es' (. . .) entspricht oder aber am ehesten allen diesen Entstehungsweisen sein Dasein verdankt“ (§ 204,3).

<sup>40</sup> JÓHANNESSON S. 447. Dort auch weiterführende Literatur.

<sup>41</sup> Vgl. etwa im *Wörterbuch der Bairischen Mundarten in Österreich* (WBMÖ) I, 401, den Hinweis *aß* s. *daß*; ebenso *Pfälzisches Wörterbuch* (PfälzWb) I, 343. Bei beiden Wbb. ist der Buchstabe D noch nicht erschienen. – Das *Schweizerische Idiotikon* (SchwId) nimmt Bd. I, 200 „Verkürzung oder Verwechslung“ an; unter dem Lemma *das(s)* wird darauf verwiesen (ebd. Bd. XIII, 1743), daß *als* in der Bedeutung 'daß' (es erscheinen nur Formen ohne *-l-*) etymologisch hierunter gehören.

<sup>42</sup> Vgl. z. B. *Mecklenburgisches Wörterbuch* (MecklWb) II, 261: *annern Morgen, dat se upwöcht; morgens, dat 't Dag warden wull; dat se dor bald rankamen, föllt be dal.* – *SchlHWb* I, 686f: *dat lest Mal, dat ik bi em wer, wer be krank; nu dat ik ni mebr bi em kaam, is be dull; in de veer Jobr, dat ik ni hier wer, is allerhand anners wurrn.* – *Hamburgisches Wörterbuch* (HamWb) I, 664: *de ersten Dog, dat Fietje an Land weer; in de Tied, dat de Annern singt; in de fiefuntwintig Jobr, dat ick hier wohnen do.* – *Hadeler Wörterbuch* (Teut) I, 364f.: *üm de Tied, d. be bi uns weer; De paar Maal, d. wi in'n Gaarn siddt; In de Tied, d. du dar bengeißt.* – SchwId XIII, 1721: *Ich han en amenen Morgen, daß ich dörch d's Holz bin, an eren Tannen g'fungen; Im Merz, d. der Tag lenger chunt.*

<sup>43</sup> SchwId XIII, 1740f.: *Die Nuß . . . g'bdren dir so wëinig d. im; Es ist schon më daß änmol vorchon.*

<sup>44</sup> Beispiele aus dem WfWb-Archiv: *Ett is all buinobe 10 Stunnen biär, ärr jiue Schwuägervatter kam* (Lst Dr); *Goot, as wi de nicks met de doon heppt . . .* (Ben Wm); vgl. dem-

lagerung der Formen *at* (bzw. *dat*) und *as(e)*, wenigstens in Teilbereichen, sichtbar, die die angenommene Bedeutungserweiterung durch Übertragung recht wahrscheinlich macht. Dies findet überdies eine starke Stütze in dem entsprechenden Befund der nl. Maa.; hier kann DE ROOY eine in den einzelnen Dialektgebieten zwar unterschiedlich starke, für das Nl. insgesamt gesehen aber doch weitere semantische Bereiche umgreifende Vertauschbarkeit der Konjunktionen *als* und *dat* (und *of*) nachweisen<sup>45</sup>.

3.3. Sieht man von diesen semantischen Zusammenhängen mit *dat* einmal ab, so ließe sich auch an eine Entstehung von *at* infolge von Kontraktions- und Kontaminationsprozessen denken. Da hierbei davon ausgegangen werden kann, daß eines der beteiligten Elemente *ase* (mit seinen zahlreichen Bedd.) ist, könnten sich dem *at* evtl. auch auf diese Weise neue Bedeutungsbereiche erschlossen haben – bzw. die oben bereits bei *at* < *dat* besprochenen eine Bestätigung finden. Betrachtet man *at* als Ergebnis einer Kontraktion, so wäre eine Entstehung aus ursprgl. *ase et* über ein im Satz reduziertes (hierzu unten unter 4.) *a et* – vgl. z. B. auch *ak* ‘wenn ich’ (Ben No), ‘als ich’ (Isl El) – anzunehmen<sup>46</sup>; einige Beispiele aus dem Archiv des WfWb in verschiedenen Bedeutungen: *a’t* ‘als, wenn es’ (Ben No); *at’t up is* ‘wenn es auf(gebraucht) ist’ (Ben Ül); *at es* ‘wie es ist’ (Alt Al); *sau sur at kritt*, wörtlich: ‘so sauer, daß es kreischt’ (Wit, Alt, Dor, Isl). Bei dem letzten Beispiel ist natürlich auch denkbar, daß *at* auf *dat et* zurückgeht. Als Kontaminationsform schließlich würde man *at* auf das Nebeneinander von *ase* und *dat* zurückführen können. Die Annahme einer solchen Entstehung liegt schon insofern nahe, als ja beide Wörter – wie gezeigt wurde – in vielen Mundartlandschaften gleiche Bedeutungen

nächst WfWb, Artikel *ase*. – NdsWb I, 510: *paß up, as be nich rütfall’n kann!* (heute veraltet). – *Lüneburger Wörterbuch* (Kück) I, 81: „Alte Leute“ im Kreis Harburg „gebrauchen in Absichtssätzen noch *as* statt *dat*: *mäk ’r man’n Urd in, as ji jou frëit.*“ – Vgl. auch mnd. *also dat* ‘damit’, das zu *alse* verkürzt wird, s. A. LÜBBEN, *Mittelniederdeutsche Grammatik nebst Chrestomathie und Glossar*, Leipzig 1882, § 88. – Weitere Beispiele: *Südhessisches Wörterbuch* (ShessWb) I, 1404: *Heit sein ich froh, aß ich nemmeb so gut beer* (veraltet *as* für *daß*). – SchwId I, 199: *Es si schö 10 Jor, as uf-em Feld kei Segen isch*. In der Anmerkung zu dieser Bedeutung heißt es (SchwId I, 200): „Jedenfalls werden diese beiden Partikeln [*als* und *dass*, d. Verf.] von der MA. vielfach vertauscht wie in engl. MAA. *as* und *that*; . . . die Vermischung wird z. T. durch Fälle entstanden oder befördert worden sein, wo dem *as(s)* ein auslautendes *d (t)* einer Verbalform oder *sit* vorangiang.“ Eine ähnliche Erklärung findet sich auch ShessWb I, 1404.

<sup>45</sup> J. DE ROOY, *Als – of – dat. Enkele conjuncties in ABN, dialect en Fries* (Studia theodisca, 4), Assen 1965. – Zur semantischen Struktur vgl. bes. S. 179f.

<sup>46</sup> Das *(e)t* kann natürlich auch einmal eine Abschwächung von *dat* sein.

haben können<sup>47</sup>, „in vielen Fällen auch inhaltl. kaum oder gar nicht zu trennen sind“<sup>48</sup>.

3.4. Die Überschneidung von *daß* und *als/wie* läßt sich noch anhand eines anderen Zusammenhangs zeigen, und zwar bei einer besonderen syntaktischen Konstruktion, die umgangssprachlich und mundartlich häufiger begegnet, etwa des Typs: *So reich, daß er ist, er kann nichts mitnehmen*, für: *So reich, wie er ist, er . . .* Aus dem WfWb-Archiv sei ein Beispiel angeführt: *Derno dat de Mann is, derno werd de Wost broen*, wörtlich: ‘Danach, (wie) daß der Mann ist, danach wird die Wurst gebraten’ (Bri Ri). Vermutlich handelt es sich bei dieser Konstruktion um die Verkürzung (und Umformung) des folgenden Satztyps: *ich weiß nicht, wie spät daß es ist*<sup>49</sup>. In der heutigen Hochsprache wird in diesen Fällen immer das *daß* getilgt, während in den Maa. und in der Umgangssprache offensichtlich häufig das *wie* (bzw. allgemeiner: die voranstehende Konjunktion) ausfällt. Derselbe Satztyp begegnet übrigens auch mit *at*<sup>50</sup> sowie mit *as(e)*<sup>51</sup>.

3.5. Aus der gesamten Diskussion wird man die Folgerung ableiten dürfen, daß bei der Entstehung der Form *at* mehrere Faktoren mit- oder zusammengewirkt haben:<sup>52</sup> *at* kann zurückgeführt werden auf 1) *dat*, 2) *a(se) et*, 3) *ase + dat*. Von jeder dieser Entstehungsmöglichkeiten erschließen sich dem *at* bestimmte Bedeutungsbereiche. Dennoch läßt sich zur Abdeckung aller für *at* belegten Bedeutungen nicht ganz ohne die Annahme einer Generalisierung von den *ase*-Bedeutungen auf *at* hin auskommen. Dies ist schon vor dem Hintergrund der aufgezeigten Bedeutungs- und Formenüberlagerungen nicht unwahrscheinlich. Auf diese

<sup>47</sup> Vgl. oben Anm. 42–44.

<sup>48</sup> SchwId XIII, 1743. – Die dabei geäußerte Vermutung, *daß* als Vergleichspartikel sei ursprünglich aus *als* mit sekundärem *d-* „bei unklarer Worttrennung hinter Dentalauslaut“ entstanden, will mir nicht recht einleuchten. Nach Ausweis der großen Mundartwbb. darf man doch wohl davon ausgehen, daß *als* auch die Bedeutung ‘daß’ haben und andererseits *daß* auch adverbial verwendet werden kann.

<sup>49</sup> Hier greift *daß* in Nebensätze über, die bereits durch andere Satzbindemittel angeknüpft sind (hierzu Näheres bei O. BEHAGHEL, *Deutsche Syntax*, Bd. III, Heidelberg 1928, S. 150 ff.). – Einige mal. Beispiele: aus dem WfWb-Archiv: *se wolln sehn, wu dick dat de Appeln wörn* (Tek Me); *er wußte nicht, wu lät dat t is* (Mün Gs). – SchlHWb I, 686, mit ausdrücklichem Hinweis auf die Überschneidung *dat/as*: *se wulln sehn, wo dick dat (as) de Wuddeln wern*. – ShessWb I, 1404: *Kuckucksknähd, soag mr’sch rähd, wieviel Johr daß ich noch läb*. – HambWb I, 665 (ebenfalls mit Hinweis auf die identische Verwendung von *as*): *He prüft et gliek, wo old dat he is*.

<sup>50</sup> NdsWb I, 510: *segg, woföken at du dat dön hes!*

<sup>51</sup> WfWb-Archiv: *je mär es me de Katte ströket, je högger drech sē’n Stiärt* (Stf Rh). – Kück I, 81; SchlHWb I, 681; HambWb I, 172, 665; vgl. oben Anm. 49.

<sup>52</sup> Anders Kück I, 81, der *at* allein als Kontaminationsform deuten will.

Weise wäre es dann erklärlich, daß *at* nicht nur als Konjunktion zur Einleitung von Nebensätzen, sondern – genau wie *ase* – auch in adverbialen Gebrauch, etwa als Vergleichspartikel, begegnet; man vgl. aus dem Material des WfWb-Archivs: *Sau bange at ne Hitte* (Dor Ap).

3.6. Wenn man nun die Überlegungen hinsichtlich der *at*-Formen zusammenfassen will, läßt sich sagen, daß eine Entstehungsreihe *at* < *are* < *a(l)se* zwar nicht auszuschließen, aber – wie oben dargelegt wurde – doch nicht sehr wahrscheinlich ist. Vielmehr spricht einiges dafür, daß *at*, lautgeschichtlich gesehen, von *a(l)se* unabhängig ist. Wie sich zeigte, liegt zumindest in Teilbereichen ein Zusammenhang mit *dat* bereits semantisch nahe und ist auch von der Entstehung der Lautform her denkbar. Darüber hinaus konnte glaubhaft gemacht werden, daß weitere Bedeutungsbereiche möglicherweise durch Kontraktion, Kontamination oder auch altertümliche syntaktische Fügungen, jeweils unter Beteiligung von *dat*, und schließlich durch Generalisierungen erschlossen wurden. Dies alles hat dazu geführt, daß im WfWb die *at*-Belege, sowohl in adverbialer als auch in konjunktionaler Verwendung, in ihrer Gesamtheit unter dem Stichwort *dat* behandelt werden<sup>53</sup>.

4. Zum Abschluß seien noch die Belege *a*, *o*, *e* angesprochen, bei denen es sich um im Satzzusammenhang reduzierte Formen handeln dürfte. Beispiele: *Hai šraiet a wenn e in da Klemma zšta* ‘er schreit, als wenn er in der Klemme säße’ (Isl Is); *He stellt sik so, o wenn be krank wör* ‘er tut so, als ob er krank wäre’ (Wie Sp); *sēu lange e k lšāwe* ‘solange wie ich lebe’ (Sos Ha). Die *a*, *o*, *e* sind dann den entsprechenden Vollformen zuzuordnen.

5. Die voranstehenden Bemerkungen zu den einzelnen aus den wf. Maa. belegten Formen konnten häufig nicht mehr sein als Erklärungsversuche, deren hypothetischer Charakter hier noch einmal betont werden soll. Dennoch ist wohl auch ihnen eine gewisse Schlüssigkeit nicht abzuspüren, so daß sie zumindest dann dazu taugen, dem Betrachter Kriterien an die Hand zu geben, mit deren Hilfe er die Vielfalt der unter dem Lemma *ase* zu behandelnden (oder auch nicht zu behandelnden) Formen zu gliedern vermag. Darüberhinaus hat sich gezeigt, daß das behandelte Wort in den Maa. gegenüber der Hochsprache ein wesentlich brei-

<sup>53</sup> Ein Auseinanderreißen der *at*-Belege aufgrund inhaltlicher Gesichtspunkte (etwa: *at* als Adverb zum Lemma *ase*, als Konjunktion zum Lemma *dat*) erscheint mir nicht sinnvoll.

teres Bedeutungsspektrum hat. Dieser Tatbestand wird bereits in einer Äußerung J. FRANCKS angesprochen, die DE ROOY übrigens dem zweiten Teil seines Buches als Motto vorangestellt hat: „anderseits sind die verschiedenen bedeutungen einzelner wörter oder wortsippen bemerkenswert, die noch anzeichen davon bewahren, dass im niederen sprachleben das wortmaterial in der bedeutung weniger fest begrenzt und abgeklärt ist als in den höhern sprachen. diese gesichtspuncte sollten mundartenforscher auch wol ins auge fassen.“<sup>64</sup>

<sup>64</sup> J. FRANCK, Rezension G. J. BOEKENOOGEN, *De Zaanse volkstaal*, AfdA 25 (1899) 235f.



NIEDERDEUTSCHES WORT · Band 15/1975

B e r i c h t i g u n g zur Karte S. 41

In der Legende wurden die Zeichen für Geest und Marsch  
vertauscht.